L.r.
o.
323
2

Oden

des

Horatius Flaccus.

Uebersetzt
und mit Anmerkungen begleitet
von

Christian Friedrich Karl Herzlieb,
Domprediger zu Brandenburg.

Zweyter Theil.

Stendal, bey Franzen und Grosse, 1788.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Vorrede.

Ich habe bey diesem zweyten Theile meiner Uebersetzung nur wenig zu erinnern. Ich bin mirs bewußt, daß ich wenigstens mit eben dem Fleiße und mit aller der Treue, die mir möglich war, gearbeitet habe, wie bey dem ersten Theile. Das günstige Urtheil der Kenner und das Geständniß so manches Jünglings, daß ihm meine Uebersetzung nützlich gewesen sey, ist mir zu belohnend gewesen, als daß ich nicht alle Kräfte hätte aufbieten sollen, um beydes immer mehr zu verdienen.

Vorrede.

Daß ich die fünfte Ode des zweyten Buchs nicht übersezt habe, wird man mir, hoff' ich, vergeben. Unser moralisches Gefühl ist itzt zu fein, als daß es Oden, in dem Tone, wie diese, geschrieben, dulden könnte; und hätte ich durch einige Veränderungen das Anstößige darin mildern wollen, so wäre es ja nicht mehr Uebersetzung geblieben. Die neun ersten Oden des dritten Buchs habe ich, auf Verlangen des Verlegers, hinzugefügt, um diesem Bande gleiche Stärke mit dem vorigen zu geben. Der dritte Band soll alle übrigen Oden des Horaz enthalten.

Dom Brandenburg, den 6. December 1787.

Zweytes

Zweytes Buch.

I.

An den Pollio.

Den Bürgerzwist, der sich entspann,
Als Metellus Consul war,
Des Krieges Quellen, Fehler, Wechsel,
Fortunens Spiel, den unglücksvollen Feldherrnbund,
Und Waffen, mit unversöhntem Blute besprützet,
Beschreibst du izt, mein Pollio,
Ein Werk, reich an Gefahr!
Und wandelst über Feuer dahin,
Das unter trügender Asche lodert. —

So möge denn des Trauerspieles ernste Muse
Sich von dem Schauplaz noch entfernen;
Aber hast du nach weisem Plan
Deine Geschichte vollendet:

Dann kehre bald auf Cekropischem Cothurn
Zur erhabenen Bühne zurück,
Du, unglücklichen Verklagten
Du, ein erleuchter Beschirmer der rathschlagenden Curia,
Dem im Dalmatischen Triumphe
Der Lorbeer Ruhm und Unsterblichkeit gab. —
Schon erschüttert mein Ohr drohender Hörner Getöse,
Schon schmettert die Trommete,
Schon schreckt der Waffen Bliz das scheue Roß
Und das Antliz des Reuters;
Schon seh ich die hohen Feldherrn,
Vom rühmlichen Schlachtstaub bedecket, sehe
Den Erdball unterjocht, doch nicht des Cato Troz.
Juno und alle Götter mit ihr, die, Africa holder,
Dem ungerächeten Lande machtlos entwichen,
Brachten nun Jugurthas Schatten
Todtenopfer durch die Enkel der Sieger. —
Zeuget nicht jede Flur, voll Grabhügel,
Mit Römerblute gedüngt, von frevelhaften Schlachten,
Vom Umsturz Hesperiens, den selbst
Des Meders Ohr vernahm?

Welche

Welche Wasser, und welche Ströme
Kennen nicht den jammervollen Krieg?
Welchen Ozean rötheten
Dauniens Schlachten nicht?.
An welchen Küsten floß nicht unser Blut? — —
Doch, verwegne Muse, vergiß nicht deiner
Scherze,
Hebe nicht wieder an die Cäischen Klagegesänge;
Komm zu Dionens Grotte,
Da, da scherze mit mir auf sanfteren Sayten!

2.

An den Crispus Sallustius.

Silber hat keinen Glanz, in karger Erde
verschlossen,
Mein Crispus, Feind des Metalls,
Wenn nicht weiser Gebrauch
Demselben Schimmer ertheilet.

Bis zu fernen Jahrhunderten wird Pro=
culejus noch leben,
Voll Vaterliebe gegen die Brüder.
Ihn hebt auf nicht ermattenden Schwingen
Der Nachruhm empor.

Zähmst du den gierigen Geist, dann bist du ein größerer Herrscher,
Als wenn du Lybien mit Cadix fernen Küsten
Verbändest, und beyde Carthagos
Dir allein nur gehorchten.

Schreckliche Wassersucht wächst bey jeder Befriedigung;
Ihr Durst wird nimmer gestillet,
Wenn nicht der Krankheit Ursach den Adern,
Dem bleichen Körper das zehrende Wasser entweicht.

Die Weisheit, im ewigen Kampfe mit dem Wahne des Pöbels,
Nimmt den Phraates aus den Reihen der Glücklichen,
Wiewohl ihm wurde der Thron des Cyrus wiedergegeben!
Sie entwöhnet das Volk von der Worte verkehrtem Gebrauche,

Giebet die Herrschaft, das sichre Diadem,
Und den ewigen Lorbeer nur dem,
Welcher mit ungeblendeten Blicken
Auf Goldhaufen hinsieht.

3.

An den Dellius.

Erhalt' im Unglück dir ein Herz voll Gleichmuth,
Im Glücke unberauscht vom Lärm
Der wilden Fröhlichkeit,
Mein Dellius, des Todes Beute,
Magst du voll Grams die Lebenszeit
Durchseufzen oder an festlichen Tagen,
Auf ländlichem Rasen gelagert,
Im besten Falerner Seligkeit trinken!
Da, wo die Silberpappel und die erhabene Fichte
Sich traulich die Zweige reichen zum wirthbaren Schattengewölbe,
Da, wo durch sein schlängelndes Ufer
Der Gießbach sich mühsam windet:
Dorthin laß Wein dir bringen und Salben
Und die süße Blüthe zu bald verwelkender Rosen,
Dieweil es noch Schicksal und Alter und der drey Schwestern
Schwarze Faden gestatten.

Ver=

Verlassen wirst du alle zusammengekaufte
Forsten,
Wirst Haus und Ville verlassen von den gelbli-
chen Fluten
Der Tiber bespület; dein Erbe
Erfreut sich dann der aufgethürmten Schätze.

Sey reich, sey des alten Inachus Enkel;
Oder leb' arm und vom Pöbel entsprossen
Unter des Himmels Gezelt:
Dennoch bist du ein Opfer des unerbittlichen
Orcus!

Wir alle werden dorthin zusammen getrie-
ben,
Und unser aller Loos fällt, früher, fällt,
später
Aus der Urne gezogen und übergiebt uns
Zu ewiger Verbannung dem Nachen.

4.

An den Xanthias.

Schäme dich nicht, mein Xanthias,
Deiner Liebe zur Sclavin. Schon lange
Vor dir rührte der Sclavin Briseis
Blendende Weiße der wilden Achilles;

Und

Und den Telamonier Ajax
Rührten die Reize seiner gefangnen Tecmeßa.
Der Atrid' entbrannte für die geraubte Caßandra
Mitten in seinem Triumphe,
Als die Phrygischen Streiter fielen,
Als, vom Theßalischen Sieger gewürget,
Hector den unermüdeten Griechen
Pergama überließ zur leichtern Erobrung.
Weißt du's, ob nicht vielleicht der golds gelokten
Phillis edle Eltern dir, ihrem Schwiegersohn, Ehre
Machen? — Sicher beweint sie die fürstliche Abkunft,
Und, ihr unholde, Penaten.
Glaub mirs, du wähltest die Theure nicht aus dem ehrlosen Haufen
Des Pöbels. Wie könnt' eine schändliche Mutter
Solche Tochter gebähren, so treu,
So jeglichem Wucher feind?
Unentbrannt, preis' ich ihren Arm, und ihr Antliz
Und den nettesten Fuß. Argwöhne bey dem nichts,
Dessen Leben schon eilet,
Das achte Lustrum zu schließen.

5.
An den Septimius.

Septimius, der du bis zu dem fernen Cadix
Gefolgt mir wärest, bis hin zum Cantaber,
Der ungelehrig unser Joch nicht tragen will;
Hin zu Lybiens Sirten, wo rastlos die Maurische Flut stürmt:

Ach! möchte Tibur doch, vom Argivischen Fremdling gegründet,
Die Ruhstätt meines Alters,
Das Ziel seyn mir Müden von all' den Gefahren
Des Meers, der Reisen, der Kriege.

Versagte mir diesen Wunsch ein zürnendes Geschick:
Dann flöh ich nach Galesus holdseligem Strande,
Wo Wollenheerden irren, hin zu den Fluren,
Die einst Laconiens Phalantus beherrschte.

Vor allen lächelt der Erdenwinkel
Mich an, wo Honig, gleich dem Hymettischen,
Rinnet, wo die Oliv' um dem Vorrang
Mit der vom grünen Venafrum buhlt;

Wo Jupiter uns lange Frühlinge
Zu milden Wintern bescheret, wo Aulon,
Vom segnenden Bacchus begünstigt,
Nicht die Falernertraube beneiden darf.

Dieser Ort und diese glückseligen Hügel
Laden dich ein und mich. Da magst du
Deines geliebten Dichters glimmende Asche
Mit schuldigen Zähren benetzen!

6.

An den Pompejus Varus.

O du, vom heeregebietenden Brutus
Mit mir so oft in den Todesstreit
Geführt, wer hat dich des Vaterlands Göttern
Und Italiens Himmel wiedergegeben? —

Pompejus, meiner Freunde Erster!
Mit dem ich oftmals beym Weinkelch
Den zögernden Tag beflügelte,
Umkränzt das Haar und mein Haupt mit Syriens Oehle gesalbet.

Mit dir empfand ich auch den Kampf bey Philippi
Und jene schnelle Flucht, wo mir, unglücklich! der Schild

Ent-

Entfiel, wo gebeugt der Heldenmuth wurde
Und gestreckt in das Blutfeld der drohende Streiter.
Da bebt' ich; aber der schnelle Mercur
Trug mich, in Wolken gehüllt, fort durch die Feinde;
Dich warf der Strudel des Meers auf tobenden Wogen
Neuen Schlachten entgegen. — —
So gieb dem Jupiter denn das gelobte Opfermahl,
Ruhe, des ewigen Kriegens müde,
Unter meinem Lorbeerbaum aus
Und schone der, dir aufbewahrten Fässer nicht.
Mit Maßiker, dem Sorgenbrecher,
Fülle den glänzenden Pokal;
Gieß aus den weiten Schaalen die Salben! —
Wer eilt, uns Kränze zu winden von tauichtem Eppich und Myrthen?
Wen macht der Würfel zum König des Trinkgelages?
Denn rasen will ich, dem trunknen
Edonier gleich! Ich hab' ihn wieder, meinen Freund;
Izt ist es Wollust, zu rasen!

7. An

7.
An Barinen.

Hätte dir je, Barine, des Meineids
Strafe geschadet; hätte
Nur ein schwärzerer Zahn, ein schwarzer
Nagel dich entstellt: dann wollt' ich dir trauen!

Aber kaum hast du dein treuloses Haupt
Durch Verwünschung verpfändet, erhöht sich
Deiner Schönheit Glanz, gehst du einher,
Der Jünglinge lautes Verlangen.

Ja! dir muß frommen der Meineid beym Aschenhügel
Deiner Mutter, bey dem Gewölbe des Himmels mit allen
Verschwiegenen Sternen der Nacht,
Bey den ewig lebenden Göttern.

Lacht doch selbst Venus darob und die gutwilligen Nymphen,
Und der grausame Cupido,
Der seine glühende Pfeile
Auf blutbenetztem Steine wezt.

Und dann — wächst nicht die ganze Jugend,
Ein neues Sclavenheer, dir zu?

Auch verlassen die ältern, wie oft sie's droh-
ten,
Nicht das Haus der treulosen Tyrannin.

Für ihre Söhne fürchten dich die Mütter,
Dich die kargen Greise, dich fürchten die ar-
men
Neuvermählten, daß, begünstigt durch dich,
Die Gatten sich verspäten.

8.
An den Valgius.

Nicht immer strömen Regengüsse aus Wolken
Auf traurende Felder herunter;
Wetter auf Wetter empören nicht immer
Die Caspischen Fluten.

Nicht alle Monden durch, mein Valgius,
Verzeucht der Frost auf Armeniens Küsten;
Nicht immer beugen Aquilonen Garganus Ei-
chen,
Entblättern den Ulmbaum nicht immer.

Du aber klagst unablässig um deinen My-
stes,
Den dir der Tod nahm,

Die Sehnsucht deiner Liebe verläßt dich nicht, wenn Hesperus
Erwacht, und nicht, wenn er vor Phöbus eilenden Rossen fleucht.
Hat doch nicht der Greis, der drey Menschenalter sah,
Um den Antilochus, seinen Liebling,
Den Rest seiner Tage verseufzet, haben die Eltern doch
Und die phrygischen Schwestern den jungen Troilus nicht ewig beweint.
Ende nun einmal die weichlichen Klagen;
Auf! singe vielmehr mit mir
Augustus neue Trophäen und den beeisten Niphates,
Den Euphrat, der, besiegten Völkern
Itzt zugesellet, sich nicht in stolzen Strudeln
Mehr wälzt und den streifenden Gelonen,
Der die enger bestimmten Grenzen
Mit seinem Roß nicht überschreiten darf.

9.

An den Licinius.

Glücklicher lebst du, Licin, wenn du
Nicht immer das hohe Meer befähreſt,
Nicht immer, dem Sturm' erbebend,
Ans treuloſe Ufer ſcheu dich hindrängſt.

Wer den goldenen Mittelſtand
Liebgewann, der lebt ſicher,
Fern vom Schmuz der verfallenen Hütte,
Fern vom beneideten Pallaſte.

Gewaltiger wird vom Sturme die hohe
Tanne geſchüttelt,
Hohe Thürme ſtürzen zum ſchrecklichern Ruin
Herab, und Blitze zerſpalten
Der höchſten Berge Gipfel.

Ein gefaßtes Herz hoffet im Unglück
Fürchtet im Glücke den Wechſel
Des Schickſals; Jupiter führet
Die ſchwarzen Gewitter herauf.

Er verjägt ſie auch wieder. Gehts heute
Dir nicht wohl, es wird nicht immer ſo bleiben.
Apollo fordert auch oft durch die Laute
Zum Geſang die ſchlummernde Muſe auf,

Und

Und spannt nicht immer den Bogen.
Im Drang der Leiden erscheine muthig und standhaft;
Aber bey allzugünstigem Winde
Ziehe klüglich die schwellenden Segel ein.

10.

An den Quinctius.

Worauf der kriegerische Kantaber und Scythe,
Getrennt von uns durch Adrias Wogen,
Itzt sinne, das, mein Quinctius,
Sey deine Sorge nicht! Auch fürchte nicht
So ängstlich für ein Leben, das nur so wenig fordert!
Die fröhliche Jugend enteilt uns
Und die Schönheit, dieweil das dürre Alter
Den tändelnden Amor verjägt und den gefälligen Schlummer.
Nicht immer blühen des Frühlings Kinder in gleicher Pracht,
Nicht immer glänzet der Mond mit gleich erheitertem Antlitz
Auf uns herab. Was ermüdest du
Den Geist, der ewigen Sorgen zu klein ist?

Lagern wollen wir uns hier unter dem hohen Ahorn
Nachläßig hingegossen, hier unter dieser Fichte,
Und trinken, weil wir noch dürfen, von Rosen umdüftet,
Das schon bleichende Haar gesalbt mit Syriens Narden.
Evius zerstreut die nagenden Sorgen! —
Welcher Knabe wird eilig unsern Falerner,
Der im Pokale glüht, mit der Welle
Des vorüber rieselnden Bacchus kühlen?
Wer ruft uns Lyden aus ihrer einsamen Wohnung?
Sag, sie soll eilen mit der Zither von Elfenbein,
Das Haar nach Spartischer Sitte
Kunstlos zurück gebunden.

II.

An den Mäcenas.

Daß ich die langen Kriege der wilden Numantia,
Den rauhen Hannibal, Siciliens Wogen,
Vom Punischen Blute gefärbt, zur sanften Zither
Dir singen soll, Mäcen, das fordre nicht.

Nim-

Nimmer kann ich singen die grausen Lapithen,
Noch den Hiläus, taumelnd vom Weine,
Noch der Tellus Brut, durch Herkuls Arm gebändigt,
Deren Anlauf des alten Saturnus

Lichtumstrahlter Wohnsitz erbebte. Glücklicher wirst du
Frey von den Fesseln des Dichters, im Ton der Geschichte
Schildern des Cäsar Augustus Siege
Und trotzende Könige mit gefesseltem Nacken im Triumphe geführet.

Ich sollte, so wollt' es die Muse, singen
Meiner Gebieterin, meiner Licymnia süßen Gesang.
Singen sollt' ich den Flammenblick ihrer leuchtenden Augen
Und die treueste Brust, schwellend vom Gegengefühl.
Voll Anstand schwebt sie daher in hüpfenden Reigen,
Scherzet vor allen am lieblichsten, reichet
Allen holdseligen Mädchen im Tanze den Arm
An der gepriesnen Diana festlichem Tage.

Wolltest du nicht, was je der reiche Achämen
Besaß und alle Mygdonische Schätze
Des fetten Phrygiens für meiner Licymnia Locken
Willig vertauschen und Arabiens Ueberfluß?

Wenn sie zu feurigen Küssen den schönen Nacken herabbeugt,
Oder sie versagt, mit leichtbezwungener Härte,
Küsse, die sie sich lieber, als du sie forderst, rauben
Lässet und manchmal selbst schon voraus sich raubt.

12.

An einen Baum.

Der pflanzte dich am fluchbeladnen Tage
Wer es auch war, er hat dein mit entweihender Hand
Gewartet, Baum, dem Enkel zum Verderben,
Der ganzen Gegend zur Schmach;

Gewürgt hat er, ich glaub' es, seinen Vater,
Hat mit des Gastes nächtlichem Blute

Seine

Seine Kammer besprüzt, hat colchisches Gift,
Und was nur Bosheit ersann, bereitet,

Der dich auf meine Fluren
Gesezt hat, unglückseliges Holz,
Das drohte, aufs schuldlose Haupt
Seines Besitzers zu stürzen. —

Der Sterbliche, welcher Gefahr er immer ausweicht,
Ist doch für keinen Augenblick sicher. Dem Bosporus
Erbebt Phöniziens Schiffer, und fürchtet
Von sonst her keinen Schlag des blinden Geschicks.

Der Krieger zittert vor dem Geschoß und dem schnellen
Rückzug des Parthers; der Parther vor den Ketten
Und dem Eichblock Italiens. Aber der mächtige
Tod hat vom Anbeginne die ungewarnten

Völker gewürgt, und wird sie ewig so würgen.
Bald sah ich es, das Reich der schwarzen Proserpina,

Den Richter Aeakus, der Frommen abgeschiedne
Wohnungen und die Sappho, die auf äolischen Saiten
Die lesbischen Mädchen verklagt
Und dich Alcäus singend zur goldnen
Laut', in vollern Tönen, der Schiffarth
Der Flucht, des Krieges Ungemach.

Beyder Gesang, heiliger Stille werth,
Bewundern die Schatten; aber gieriger trinkt noch
Das Ohr zusammengedrängter Schaaren
Alcäus Lieder von Schlachten und verjagten Tyrannen.

Was Wunder? Neiget doch selbst das hundertköpfige
Ungeheuer, über die Lieder erstaunet,
Die schwarzen Ohren, empfinden doch selbst die Schlangen,
Ums Haar der Eumeniden geschlungen, Labsal.

Ja, auch Prometheus, auch Pelops Vater
Vergessen der Qualen ob dem
Süßen Gesang, Orion vergißt es,
Löwen und furchtsame Luchse zu jagen.

13.
An den Postumus.

Ach, Postumus, Postumus! sie fließen dahin
Die flüchtigen Jahre! Kein Fromseyn
Verzögert die Runzeln, das kommende Alter,
Den unbezwinglichen Tod.

Wolltest du auch, mein Freund, an jedem flüchtigen Tage
Mit drey Hecatomben den Pluto,
Den keine Zähre rühret, versöhnen,
Ihn, der den dreyleibigen Geryon

Und den Tityon umschränkt mit jenen
Traurigen Fluten, worüber wir alle, der Erde Genossen,
Schiffen müssen, mögen wir Könige seyn
Oder dürftige Landesbewohner.

Umsonst vermeiden wir den blutigen Mars,
Umsonst die Brandung der brüllenden Hadria,
Wir fürchten umsonst im Herbst
Den krankheitbringenden Auster.

Wir müssen doch alle zum schwarzen Cocytus,
Der mit trägen Fluten dahin irrt,

Und zum verruchten Geschlecht des Danaus
Zum Aeoliden, welcher zur ewigen Arbeit verdammt ist.

Verlassen mußt du Land und Haus und deine
Zärtliche Gattin. Von allen Bäumen deiner Pflege
Bleibt dir, nach kurzem Besitze,
Nur die verhaßte Cypresse.

Ein besserer Erbe verzehrt den Cäcuber dann,
Den hundert Schlösser verwahrten,
Und färbt den prächtigen Aestrich
Mit Weine, den kein Pontifex köstlicher trinkt.

14.

Bald werden Fürstenschlösser nur wenige Hufen
Dem Pfluge gönnen, bald siehet man Teiche
Weiteren Umfangs als der Lukriner;
Der unvermählete Ahorn verdränget die Ulme.

Aber Veilchenbeete werden und Myrthen
Und das ganze Volk der duftenden Blumen

Wird da Wohlgerüche verbreiten,
Wo sonst mit nützlichen Früchten der Oehlbaum
den Eigner beschenkte.

Die dichtbelaubte Lorbeergrotte
Wird dann der Sonne schärfste Pfeile verhöhnen. —
Das war nicht Romuls Gebot und des bärtigen Cato,
Nicht die Sitte der Väter.

Des Bürgers Gut war klein,
Des Staates Schätze groß. Keine Halle,
Nach Ruthen ausgemessen, fieng dem Bürger
Den kühlungwehenden Arctos auf.

Den hingeworfenen Rasen zu verschmähen,
Verboten die Gesetze. Sie forderten,
Nur Stadt und Göttertempel mit Marmor
Vom Schatze des Staates zu schmücken.

15.

An den Grosphus.

Um Ruhe fleht, wen der Sturm auf weitem Aegäischen
Meer' ergriff, die Götter an, wenn schwarzes Gewölk

Den

Den Mond verhüllt und kein sicherer Stern
Dem Schiffer mehr leuchtet.

Um Ruhe flehet der Thrazier wüthend im Kriege,
Um Ruhe der Meder im Köcherschmuck,
Um Ruhe, mein Grosphus, die uns nicht Gemme, nicht Purpur,
Nicht Gold uns erkaufet.

Denn Schätze nicht und nicht der consularische Lictor
Scheuchen den traurigen Aufruhr der Seele
Hinweg und die Sorgen, die auch
Im Prunksale schwärmen.

Mit Wenigem lebt der beglückt, dem auf dem dürftigen Tische
Das väterliche Salzfaß blinckt,
Wenn ihm nicht Furcht, nicht niedrige Habsucht den leichten
Schlummer entführet.

Was ringen wir bey diesem so kurzen Leben
Nach weitem Ziel? Was wechseln wir Gegenden, von andern
Sonnen erwärmet? Mag, wer dem Vaterland entfloh,
Sich selber entfliehen?

Sie steigt mit ihm aufs eherne Schiff, die kranke
Sorge, verläßt das Reutergeschwader
Nicht, und fleugt dem Rehe vor und dem Wetter-
Verjagenden Eurus.

Ein Herz, zufrieden mit dem Gegenwärtigen,
Haßt alle Sorgen für das, was künftig ist,
Und lächelt des Lebens Bitterkeiten hinweg! Nichts ist
Vollkommen beglücket.

Den großen Achilles riß ein schneller Tod hinweg,
Langwieriges Alter verzehrt den Tithonus,
Und mir giebt die Zeit vielleicht,
Was sie dir versagte.

Heerden umblöcken dich und Sicilische Rinder.
Dir wiehert das Mutterpferd zu, dem Wagen des Wettstreits
Gebändigt, dich kleidet Wolle, zweymal mit Africas
Purpur getränket.

Mir gab die treue Parce ein kleines Feld,
Ein wenig vom Geiste der Grajischen Camöne
Und Stolz genug, der Schmähsucht
Des Pöbels zu lachen.

16.

An den Mäcenas.

Was tödtest du durch deine Klagen mich?
Die Götter wollens nicht, noch ich,
Daß du, Mäcen, vor mir erblassest,
Du höchster Stolz, du Stütze meines Lebens.

Ach! risse dich, du Hälfte meiner Seele,
Ein früher Tod gewaltsam fort, was weilte
Ich, andre Hälfte dann? Nicht mehr so werth
Und nur ein abgerißner Ueberrest.

Nein! jener Tag sey beyder Untergang! Ich breche,
Was ich geschworen, nicht. Ich folg', ich folge,
Wo du vorangehst, dir, bereit,
An deiner Seite selbst den Todesgang zu gehn.

Von dir soll nimmer mich Chimäras Flammenhauch,
Und, ständ' er wieder auf, selbst Gyges nicht

Mit

Mit seinen hundert Händen reißen.
So will es, mit den Parzen, die mächtige Gerechtigkeit.

Ob einst die Wag', ob einst der Scorpion,
Der schreckliche Gefährte meiner Geburt
Auf mich herabsah, ob der Steinbock,
Der mächt'ge Herrscher des hesperischen Meers:

So stimmt, zwar wunderbar, doch immer unser beyder
Gestirn zusammen. Dich entriß der Schutz
Des Jupiter, der dem frevelnden Saturn
Entgegen leuchtete, dem Tode,

Und lähmte des Schicksals rasche Schwingen,
Als das gedrängte Volk dreymal frohlockend
Auf dem Theater dir entgegen jauchzete; mich hätte
Des Baumes stürzender Ast getödtet,

Hielt Faunus nicht den Schlag mit seiner Rechten auf,
Der Schuzgott aller Lieblinge Merkurs.
So spende denn die Opfer und den gelobten Tempel;
Ich schlachte ein geringes Lamm.

17.

Kein Elfenbein, kein goldner Himmel glänzt
In meiner Wohnung, kein hymettisches Gebälk
Drückt Säulen, in dem fernsten Afrika
Gehauen. Auch hab' ich mir nicht,
Ein falscher Erbe, Attals Fürstenburg erstritten.
Nicht spinnen edle Clientinnen mir Laconsche
Purpurwolle.
Nur Unschuld und ein Dichtergeist,
Der nie versiegt, ward mir zu Theil.
Mich Armen sucht der Reiche! Mehr
Erfleh ich von den Göttern nicht;
Durch mein Sabinisch Thal genug beglückt,
Bitt' ich um größre Güter
Nicht meinen mächt'gen Freund. — —
Du siehst es, wie ein Tag den andern drängt,
Wie Monde auf= und wieder untergehn:
Und doch verdingst du Marmorbrüche, noch
Am Rande deiner Gruft, und thürmst, als wärst
du weit
Vom Grab' entfernt, Palläste auf.
Und ungesättiget durch alles feste Land
Erweiterst du das Bajische Gestade,
Wiewohl das Meer sich, dir zu weichen, sträubt.
Wie?

Wie? du verrückst des nachbarlichen Ackers
Grenzen,
Springst voller Raubgier über des Clienten
Schwelle,
Und Weib und Mann, die nakten Kinder,
Des Hauses Götter auf dem Arm,
Fliehn ausgestossen fort.
Und dennoch harrt des reichen Herrn
Kein Fürstenhof gewisser, als
Des räuberischen Orkus Burg.
Was strebst du weiter noch hinaus?
Dieselbe Erde schließt dem Armen
Und schließt dem Königssohn sich auf,
Und Pluto's Fährmann bringt, vom Golde
unverblendet,
Den listigen Prometheus nie zurück.
Er hält den stolzen Tantalus und Tantals Brut
Gefangen; aber giebt, gerufen oder nicht,
Dem dürftgen Ruhe nach den Leiden.

18.

Auf den Bacchus.

Ich sahe den Bacchus (glaub' es mir, Nach-
welt!),
Sah's, wie er auf fernen Felsen Lieder sang,

Wie die Nymphen ihm horchten und mit gespitzten
Ohren bockfüßige Satyrs.

Evoe! noch bebt mir die ganze Seele vom Schauder!
Noch fühl' ich in gotterfüllter Brust
Taumelnde Freude! — Evoe! schone,
Schone, du schreck'licher Thyrsusschwinger.

Singen will ich die wilden Thyaden,
Singen des Weines Quelle, die überwallenden Ströme
Der Milch, und es nacherzählen,
Wie den hohlen Stämmen Honig entträufelte.

Auch will ich singen deiner himmlischen Gattin
Krone, zugesellet den Sternen;
Pentheus tiefzertrümmerte Burg,
Und Lycurgus, des Thraziers, Untergang.

Ströme bezähmst du und Indiens Wogen,
Auf einsamen Gebürge
Umwindest du trunken mit Nattern,
Ihnen giftlos der Bistoniden Haar.

Als frevelnder Giganten Schaar
Auf steilen Bergen den Wohnsitz

Deines Vaters erstieg, da warfst du den Rhötus
Mit Löwenklauen zurück und gräßlichem Löwenrachen.

Zwar nannte man dich zu Reihentänzen
Zu Scherzen allein und zu Spielen geschaffen,
Wähnte zum Kampfe dich ungeschickt;
Dennoch warst du im Streite groß, wie im Frieden.

Cerberus sah dich im Schmucke
Deines goldenen Hornes, war ruhig und regte
Sanft den Schweif und lekte mit dreyen Zungen
Den Fuß, da du heimgiengst, dir und die Schenkel.

19.
An den Mäcenas.

Mit wunderbarem, mächtigem Fittig
Werd' ich, umwandelt, den reinen Aether durchfliegen,
Werde nicht länger auf der Erde verweilen,
Ueber den Neid erhaben, werd' ich die Städte verlassen.

Nein! ich armer Eltern Blut, ich, den du
Als Freund begrüßest, Mäcenas,
Ich werde nicht sterben, mich werden
Die Stygischen Fluten nimmer umschließen.

Allmählig setzt sich rauhe Haut an die Schenkel,
Ich verwandele mich von oben herab
In einen Schwan, und weiche
Federn sprossen an Fingern und Schultern hervor.

Bald werd' ich schneller als Dädals Sohn
Den Strand des seufzenden Bosporus
Und die getulischen Syrten, die hyperboreischen
Gefilde sehen, ein melodischer Schwan. —

Der Colchier lernt dann mich kennen
Und der Dacier, welcher die Furcht vor den Marsischen Scharen
Verbirgt, der fernste Gelone, der weise
Iberier und der Rhonetrinker.

Fern sey vom leeren Leichengepränge
Geseufz' und entstellende Trauer und Wimmern.
Hemme dein Klagen! Verstatte
Eitlen Prunk beym Begräbnisse nicht.

Ende des zweyten Buchs.

Die

Die
neun ersten Oden
des
dritten Buchs.

I.

Flieh, unheiliger Pöbel, dir zürn' ich!
Aber ihr, Jüngling' und Jungfraun,
Horcht und verstummet, euch sing' ich
Nie gehörten Gesang, ein Priester der Musen. —

Könige herrschen gefürchtet über dienstbare Völker,
Ueber die Könige selber herrscht Jupiter,
Der große Gigantenbezwinger,
Durch einen Wink das Weltall erschütternd.

Mag dieser vor andern weitre Gefild' umzäunen;
Dieser, edleren Stammes, Würden zu haschen,
Steigen zum Marsfeld' hinab, wenn jener
Ihm durch Herzensadel und Ruf den Vorrang entwindet;

Diesen mag ein größerer Troß Clienten umschwärmen:
Dennoch fällt vom Verhängniß dem Hohen, dem Niedern

Ein gleiches Loos, es wird in allumfassender Urne
Jedes Name geschüttelt.

Wem über schuldbeladener Scheitel
Der blinkende Dolch hängt, dem erkünstelt
Kein Siculisches Mal die Freuden des Geschmackes,
Kein Vogelgesang, kein Lied der Zither

Führt ihm den Schlummer zu, den süßen Schlummer,
Der nicht des Landmanns niedre Hütte ververschmäht,
Nicht den beschatteten Bach,
Nicht Tempe, von Zephyrn durchsäuselt.

Wer nur, was genug ist, begehret, den kümmert
Des Meeres Aufruhr nicht, die wilde Wuth
Des sinkenden Arcturs,
Noch des aufsteigenden Hödus;

Weinberge nicht, die der Hagel verheerte,
Keine täuschende Flur, wenn ihm
Der Baum die Wasserfluten verklagt,
Und landversängende Stern' und zürnende Winter.

Die

Die Fische fühlen das Meer durch stolze
Palläste,
Mitten im Meere, verengt.
Hier senket rastlos mit seinen Dienern
Des Baues Meister und der Besitzer, des festen
Landes müde, Lasten von Steinen hinab.
Aber Furcht und Schrecken
Erheben sich mit dem Besitzer zum stolzen Pal=
laste,
Und die schwarze Sorge verläßt das eherne
Schiff nicht,
Sie sezt sich hinter dem Reuter.

Wenn denn nicht Phrygiens Marmor,
nicht Purpurgewand,
Blendender, als das Sternenlicht,
Noch die Falerner Traube, noch Achämenische
Salben
Meine Schmerzen mir lindern:
Was führ' ich Palläste auf, mit neider=
weckenden Säulen
Und nie gesehenem Pomp?
Was vertausch ich mit meinen Sabinischen
Triften
Des Reichthums Bürden?

2.

Ja! Freund, der Jüngling lerne, durch strenge Kriegeszucht
Gehärtet, dulden den Druck beschränkter Dürftigkeit,
Und sey dann, als Ritter, furchtbar im Lanzenwurf,
Das Schrecken des wilden Parthers.

Oft leb' er unter dem freyen Himmel, umstürmet
Von Gefahren. Sieht dann von der feindlichen Burg
Ihn des kämpfenden Königes Weib
Und die aufgeblühete Tochter, dann müsse

Tief auf sie seufzen: „ach! daß der fürstliche Bräutigam,
„Noch des Streites nicht kundig, diesen grimmigen Löwen
„Nicht reize, welchen zermalmender Zorn
„Tief in das Blutfeld fortreißt!„ —

Süß ists und ehrenvoll, sterben fürs Vaterland.
Auch den Flüchtling ereilet der Tod,

Ver-

Verschont nicht die Fers' und den feigen
Rücken weibischer Jünglinge.

Der Heldensinn, der keine beschimpfende
Fehlschlagung kennet,
Glänzet in unentweiheter Glorie,
Nimmt die Fasces nicht und legt sie nicht nieder
Nach der Laune des Pöbels.

Er schleußt dem, der der Unsterblichkeit
werth ist,
Den Himmel auf, und wagt die Reis' auf un-
betretenen Bahnen,
Entfleucht dem verachteten Pöbel, dem Staube
Der Erde mit schnellem Gefieder.

Auch wartet sicherer Lohn der treuen Ver-
schwiegenheit.
Wer das heilige Dunkel der Ceres enthüllet,
Der darf nicht mit mir unter derselben Decke
Athmen, nicht mit mir lösen den gebrechlichen
Nachen.

Oft hat der beleidigte Jupiter
Schon dem Frevler Schuldlose zugesellet,
Und immer hinket die Strafe
Dem Verbrechen nach.

3.

Den edlen, seinem Vorsaz treuen Mann
Erschüttert nicht in seinem festen Sinn
Die Glut der Bürger, welche Unrecht heischen,
Nicht des Tyrannen drohender Blick,

Der Auster nicht, Adrias empörender Gebieter,
Selbst des blitzeschleudernden Jupiters gewaltige Rechte nicht.
Fiel' über ihn das Weltall zusammen,
So treffen die Trümmer den Unerschrocknen.

So stieg einst Pollux, so der irrende Herkules
Zur sternenflammenden Burg hinauf,
Wo, unter ihnen gelagert, Augustus
Mit Purpurlippen den Nektar trinkt.

So verdientest du dirs, Vater Bacchus,
Von deinen Tigern gezogen zu werden,
Ihr ungelehriger Nacken duldet dein Joch.
So entfloh Quirin mit Mavors Rossen dem Acheron,

Als zur Freude des Götterdivans Juno
Also begann: Ilion, Ilion, dein Schicksal

Der

Der verruchte Richter, das Weib des Auslands haben
In den Staub dich gestürzet,

Seit um den bedungenen Lohn Laomedon
Die Götter hintergieng, da wurdest du mir
Und der keuschen Minerva mit deinem Volke,
Mit deinem trugvollen Fürsten zum Untergang' überliefert.

Ha! nun pranget der Spartischen Buhlerin
Berüchtigter Gast nicht mehr, und Priams
Treuloses Haus, einst mächtig durch Hektors Arm,
Schlägt nicht mehr zurück die streitgewohnten Achiver.

Ausgetobt hat der Krieg, verlängert durch unsern Zwist,
Und so opfr' auch ich meinen furchtbaren Groll
Dem Mavors auf und schenk' ihm den mir verhaßten Enkel,
Welchen die Troische Priesterin gebar.

Mag er eingehn in unsern lichtumstrahlten Wohnsitz,
Mag er versuchen den Nektartrank,
Werde sein Name genennet unter den Namen
Aller seligen Götter.

Wenn

Wenn zwischen Ilion nur und Rom
Der weite Ocean rauschet, dann mögen beglücket
Die Flüchtlinge jeder Zone gebieten.
Nur müß' auf Priams und Paris Grabe

Die höhnende Heerde hüpfen und ungestraft das Wild
Dort seine Jungen verbergen: dann stehe
Immer das stolze Capitol, und immer
Gebe das furchtbare Rom besiegten Medern Gesetze,

Verbreite weit umher bis zum letzten Winkel der Erde
Seinen schreckenden Namen, bis hin, wo die Fluten
Von Europen Africa scheiden, wo der geschwollene Nilstrom
Die Fluren bewässert.

Es sey stark genug, das unentdeckte Gold,
Im Schooße der Erde wohl verwahrt, zu verschmähen,
Und es nimmer mit gieriger Hand, die auch Tempel nicht schonet,
Zum entweihenden Gebrauch zusammen zu rafen.

Mit seinen Waffen erreich' es das Ende der Erde,
Begierig, Länder zu sehen,
Von glühender Sonne versenget, und Länder,
Die Regen und finstrer Nebel beherrscht.

Dies Schicksal künd' ich an den tapfern Quiriten;
Nur dürfen sie nimmer, zu voll von Vaterlandsliebe,
Oder zu stolz auf ihr Glück, die Stadt ihrer Väter
Wieder zu bauen versuchen.

Und erhübe von neuem sich das unglückliche Troja,
So soll es sein Schicksal stürzen von neuem!
Ich will die sieggewohnten Geschwader
Selber führen, ich Jupiters Gattin und Schwester!

Stiege, vom Phöbus erbaut, die eherne Mauer
Dreymal auf, sie soll dreymal in Trümmern zerfallen,
Von meinen Argivern zerstöret, und dreymal
Soll die gefangene Gattin Gatten und Söhne beweinen! —

Doch, stimmt dieser Gesang zum scherzenden Spiel meiner Leyer?
Wo wagst du, Muse, dich hin? — Hör' auf, zu vermessen,
Nachzusingen die Sprüche der Götter, und ihre Hoheit durch matten Gesang zu entweihen!

4.

Komm vom Olympus herab, beginne, beginne
Ewigen Gesang, Calliope, Königin,
Auf deiner Flöte mit deiner melodischen Stimme,
Auf deinem Saytenspiel oder der Zither Apollons. —

Horcht! — oder täuschet mich die süßeste Schwärmerey?
Nein! Ich hör' ihren Gang, ich sehe sie wandeln
In geweihten Haynen, durch die sich murmelnde Bäche
Winden, wo Zephyre säuseln! — —

Mich deckten, da ich ein Knabe noch war,
Von Schlaf und Spielen ermüdet, befabelte Tauben

Mit grünenden Sprößlingen zu,
Unfern von meiner Muttererde

Auf Apuliens Vultur, ein Wunder Allen,
Die Acherontias Felsennest, Bantins Forsten,
Des niedern Forentums
Fruchtreiche Triften bewohnen.

Wie ich unter schwarzen Vipern und Bären
Unverlezt schlummerte, bedeckt mit heiligen Lorbeer=
Und Myrthen=Sträuchen — ein Knabe,
Nicht ohne Götter so kühn.

Euer Günstling, o Musen, steig ich Sabins
Steile Höhen hinauf, und, wenn mir die Lust kömmt,
Zu dem kühlen Präneste, zu Tiburs Hügeln hinauf,
Wandle nach Bajäs quellenreichen Auen.

Mich, den Freund eurer Quellen, eurer Chöre
Vernichtete nicht die Flucht bey Philippi,
Nicht der fluchbeladene Baum,
Noch Palinurus in Siciliens Fluten.

An euerer Seite segl' ich sonder Grauen
Durch den rasenden Bosporus, irre,

Als Pilger, durch Assyriens
Alles versengenden Sand;
Besuche die unwirthbaren Britten
Und den Conkaner, der am Blut der Rosse
sich lezt,
Besuche die köchergeschmückten Gelonen,
Und ungefährdet den Scythischen Strom.
Ihr erquickt den erhabenen Cäsar
In Pierischer Grotte, wenn er die müden Co-
horten
In die Städte verlegt, und Ruhe
Nach der Arbeit des Krieges sucht.
Mildern Rath gebt ihr, friedselige Wesen,
Und liebt milderen Rath. Aber wir wissen es
auch,
Wie frevelnder Titanen wilden Schwarm
Mit seinem schnellen Blitze der niederschlug,
Welcher den trägen Erdball beherrschet,
Und das windebestürmte Meer und die Städte
Und die Reiche der Nacht; der mit gerechtem
Scepter Götter und Menschen allein regiert.
Wol erschreckte gewaltig den Jupiter
Jene grausvolle Rotte, trotzend auf ihres
Armes Macht, ihn schreckten ihre Brüder,
Auf den finstern Olympus kühn den Pelion
wälzend.

Doch,

Doch, was vermochte Typhöus, was der starke
Mimas, Porphyrion, drohenden Anblicks,
Was Rhötus und Enceladus,
Der entwurzelte Bäume, wie Lanzen, warf?

Was vermochten die wilden Empörer gegen
Pallas tönender Aegide? Vulcan stand
Glüend ihr dort zur Seit', und dort die Königin Juno,
Und der Gott, des Schulter sich nie des Bogens entledigt,

Der die wallenden Locken in Castaliens reinen
Wellen tauchet, und Lyciens
Hayne bewohnt und den Wald seiner Geburt,
Delius, Patareus Apollo.

Macht ohne Weisheit sinkt unter der eignen Last,
Macht, durch Weisheit regieret, heben die Götter selbst
Höher noch empor; aber sie strafen
Den Gewaltigen, der Frevel im Herzen nährt.

Das bezeuget mir Gyges, der hunderthändige,
Und der berüchtigte Orion,

Welcher Dianens Keuschheit versuchte,
Vom Pfeile der Jungfrau gezüchtigt.

Tellus beweinet noch ihre frevelnden Kinder,
Seufzt über ihre Brut, zum bleichen Orkus
Hinabgedonnert, und Feuerströme
Verzehren nimmer den auf sie gewälzten Aetna.

Nimmer verläßt die Leber
Des unenthaltsamen Tityus
Der Geyer, dem Frevler zum Wächter gesetzet;
Dreyhundert Ketten fesseln den verbuhlten Perithous.

5.

Im Olympus herrschet der donnernde Jupiter,
Aber Augustus ist der Erde sichtbarer Gott,
Seit er den Britten selbst und den verderblichen Perser
Seiner Herrschaft zugesellt hat. —
Wie? Craßus Streiter konnt', ein geschändeter Gatte,
Leben im Arme des Partischen Weibes,
Und der Marser ward und der Apulier

Auf des feindlichen Schwähers Gefilden grau?
Konnt', o Curia, o des entarteten Volkes! —
Dem Meder unterthan, seines Namens, seiner Toga
Vergessen und der Ancilien
Und der ewigen Vesta?
Obwohl noch Capitol
Und Rom noch unerschüttert stand.
Das wollte Regulus weisere Vorsicht verhüten,
Als er den schändenden Antrag verwarf,
Nicht willigte, ein Beyspiel zu geben,
Welches Verderben brächte der Nachwelt:
Wenn in den Fesseln nicht die gefangene Mannschaft
Sonder Mitleid Untergang fände.
„Roms Adler, so sprach er, und Waffen,
„Ohne Schwerdtschlag dem Streiter entrissen,
„Sah ich aufgehängt in Punischen Tempeln,
„Sah freyer Bürger Arm' auf den Rücken gefesselt,
„Unverschlossen die Thore, von unsern
„Heeren verwüstete Felder wieder bebaut.
„Ha! kehrt der eingelösete Krieger muthiger heim? —
„Ihr häuft zur Schande Verderben!
„Kein Kraut giebt der Wolle
„Verloschnen Purpurglanz zurück;

„Nie drängt, entwich er einmal, der ächte Heldensinn
„Sich in das entwürdigte Herz.
„Ja! kämpft die Hinden, dem Garn entgangen,
„Dann wird auch der Held seyn,
„Welcher sich treulosen Feinden ergab,
„Im erneuerten Kampfe wird der den Punier schlagen,
„Der am gefesselten Arm ohnmächtig Banden trug,
„Der dem Tod' erbebt', und, statt zu streiten, sich Gnade
„Erbat, als wüßt' er nicht besser sein Leben zu sichern.
„O Schand'! o großes Carthago!
„Größer noch durch Italiens beschimpfende Trümmer!" —
Also sprach er, und, als wär' er nicht Bürger mehr,
Wies er der keuschen Gattin Kuß,
Wies er die kleinen flehenden Kinder ab.
Den Heldenblick starr auf den Boden geheftet,
So stärkt' er endlich Roms zweifelnde Väter,
Den beyspiellosen Vorschlag zu billigen;
Entfloh dann, glorreich sich selber verbannend,
Der Wehklag' aller ihn Liebenden.

Ob-

Obwohl ers wußte, was ihm der Punische Henker
Bereitete, drängt' er sich doch durch den Schwarm
Widerstrebender Freund' und des Volkes,
Das ihm die Rückkehr verzögerte,
Nicht anders, als ob er, nach geschlichteter Sache,
Der Clienten ermüdenden Rechtsstreit verließe,
Und nun Venafrums Fluren zueilte,
Oder Spartas Tarent.

6.

Du büßest, Römer, unverdient, der Väter Missethaten,
Wenn du die Tempel wieder baust, der Götter,
Verfallene Wohnungen, und ihre Bildnisse,
Vom schwarzen Rauch entstellt.

Du herrschest, wenn du dich den Göttern unterwirfst,
Damit beginne nur und damit ende nur
Dein Werk. Verschmähte Götter sandten viel
Des Unheils schon dem jammervollen Hesperien.

Schon zweymal schlug Monäses und Pacorus Macht
Roms Angriff, wider der Olympier
Geheiß gewagt, zurük, und schmükte mit der Beute dann
Ihr dürft'ges Halsgeschmeid', und lachten drob.

Bald wäre jüngst das aufruhrvolle Rom
Vom Dacier, geübt im Wurf des Pfeils,
Vom Aethiopier zerstört,
Gefürchtet auf dem Meer.

An Lastern fruchtbar hat erst diese Zeit
Das Ehebett befleckt, Stamm und Geschlecht:
Aus dieser Quell' ergoß Verderben sich
Auf Vaterland und Volk.

Begierig lernt und früh die Tänz' Joniens
Das Mädgen, wird geübt in jeder Buhlerkunst,
Und sinnt vom Flügelkleide an
Auf Freuden unerlaubter Lust.

Bald sucht sie bey des Gatten Weingelage
Sich jüngre Buhlen aus; da wählt sie nicht,
Wem sie verstohlen bey den ausgelöschten Kerzen
Verbotne Freuden schenke;

Ihr wird, dem Mann nicht unbewußt, gewinkt,
Sie stehet auf, wenn ihr der Mäkler ruft,
Wenn der Pilot des Spanischen Schiffes ruft,
Der theuer seine Schand' erkauft.

Aus

Aus dieser Eltern Schooß entsprungen nicht
die Helden,
Die einst das Meer mit Blut der Punier
Gefärbt, durch deren Hand einst Pyrrhus fiel,
Der mächtige Antiochus, der wilde Hannibal!

Ein männliches Geschlecht streitbarer Land-
bebauer,
Gelehrt den Acker mit Sabellischer Hacke
Zu lockern, auf der strengen Mutter Wink
Gespaltne Scheite heimzutragen,

Dann, wann die Sonne der Berge Schatten
Verlängerte, dem matten Stier
Das Joch entnahm und niederfahrend
Den Feyerabend brachte. —

Wie sanken wir mit jeglichem verderben-
schwangern Tage
Nicht tiefer noch! Die Vorwelt war so schlecht,
Als unsre Väter, nicht; wir, lasterhafter noch,
Wie sie, erzeugen ein verderbteres Geschlecht.

7.

An Asterien.

Warum weinest du, meine Asterie,
Um den Gyges, den treuesten Jüngling?
Siehe!

Siehe! Favonius erheiternde Lüfte geben
Beym kommenden Lenz' ihn dir, mit Bithyniens
Schätzen bereichert, zurük.
Als der wüthende Steinbok aufstieg,
Warf ihn Notus an Epirus Gestade.
Da durchwacht er die kalten Nächte
Nicht ohne Thränen.

Zwar versucht ihn durch tausend Ränke
Der schmachtenden Wirthin Bothe,
Sagt's, wie Chloe ihm seufz' und wie von der Liebe
Feuer die Aermste glühe.
Dann erzählt er ihm, wie den leichtgläu-
bigen Prötus
Ein treuloses Weib bewegte,
Dem zu keuschen Bellerophon
Schnellern Tod zu bereiten.
Wie der enthaltsame Peleus bald zum Or-
kus hinab
Gewandert sey, als er Hippolyten
Verschmäht' und andere wollustweckende
Geschichten nennt ihm der Kuppler.
Doch umsonst! denn tauber als die Ica-
rischen Klippen
Hört der Unverführte die Rede. — —
Aber du scheue den nachbarlichen Eunipus,
Daß er nicht über Gebühr dir gefalle!

Zwar

Zwar lenkt keiner sein Roß auf des Marsfelds
Grünendem Rasen geschickter als er,
Und keiner schwimmet
Rascher den Thuscischen Strom hinab;

Dennoch verschleuß dein Haus beym Dämmern der Nacht,
Blick' auf die Straße nicht hin, wenn seine
Flöte dir klaget. Schilt er dich immer hart,
Bleib dennoch unbewegt.

8.
An den Mäcenas.

Was ich, ein Hagestolz, am ersten März so rüstig bin?
Wozu die Blumen hier, wozu hier dies Gefäß
Mit Weyhrauch angefüllt, und auf
Dem grünen Rasen dieses Feuer?

Das wundert dich, den Kundigen der Weisheit Griechenlands
Und Roms? — Ich hatt' ein Freudenmal
Und einen weissen Bock dem Liber einst gelobt,
Als mich beynah der Sturz des Baums erschlug.

Nun! dieser Tag ist mir bey jedem neuen Jahr
Ein Tag des Fests, und izt soll er das Faß entsiegeln,

Das

Das schon seit Tullus Consulat
Den Rauch zu trinken ward gelehrt.

Auf dann, Mäcenas, trinke hundert Becher Weins
Dem unverlezten Freund zu Ehren,
Laß bis zum Morgen hin die wachen Kerzen schimmern,
Entfernt sey jeder Lärm und Zwist.

Die Sorgen für die Stadt — was kümmern die dich izt?
Gefallen ist die Heerschaar Cotisons, des Daciers;
Der Meder, furchtbar sonst, hat nun
Die blutgen Dolche wider sich gezückt.

Der Cantaber, der alte Feind am Rande Spaniens
Dient auch, zu spät in Fesseln eingeschmiedet,
Der Scyth' hat abgespannt den Bogen,
Und sinnt auf Flucht vom Schlachtgefild.

So frage denn nicht mehr, ob wo Gefahr dem Volke
Noch drohe. Lebe dir nun selbst, und sorge nicht.
Geneuß mit frohem Muth, was dieser Augenblick
Dir schenket, und verscheuch izt der Geschäfte Ernst.

9.

Horaz und Lydia.

Horaz.

Als ich dir lieb noch war,
Als noch um deinen Marmornacken
Kein beßrer Jüngling seine Arme wand,
Kein Perser König war da glüklicher als ich.

Lydia.

Als du noch für kein andres Mädchen brantest,
Noch Lydia dir mehr, als Chloe, war;
Da, da war Lydia berühmt,
War größer, als Roms Ilia!

Horaz.

Nun herrscht in meinem Herzen Chloe,
Des süßesten Gesanges und der Laute Meisterin,
Für sie scheu ich den Tod selbst nicht,
Schont' ihres Lebens das Schiksal nur!

Lydia.

Ich glühe izt für Calais
Des Thurischen Ornytus Sohn; er glüht für mich.

Zweymal stürb' ich mit Lust für ihn:
Schonten die Parzen des Jünglings nur!

Horaz.

Wie? wenn die alte Liebe wiederkehrte,
Und die Getrennten wieder in ehrne Bande
zwänge?
Wenn ich die blonde Chloe verstieße,
Und der verschmähten Lydia die Thür sich öf-
nete?

Lydia.

Zwar ist er schöner, als der Morgenstern,
Du wankender, als Rohr,
Auffahrend, wie das wilde Meer,
Doch lebt' ich gern mit dir, doch stürb' ich
mit dir gern!

Anmerkungen
zum
zweyten Buche
der
Oden
des
Horatius Flaccus.

Erste Ode.

Diese Ode, eine der ausgearbeitetsten in diesem zweyten Buche, ist an den Asinius Pollio gerichtet. So wie das erste Buch einen der berühmtesten Männer des damaligen Zeitalters, den Mäcenas, an der Stirne trug, so auch dies zweyte. Denn Pollio war mit der merkwürdigste Mann seiner Zeit, als Held, als Staatsmann, als Gelehrter. Er hatte als Proconsul in Illyrien im J. R. 715. die Parthenier überwunden, welches ein Volk in Illyrien war und dem Brutus beygestanden hatte; ihm war deswegen auch ein glänzender Triumph zugestanden worden. Er war 714. Friedensstifter zwischen dem Antonius und Augustus gewesen, in dem Frieden bey Brundus. Auch als Jurist und Redner vor dem Volk, als Senator hatte er ausgezeichnete Verdienste, wodurch er sich die volle Hochachtung des Augustus erwarb. Er hatte eine Geschichte der bürgerlichen Kriege in 17 Büchern hinterlassen,

welche die größesten Geschichtskenner sehr loben, die uns aber nicht mehr übrig sind. Auch Trauerspiele hat er verfertigt, wie man schon aus dem Virgil Eclog. 8, 10. 3, 86. sehen kann. Quinctilian sagt von ihm: „Asinius Pollio ist ein sehr er„finderisches Genie, ein sehr correcter Schriftstel„ler, nach dem Urtheile Einiger beynahe zu cor„rect. Von dem Schmuck und der Anmuth des Ci„cero aber hat er so wenig, daß man, dar„nach zu urtheilen, ihn ein Jahrhundert frü„her zurücksetzen könnte.„ — Seneka urtheilt beynahe eben das von ihm. In Absicht seines Geschmackes war er nicht leicht zu befriedigen; selbst Cicero that ihm nicht immer Genüge, am Sallust hatte er mancherley, und am Livius wenigstens die Patavinität auszusetzen. Er errichtete zuerst in Rom eine öffentliche Bibliothek, wozu er das Geld anwandte, welches er aus der Beute gemacht hatte. Plinius sagt von ihm: er sey ein Mann gewesen, mit dem man eben so angenehm scherzen als sich ernsthaft unterreden konnte, ein Mann für alle Stunden und Lagen des Lebens (omnium horarum esse dicebatur). Horaz wurde, wie Virgil und einige andre schöne Geister unter den Römern, sehr von ihm geschäzt — Nun zur Ode selbst! Ueber den

Plan sowohl als über den eigentlichen Hauptgedanken des Dichters ist sehr viel gestritten worden. Ich will nur das sagen, was nach meiner Einsicht das Wahrste zu seyn scheint.

Pollio arbeitete an der Geschichte, von der ich schon oben geredet habe, und vermuthlich hatte er mit dem Dichter davon gesprochen und zugleich gesagt, daß seine Trauerspiele iezt wol einige Zeit liegen bleiben würden. Ihm, als Dichter, mußten die leztern näher angehen, er mußte also ihre Vollendung lieber wünschen. Er bittet also den Pollio, diese ja nicht ganz zu vernachläßigen, sondern sie sobald als möglich wieder vorzunehmen. Der Gang, den er dabey nimmt, ist folgender.

Mein Pollio, du willst iezt die Geschichte der bürgerlichen Kriege beschreiben; — ein gefahrenvolles aber sehr nüzliches Unternehmen — V. 1—8. Gut dann! so mag für einige Zeit die Bearbeitung deiner Trauerspiele ruhen, aber kehre nur bald, recht bald, nach Vollendung deiner Geschichte, zu ihnen zurük. V. 9—15. Ja, du thust es! und ich sehe schon auf der Bühne die großen Feldherren, höre den Schall der Trommete ꝛc. V. 16—24. Das Andenken an die Bürgerkriege preßt ihm nun noch einige Seufzer über das viele Blut-

vergießen in denselben aus, wodurch die schöne Abschweifung V. 25—36. entstand, von der er dadurch wieder zurükkehrt, daß er sich an seinen Beruf, ein Sänger der Freude und Liebe zu seyn, erinnert V. 37 — Ende.

[Den Bürgerzwist, der sich entspann, —— Consul war] Der Commentator beym Cruquius und Lambin haben schon bemerkt, daß unter diesem Met llus vermuthlich der Q. Cäcilius Metellus Celer verstanden werden müsse, welcher mit dem L. Afranius im J. R. 694 Consul war. In diesem Jahre entstand nemlich die unglückselige Verbindung des Cäsar, Pompejus und Crassus, die unter dem Namen des Triumvirats so bekannt ist und Ursach des blutigsten Bürgerkrieges wurde. Pollio wollte die Bürgerkriege von ihrem Entstehen an erzählen, mußte also bis in dieses Jahr zurückgehen. Die Beysätze: des Krieges Quellen, Fehler, Wechsel, ꝛc. stehen nicht zur Ausfüllung da, sondern geben zu verstehen, daß diese Geschichte in dem alten Sinne des Wortes, wie es bey dem Polybius vorkommt, pragmatisch seyn sollte. Ich habe modos durch Wechsel übersezt, und verstehe darunter die Veränderungen, die bald auf dieser,

ser, bald auf jener Seite entstanden, die verschiedenen Gestalten, die der Krieg hatte.

[Fortunens Spiel.] Ennius nennt dies deutlicher: fortunam belli.

Quorum virtuti *belli fortuna* pepercit.

Das Glück zeigt vorzüglich seine Gewalt im Kriege, wo es oft durch kleine, beynahe unbemerkte Zufälligkeiten zum Schaden oder zum Vortheil der verschiedenen Partheien entscheidet. Weil alles unregelmäßig sich zuzutragen scheint, so sagt er Fortunens Spiel, welches anderswo weitläuftiger geschildert wird:

Fortuna, froh ob des grausen Geschäftes,
Ungestört spielend ihr übermüthiges Spiel,
Vertauscht die ungewisse Ehre,
Bald mir günstig, bald dir.

III. B. 29. Ode.

[Den unglükseligen Feldherrnbund] Cäsar wurde durch Pompejus Mitwirkung Consul, versöhnte mit diesem den durch seinen Reichthum mächtigen Crassus, und verband sich mit beyden, daß nichts in der Republik vorgenommen werden sollte, was einem von ihnen mißfällig wäre. Da sie nun hiebey nicht das Wohl der Republik, sondern ein jeder

der im Grunde sein eigenes Bestes und Beförderung seiner Macht, zum Zweck hatten; so diente das dem Staate und endlich ihnen selbst zum Verderben. Das gestand Cäsar selbst, und Augustus war viel zu tolerant, als daß er dem Dichter dieses Beywort sollte übel genommen haben.

[**Und Waffen mit unversöhntem Blute besprüzt.**] Dies kann nicht bloß Schilderung eines frevelhaften Bürgerkrieges seyn, sondern der Dichter will damit zugleich anzeigen, daß die Aufführung der noch lebenden Römer die Verbrechen ihrer Voraltern noch bey den Göttern nicht wieder gut gemacht hätten; die Schuld wegen jenes vergossenen Bluts sey noch nicht abbezahlt. Solche moralische Ausfälle sind bey unserm Dichten häufig. Vielleicht kann folgende Stelle die unsrige erläutern, wo er zu den Römern sagt:

Du büßest unverdient der Väter Missethaten,
Wenn du die Tempel wieder baust
Und den verfallnen Sitz der Götter
Und ihre Statüen von schwarzem Rauch
entstellt. III. Buch 6. Ode.

[Ein Werk, reich an Gefahr — — Asche lodert] Die Geschichte der bürgerlichen Kriege zu schreiben, war für den Pollio aller-

dings

dings ein gefährliches Werk, nicht nur der Schwierigkeiten wegen, jede Handlung und Begebenheit in den rechten Gesichtspunkt zu stellen, sondern besonders deswegen, weil noch viele Römer lebten, die im Geheim pompejanisch dachten, oder auf Antonius Parthey waren, und es also gewiß übel empfinden mußten, wenn Pollio sie herunter sezte, und weil selbst auf Seiten des Augustus manche Fehler vorgegangen waren, die mit sehr viel Delikatesse berührt werden mußten, wenn sie nicht Sensation zum Nachtheil des Pollio machen sollten. Das Bild von dem in der Asche glimmenden Feuer ist schön. So wie aus den unter der Asche noch glühenden Kohlen, wenn sie unvorsichtig aufgerührt werden, oft das größte Feuer entstehen kann; eben so verdekt ist die Gefahr, will der Dichter sagen, welcher du dich aussetzest, aber eben so groß kann sie werden, wenn ihr nicht mit aller Behutsamkeit vorgebeugt wird. Dies alles sagt nun Horaz nicht, um den Pollio abzuschrecken, sondern um ihm damit ein feines Compliment zu machen, daß nur Er als ein Mann, cui consilii et animi satis, (nach dem Quinctilian) im Stande sey, ein so wichtiges Werk zu unternehmen und auszuführen.

[Aber hast du nach weisem Plan — — vollendet] Einige Ausleger z. B. Cruquius erklären das zweydeutige: vbi publicas res ordinaris von der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Rom. Nach ihnen will der Dichter sagen: Stelle nur erst die Ruhe im Staate wieder her, und dann arbeite an deinen Trauerspielen! Aber ich weiß nicht, ob Horaz bey dem feinen Hofton, der durch alle seine Schriften schimmert, sich einen solchen Einfall würde erlaubt haben, dem Pollio abzurathen, nicht eher als Schriftsteller zu erscheinen, bevor er nicht seine Pflichten als Bürger und Staatsmann erfüllet hätte. Das mußte sich Pollio selbst sagen, und wenn ers nicht that, so war doch Horaz sicher einer der letzten, der es ihm in seiner Lage sagen durfte. Daher stimme ich dem Torrentius, dem auch Jani folgt, darin bey, daß ordinare hier ordine enarrare, oder das griechische συντάττειν sey. Ich wollte es nicht bloß durch Erzählen ausdrucken, weil das die Bedeutung des lateinischen nicht völlig erschöpfte, welches zugleich auf den gut durchdachten Plan geht, dessen sich Pollio dabey bediente.

[Du, unglücklichen verklagten — — Unsterblichkeit gab.] Er war unglücklichen ver-

verklagten ein Beschirmer, als Sachwalter und Vertheidiger seiner Clienten, deren Patron er war; er war es der Curia, d. h. dem Senat, in so fern er als ein einsichtsvoller Staatsmann selbst dann guten Rath zu geben wußte, wenn alle in Verlegenheit waren. Der dalmatische Triumph gab ihm Unsterblichkeit, das bezeichnet seine kriegerischen Verdienste. Mit Lorbeer wurde der Sieger bekränzt, wenn er im Triumph in die Stadt einzog. Pollio triumphirte, wie schon gesagt, wegen des Sieges, den er über die Parthiner in Illyrien erhalten hatte. Illyrien erstrekte sich längst der östlichen Küsten des Adriatischen Meeres bis an Macedonien, wurde in zwey Theile getheilt durch den Fluß Titius, (Cherca) der mitternächtliche hieß Liburnien, der mittägige Dalmatien, in diesem leztern lag die Stadt Parthinos und wohnte die Parthinische Nation. Daher heißt dieser Triumph: der dalmatische Triumph. Liburnien war schon vor dem zweyten Punischen Kriege von den Römern erobert worden. — Der volle Numerus, der durch die ganze Strophe tönt, verherrlicht dies Lob des Pollio, ist aber für den Uebersetzer beynahe unerreichbar.

[Dann

[Dann kehre bald auf Cekropischem Cothurn — — Bühne zurück] Cekrops kam aus Egypten nach Griechenland, erbaute Athen und stiftete das Atheniensische Königreich, daher alles Attische auch Cekropisch genannt wird. Man feyerte in Attica alle Jahr ein Fest zu Ehren des Bacchus. Nach dem Opfer sang und tanzte man um den Altar und nannte diese Lustbarkeit eine Zeitlang Trigodie, einen Weinlese-Gesang, nachmals hieß sie Tragodie, ein Bockgesang, und daraus entstand das Wort Tragödie. Die Athenienser verschönerten es immermehr durch regelmäßige Tänze und musikalische Chöre. Endlich führte Thespis Acteurs ein, die auf einem dazu erbauten Theater am Feste des Bacchus dramatische Stücke aufführten. Aeschylus, Sophokles und Euripides, alle drey Athenienser, brachten nach und nach die Tragödie auf die höchste Stufe der Vollkommenheit. Aeschylus gab seinen Acteurs Larven, Kleidung, die ihren Rollen gemäß waren, und die tragischen hohen Schue, welche Cothurnen genannt werden, um die hohen und göttlichen Personen desto majestätischer vorzustellen. Also will nun der Dichter sagen: dann kehre bald zur Bearbeitung deiner Trauerspiele zurück.

[Schon erschüttert mein Ohr —— das Antliz des Reuters] Der Dichter denkt sich nun, von seiner Phantasie begeistert, schon die Aufführung der vollendeten Trauerspiele; er sieht, er hört schon die Acteurs und nimmt ganzen vollen Antheil an ihren Vorstellungen, die mehrentheils aus der Römischen Geschichte entlehnt waren. Ich habe *fugaces equos* durch: das scheue Roß übersetzt; denn dies scheint mir der natürlichste Sinn zu seyn. Jani erklärt fugaces terret equos so, als stünde es für in fugam vertit equos, welche Erklärung der Sprachgebrauch der Lateiner, selbst in der Ode, kaum verstatten möchte. — Noch verständlicher und zugleich schöner wird dem deutschen Leser diese Stelle werden, wenn er sich erinnert, daß die Römer sehr viel auf hellschimmernde, blizende Waffen hielten, weil sie, wie auch Vegetius sagt, glaubten, daß der Blitz und Schimmer der Waffen den Feinden ungemein furchtbar seyn müßte.

[Sehe den Erdball — — — Cato Troz] Diese Stelle ist in Absicht des Gedankens und des Ausdrucks erhaben. In Absicht des Gedankens; denn was kann Jupiter, um mit Seneca zu reden, auf Erden schöneres sehen, als den Cato, der unter den Leichen seiner

Anhän-

Anhänger, unter den Ruinen römischer Freyheit, allein noch ungebeugt, noch unbezwungen dasteht! Der bekannte Ausspruch des Lucanus (I, 128.) Victrix caussa Diis placuit, sed victa Catoni, schimmert mehr, als daß er wahrhaftig erhaben seyn sollte, denn er ist zugleich Blasphemie gegen die Götter. In Absicht des Ausdrucks konnte der Gedanke nicht mehr gehoben werden. Die Worte sind edel, und nervös, alles ist so kurz als möglich gesagt, und macht eben dadurch noch mehr Eindruk, daß dadurch die Strophe beschlossen wird. Seneca, der von ihm sagt: Neque Cato post libertatem vixit, neque libertas post Catonem ist mehr witzig, als erhaben. Vom Cato selbst siehe den ersten Theil, Seite 162.

[Juno und alle Götter mit ihm — — Enkel der Sieger] Juno, Pallas, Neptun und einige andere Götter, waren sehr für die Carthaginienser; besonders Juno, wie das Virgil näher zeigt. Aeneide 1 B. im Anfange.

Eine alte Stadt erbaut von Fremdlingen Tyrus
War Carthago, gegen Italien über und gegen Tiberis Mündung; mächtig und groß in der Kunde des Krieges.

Juno

Juno ehrte vor allen diese Stadt, und selbst Sámos
War so theuer ihr nicht. Dort war der Wagen, die Rüstung der Juno.
Diese Stadt zur Völkerbeherrscherin zu erheben,
Wenn es das Schicksal vergönnte, war schon ihr langes Bestreben. ꝛc.

Allein ihre Liebe für dieses Volk konnte es nicht vor dem Untergang schützen, den ihm die Römer brachten. Dies druckt der Dichter sehr darstellend aus, indem er den Volksbegriff benuzt, nach welchem man glaubte, daß die Schuzgötter ein Land verließen, sobald sie es nicht mehr retten konnten. Lange konnte Juno sich nicht an den Römern wegen Carthagos Zerstörung rächen (daher: dem ungerächten Lande), bis endlich die Römer selbst in Afrika sich bekriegten, indem Quint. Scipio mit einem Heere Republikaner noch den letzten Kampf gegen den Cäsar bey Thapsus, einer mauritanischen Stadt in Afrika versuchten, wo über zehntausend Römer fielen und Scipio völlig geschlagen wurde. Auch dies drückt der Dichter mit aller Kunst, die die Poesie vermag, aus. Den Göttern der Unterwelt sowohl, als den Schatten selbst wurden Todten-

tenopfer bey den Alten gebracht. Juno opferte also die Leichname der Römer, welche Enkel von jenen waren, die einst Carthago zernichtet hatten, dem Schatten des Jugurtha, der, auch von den Römern geschlagen, sein Leben im Gefängniß zu Rom beschließen mußte. Uebrigens habe ich schon in der Einleitung zu dieser Ode gesagt, daß diese Stelle sowohl als die beyden folgenden Strophen, ein kleiner lyrischer Excursus ist, der aber gewiß nicht am unrechten Orte steht; denn konnte eine Empfindung bey der Erinnerung an die bürgerlichen Kriege dem patriotischen Dichter natürlicher aufstoßen, als die Empfindung der Trauer und des Schmerzes über so viele Ströme vergossenen Bürgerbluts?

[Zeuget nicht jede Flur — — — nicht unser Blut] Diese ganze Stelle ist im wahrsten poetischen Enthusiasmus geschrieben, dessen Quelle eine heftig bewegte Seele war. In diesem Zustande der Seele entstehen plötzliche Ausrufungen, häufige Fragen, Anrede selbst an unbelebte Dinge, indem die, die selbst heftig erschüttert sind, in diesem Affect glauben, daß auch die ganze Natur um sie her erschüttert sey und Theil nehme.

[Vom

[Vom Umsturz Hesperiens — — vernahm] Hesperien ist Italien. Die Griechen nannten es, nach dem Bericht des Dionysius von Halikarnaß, so, weil es ihnen gegen Abend lag. — Der große Körper der Römischen Republik (im strengsten Sinne des Wortes) stürzte hin, und ihn hörte selbst der Meder, der ärgste Feind der Römer, fallen. Dies bezeichnet nicht nur die Gewalt des Falles, sondern ist auch zugleich eine feine Satyre auf das Römische Volk. Dem Meder nemlich mußte es wahrer Jubelton seyn, Hesperiens Fall zu hören, und dieses Fest bereiteten ihm die Römer selbst. — Diese Strophe beschreibt die Kriege zu Lande.

[Welche Wasser — — — floß nicht unser Blut] Dies bezeichnet die Seeschlachten. — Das Daunische Meer ist das, welches Italien umfließt, worin auch Apulien oder Daunien, vom König Daunus also genannt, lag. Es wird vielleicht deswegen hier gesezt, weil vom Kriege die Rede ist, und die Daunier gerade in Absicht der Tapferkeit den Vorzug hatten, daher es (I, 22) das kriegerische Daunien genannt wurde.

[Doch verwegene Muse — — Scherze] Glücklicher konnte Horaz nicht einlenken. Er

fühlt es, die ganze Scene ist zu schrecklich, als daß ers länger aushalten könnte, bey ihr zu verweilen. Ueberdem stellt er sich gewöhnig-lich als den Sänger der Scherze vor, und diesem Character bleibt er auch hier treu. Nur ein Varius, ein Pollio u. s. w. können solche erhabene Gegenstände besingen. Man sieht also, wie fein Horaz hier ein Lob auf Pollios Muse mit einwebt.

[Cäische Todtengesänge] Ganz vortreflich! Was war der Gesang blutiger Kriege anders, als ein Todtengesang, welches durch næniæ ausgedruckt wird? Simonides, aus Cäus (iezt Zia) gebürtig, hatte durch seine Elegien sich bekannt gemacht, die so traurig waren, daß man etwas sehr Trauriges nicht stärker zu bezeichnen wußte, als daß man es Cäisch, Simonidisch nannte. So sagt Catull:

Trauriger als Simonidische Thränen,

um dadurch den höchsten Schmerz auszudrucken.

[Komm zu Dionens Grotte] Dione war die Mutter der Venus, manchmal wird Venus selbst so genannt. Dionens Grotte ist also eine Grotte, der Freude und Liebe geheiligt, und der Dichter will sagen: singe du Lieder der Lieb' und Freude!

Zweyte

Zweyte Ode.

Diese Ode, in welcher so viele Ausleger den Zusammenhang der Gedanken vermißt haben, hat folgenden Gang. Schätze erhalten nur wahren Werth durch die gute Anwendung, so wie z. B. Proculejus seine Güter dazu brauchte, um seinen bedrängten Brüdern zu helfen. Aber um diese gut anwenden zu können, muß man sich mit Weisheit ausrüsten, und seine Seele rein erhalten von jeder niedrigen Begierde. Der nur, der sich selbst beherrscht, ist ein freyer Mann, ist Herr, ist König. — Es scheint beynahe, daß dem Dichter die edle That des Proculejus, von der ich hernach reden werde, Gelegenheit zu dieser ernsthaften, stoisch=moralischen Ode gegeben habe. Wenigstens spricht er mit einem Feuer von ihm, welches genug verräth, wie lebhaft gegenwärtig ihm das Bild dieses vortreflichen Römers gewesen sey. Keinem konnte diese Ode angenehmer und die Wahrheit der Ideen, welche darin vorkommen, einleuchtender seyn, als eben dem Sallustius, dem sie zugeschrieben ist. Er war Enkel des philosophischen Geschicht=

schreibers, Sallustius, von diesem an Kindes statt aufgenommen, ein Liebling des Augustus und beynahe von eben dem Charakter, den Mäcenas hatte; so wie er auch, gleich ihm, beständig Ritter blieb, ohne sich um öffentliche Ehrenämter zu bewerben. Da er sichs recht eigentlich zum Geschäft machte, seine Reichthümer auf eine gute Art zu verbrauchen, und sie gewiß nicht zu vergraben; so mußte es ihm um so schmeichelhafter seyn, daß es Horaz für ein Stück wahrer Weisheit hielt, seine Güter zu genießen, und auf die beste Art zu gebrauchen, wodurch er denn selbst in die Klasse der Weisen auf eine sehr ehrenvolle Art versezt wurde.

Es ist sonderbar, daß es beynahe allen ältern Auslegern in den Sinn kommen konnte, hier eine Ironie zu finden, als wollte Horaz die angebliche Verschwendung und Ueppigkeit des Sallustius auf eine versteckte Weise tadeln und ihn weisern Gebrauch des Geldes lehren. Die ganze Ode ist dagegen!

[Silber hat keinen Glanz — — — verschlossen] Im Originale steht color, welches freylich oft für splendor gesezt wird, aber doch diese Idee noch matter ausdruckt, indem dadurch angezeigt wird, daß das Silber, ohne ge-

gebraucht zu werden, nicht einmal Farbe, d. h. gar keinen Werth habe. Weil aber im Deutschen diese Uebersetzung hätte Mißverstand geben können, wählte ich lieber das etwas stärkere Wort: Glanz. Der Gedanke des Dichters ist dieser: So wenig das Silber, in der Erde verschlossen, Werth haben kann; so wenig Werth hat es auch, wenn ein Karger es besizt, ohne es zu brauchen. So sagt er an einer andern Stelle:

Quod si comminuas, vilem redigatur
ad assem? —
At ni id fit, *quid habet pulcri constructus
acervus?* Satyr. I, 1.

Die Erde wird hier karg genannt, weil sie das, was sie empfangen hat, nicht wieder herausgiebt, und nutzbar macht; so wie sie sonst gütige Erde genannt wird, wenn sie z. B. den eingestreuten Saamen mit Wucher zurückgiebt.

[Mein Crispus, Feind des Metalls — — Schimmer giebt] Ein feiner Gedanke! Einem Sallustius, einem Horaz ist Gold und Silber nichts als Schlacken, wenn es der weise Gebrauch nicht veredelt; und nicht eher halten sie es für ihr Eigenthum, als bis sie es wohl angewandt haben. So sagt Boethius: (Con-

sol. Philos. II, 5) Hae divitiae effundendo magis quam coacervando melius nitent — — Tunc est pretiosa pecunia, cum translata in alios largiendi usu desinit possideri. Das Wort lamna bedeutet eigentlich Blech, und ist mit Fleiß gesezt, um auch durch ein ganz verächtliches Wort den Gehalt des Geldes noch mehr zu erniedrigen. Es kann seyn, was schon Cruquius vermuthet, daß Sallustius selbst das Geld so zu nennen pflegte, wodurch diese Stelle noch mehr Individuelles erhielte. Auch glaube ich das temperato usu durch: weisen Gebrauch richtig ausgedruckt zu haben, denn temperatum druckt das nicht zu viel, nicht zu wenig in einer jeden Sache aus, und wer dieses beobachtet, ist nach Horazens Regel weise. Der Weise kargt nicht, aber er verschwendet auch nicht. Uebrigens ließ ichs in Absicht der Sezung der Worte bey der Zweydeutigkeit, die im Original ist, die aber dem Gedanken selbst nicht schadet. Es können nemlich die Worte: nisi temperato — usu zu nullus color argento est, gezogen werden, aber eben so auch zu dem folgenden: inimice lamnae. Derselbe Fall ists in der Uebersezung.

[Bis

[Bis zu fernen Jahrhunderten — — Brůder] Nach dieser vorangeschickten moralischen Sentenz geht er nun gleich zu dem Gegenstand ůber, von dem seine Seele so voll war, und der ihm, so wie zu jener Betrachtung, also auch zu den folgenden Gedanken wahrscheinlich Veranlassung gewesen war. Nemlich Proculejus war ein Rőmischer Ritter, einer der rechtschaffensten Mánner der damaligen Zeit zu Rom, ein Bruder der Terentia, der Gemalin des Mácenas. Er galt bey dem Augustus außerordentlich viel, war sein bestándiger Gefáhrte in allen bůrgerlichen Kriegen, besonders nuzte er ihn viel bey seinen Verhandlungen mit der Cleopatra. Die alten Scholiasten, besonders Porphyrion, erzáhlen, daß er seine beyden Brůder, den Scipio (oder vielmehr Cápio, wie schon Torentius bemerkt hat), und Murána mehr als brůderlich geliebt habe, und daß er dies am mehrsten dadurch gezeigt habe, daß er sein váterliches Erbtheil mit ihnen beyden theilte, weil sie im Kriege vőllig ihrer Gůter beraubt worden waren, obwohl er schon vorher einmal es mit ihnen getheilt hatte. Diese edle, uneigennůtzige Handlung růhrte den Dichter so, daß er mit allem Feuer des Enthusiasmus nun davon spricht.

[Ihn hebt auf nicht ermattenden Schwingen — — empor] Das Bild ist schön und dem edlen Gegenstande angemessen. Im Original steht: penna metuente solvi, welches eine, wenigstens ungewöhnliche Bedeutung des metuere ist, wo es statt nolle, non posse steht. Ich glaube, daß die Uebersetzung dem Gedanken entspricht. Der Ruhm, das Lob dieser Handlung wird nie aufhören. Man muß dabey denken, daß man der Fama bey den Alten Flügel gab. Dem Martial schwebte diese Stelle vermuthlich vor Augen, als er Epigr. X, 3. 9. 10. sagt:

Procul a libellis nigra sit meis fama,
Quos *rumor alba* gemmeus vehit *penna*.

[Zähmst du den gierigen Geist] Es scheint, daß diese Strophe, wie überhaupt das Folgende, mit dem Vorigen beynahe gar nicht zusammenhängt; allein es scheint nur so. In der That ist der bündigste Zusammenhang. Proculejus hatte sein väterliches Erbgut mit seinen Brüdern getheilt, um sie aus ihrer Verlegenheit zu retten. Diese Handlung war in den damaligen Zeiten außerordentlich, wo alles nach Geld und Gütern haschte, wo Luxus, Eigenliebe und Selbstsüchtigkeit allgemeiner Geist der Nation wurde, sie verdiente also damals

vor=

vorzüglich gepriesen zu werden. Aber wodurch hatte sich Proculejus zu einer so edlen Handlung fähig gemacht? Eben dadurch, daß er seiner Begierden Herr war, daß er das Geld für das nahm, was es würklich ist, für Mittel, um sich her glücklich zu machen. So war es also natürlich, daß dies den Dichter auf seinen Lieblings-Gedanken bringen mußte, nemlich darauf, daß man Herr seiner Begierden seyn müsse, und daß der ein Sclave sey, der Geld und Güter zu seinem letzten Zweck macht. Wem man nun noch erklären muß, wie eigentlich lyrisch Horaz dieses Sentiment vorgetragen hat, für den hat der Dichter nicht geschrieben.

[**Als wenn du Lybien — — — Küsten**] Gades (iezt Cadix) eine von Tyrischen Colonisten erbaute Stadt im westlichen Theile von Boetica oder dem Theil Spaniens, der sich von der Guadiana bis an den Ocean erstreckt. Diese Stadt war von den Tyriern des Handels wegen erbaut, und auch eine der vornehmsten Handelsstädte des Alterthums. Wenn der Dichter nun mit Gades, das durchs Meer von Lybien getrennt war, dennoch Lybien verbunden wissen will; so will er damit eine ungeheure Strecke Landes bezeichnen und

gleich auf die unermeßlichen Länderbesitzungen zielen, die damals mehrere vornehme Römer hatten. Da Lybien und Spanien wegen ihrer Fruchtbarkeit sehr berühmt waren; so wird eben durch die Wahl dieser Länder die Idee desto mehr gehoben, die der Dichter hat, daß nemlich der Beherrscher seiner selbst reicher und mächtiger sey, als der, der alles Land von Lybien bis Cadix (wenns möglich wäre, das Meer in Land zu verwandeln) besäße.

[Beyde Carthagos — — gehorchten] Im Text steht vterque Poenus, wodurch aber eben das gesagt wird, was ich in der Uebersetzung gesagt hatte. Die Phönizier oder Carthaginenser besaßen die ganze Küste Africas zu Hannibals Zeiten, und eben so die Küsten Spaniens, von der Herculischen Meerenge bis zur Mündung der Ebro, wo sie zahlreiche Colonien angelegt hatten. Daß die Hauptstadt ihrer Besitzungen in Africa Carthago war, ist bekannt; weniger bekannt vielleicht, daß die Hauptstadt ihrer Colonien in Spanien das neue Carthago hieß. Da die Phönizier bekanntlich so reich, und eben dadurch mächtig waren; so konnte dadurch Horaz seinen Gedanken am vollständigsten bezeichnen.

[Schreck-

[Schreckliche Wassersucht wächst — — entweicht] Diese Allegorie ist vollkommen richtig, und eben so richtig und geschickt durchgeführt. Reichthum, will der Dichter sagen, stillt nie die Begierde des Thoren; er will immer mehr haben, und wird nie befriedigt. Wenn er aufhören soll, mehr zu wünschen; so muß er erst aufhören, ein Thor zu seyn. Geiz ist Krankheit der Seele, wie die Wassersucht Krankheit des Körpers. Jene verlangt Befriedigung, so wie diese; jene steigt mit jeder Befriedigung, so wie diese. Hebe die Quelle der Wassersucht auf, und dich wird nicht mehr dürsten; hebe die Quelle des Geizes auf, und du wirst nicht mehr verlangen. Lambin führt bey dieser Stelle eine ähnliche aus der Schrift des Teletes von der Vergleichung des Reichthums und der Armuth an, wo Bion sagt: „Wenn jemand sich „oder einen andern von Armuth und Dürftigkeit „befreyen will; so muß er für sich den Reichthum „für nichts wünschenswerthes halten (μη χρη„ματα αὐτῳ ζητειτω). Sonst wird er dem „Thoren gleich, der, um den Wassersüchtigen „vom Durst zu befreyen, ihm alle Quellen, „Bäche und Flüsse öffnen und zum Genuß an„bieten wollte. Der Kranke wird eher vom „Trinken bersten, als er gesund werden wird,

„so

„so wie dieser nie genug haben würde, da er ja „unersättlich ist." — Es ist dem Dichter eigen, blos das allegorische Gemählde zu coquiren und dann dem Leser es selbst zu überlassen, sich das Abgebildete oder die Moral heraus zu ziehen.

[Die Weisheit im ewigen Kampfe — Pöbels] Virtus im Texte ist nichts anders, als was sonst Sapientia ist, denn die Stoiker glaubten, daß nur ein Weiser eigentlich tugendhaft seyn könne, und das Weisheit und Tugend im Grunde ganz gleichbedeutende Sachen wären. Es ist also ein philosophisches Kunstwort, dessen Sinn damals ein jeder Leser des Horaz kannte. Horaz will übrigens sagen, daß der Weise in seinem Urtheile über den Werth der Dinge unendlich von dem Urtheile des vornehmen oder geringen Pöbels der Menschen unterschieden sey. Das wußten auch die Stoiker, deren Moralsystem größtentheils Horaz annahm, sehr wohl, daher sie ihre moralische Gedanken Paradoxa nannten. Der Dichter zielt hier auf das bekannte Paradoxon der Stoiker: ὁτι μονος ὁ σοφος ἐλευθερος, και πας ἀφρων δουλος, der Weise allein ist frey, und jeder Thor ein Sclav; so wie er in den vorigen Versen auf ein anderes Paradoxon Rücksicht nahm: ὁτι μονος ὁ σοφος πλουσιος, nur der

Weise ist reich. Ueber beyde Paradoxa commentirt Cicero sehr angenehm und in seiner reichen Manier. Paradox. V und VI. —

Nun noch etwas über den Phraates. Phraates war König der Parther, aber regierte so grausam, so abscheulich und drückte seine Unterthanen so, daß diese sich empörten, ihn vom Throne jagten und dem Teridates die Krone gaben. Phraates schlug den Teridates und bemächtigte sich wieder der Herrschaft, der er aber bald wieder entsezt wurde, indem neue Bedrückungen neue Empörungen beym Volke veranlaßten. Aber auch iezt wurde er wieder mit Hülfe der Scythen auf den Thron gesezt, von dem herab einst Cyrus, König der Perser (oder Parther), herrschte. — So reich nun auch und so mächtig dieser Persische König dazumal war, so konnte ein Weiser ihn doch deswegen unmöglich für glücklich, für reich, für mächtig halten, denn sein Despotismus machte ihn furchtsam und unruhig, sein Geiz war ein Beweis, daß er noch nicht genug zu haben glaubte, und seine Leidenschaften überhaupt machten ihn zum Sclaven: er war also nicht das, was ein beatus im philosophischen Sinne des Worts seyn mußte. Dies Urtheil behält nun der Weise nicht

bloß für sich, sondern er sucht auch das Volk von der Wahrheit desselben zu überzeugen, und sie daran zu gewöhnen, hinfort nicht mehr das Glücklichseyn nach dem äußern Schimmer zu beurtheilen; daher sagt Horaz: **Die Weisheit entwöhnet das Volk von der Wörter verkehrtem Gebrauche.**

[Giebt die Herrschaft — — — hinsieht.] Man wird diese Strophe sich aus dem vorigen nun deutlich genug erklären können. Nur der, in dessen Augen alle äußern Dinge, worüber der Pöbel staunt, bloße Zufälligkeiten sind, die uns keinen wahren Werth, keine wahre Glückseligkeit schaffen können, da beydes aus der richtigen Beschaffenheit unserer Seele und unseres Herzens allein entsteht, nur der Weise, der schimmernde Goldhaufen ansehen kann, ohne dabey auch nur einen verstohlnen Wunsch nach dem Besitze desselben zu fühlen, nur der Weise ist wahrhaftig Herr, König, frey, denn er ist kein Sklav fesselnder Begierden. Haller sagt in seinem Gedicht: **Die Falschheit der menschlichen Tugenden,** etwas ähnliches:

„Nie hat ein glänzend Erz ihm einen Blick
entzogen."

Aber

Aber unstreitig druckt Horaz diesen Gedanken stärker aus. Denn der ist gewiß ein größerer Herr seiner Leidenschaft, der das Geld ansehn, starr ansehn kann, ohne davon gefesselt zu werden, als der, der es verachtet, ohne es gesehen zu haben. — Wie fremd mußte übrigens dieser Gedanke den Zeitgenossen des Dichters größtentheils vorkommen, die beynahe alle an der unersättlichsten Geldsucht krank lagen, und ihre Stimme, Hand und Waffen an die Meistbietenden verkauften; Menschen von der Classe,

cuius stupet insanis acies fulgoribus. Satyr. II, 2.

Ich habe: propriam laurum, durch ewigen Lorbeer übersezt, weil theils der Sprachgebrauch es verstattet, denn in diesem Sinne brauchts Horaz (Satyr. II, 6. 5.) Bene est, nil *amplius* oro, nisi vt *propria* haec mihi *munera* faxis, und Cicero verwechselt es mit perpetuum (Manil. 16), theils aber weil dadurch die Stelle selbst gehoben wird.

Dritte Ode.

Horaz handelt hier wieder sein Lieblingsthema ab. Zufrieden zu leben, ist ihm das höchste Glück; und die besten Mittel, um zufrieden leben zu können, das — — war von jeher die Aufgabe, mit deren Auflösung sich Weltweise beschäftigten. Dem Dichter ist dieses das beste Mittel, wenn man die goldene Mittelstraße in allem geht, nie durch angenehme Vorfälle zu sehr in Freude versezt, aber auch nie durchs Unglück zu sehr niedergeschlagen wird; wenn man, ohne zu zittern, ohne dadurch sich im Genuß des Lebens stören zu lassen, sichs denken kann, daß man einmal sterben muß; wenn man das höchste Glück, die reinste Wollust in sich selbst zu entdecken und zu finden versteht.

Es ist ein Mittelweg, es ist ein Maaß der Dinge

(Est modus in rebus, sunt certi denique fines).

Wer diesen finden kann, wer dies Maaß besizt, der hat Genügsamkeit und Gleichmuth im Wohlstand und im Unglück. Die Ode erhält

hält dadurch um so mehr individuelles, da sie an den Dellius gerichtet ist. Dieser Mann war einer von den Unglücklichen, die nie zufrieden sind, immer, auch dann, wenn sie erhalten haben, was sie wünschten, doch noch etwas auszusetzen und zu beseufzen finden. Plutarch sagt von ihm, im Leben des Antonius, daß er im J. 723 vom Antonius zum Octavian übergegangen sey. Dieser überhäufte ihn mit Gnadenbezeugungen, versetzte ihn in die beste Lage, die er nur wünschen konnte; dennoch war er mißmüthig. — Man merkt es der Ode an, daß sie aus dem wärmsten freundschaftlichsten Herzen floß. Es herrscht Munterkeit darin, aber nicht jene lustige Munterkeit, der er sich sonst wol überläßt, sondern eine mit Ernst gemischte Munterkeit, die allenfalls nur lächelt. In diesem Tone mußte Horaz mit dem Dellius sprechen, wenn er gehört seyn wollte; mehr Scherz, höher gestimmte Heiterkeit würde ihn geschreckt haben und nur lästig gewesen seyn, weil sie in seine Seelenstimmung nicht einklang.

[Mein Dellius, des Todes Beute] Möchten wir Deutschen doch unsere Participien, wie die Römer, brauchen können! Wer fühlt

nicht, daß das moriture des Horaz, das in einem Worte alles sagt, was wir kaum in dreyen sagen können, und es viel andringender sagt, in jeder Uebersetzung verlieren muß? In diesem einzigen Worte liegt der Grund, der den Dellius zur Gleichmuth bewegen soll. „Du magst hier weinen oder lachen, mein Dellius, du mußt doch sterben, und alles verlassen, was du hier besaßest und genießen konntest. Warum wählst du nicht lieber die beste Parthie, genießest so viel und so lange, als du kannst, ohne dich darum zu bekümmern, ob du nicht noch mehr genießen und noch glücklicher seyn könntest?

[Oder am festlichen Tage — — — Seligkeit trinken] Die Feyertage der Römer waren für sie Tage der Freude. Sie verließen Rom, eilten aufs Land zu ihren Villen, und genossen da die reinern Freuden, die nur unter dem freyern, gesündern Himmel des Landes athmen. So sollte es nun auch Dellius machen. — Ich habe: interiore nota Falerni durch besten Falerner übersezt, welches eben das sagt. Man pflegte nämlich an das Weinfaß einen Zettel zu heften, worauf der Name des Weins und der Consuln, unter deren Regierung er gekeltert war, bemerkt wurden.

War

War der Wein von vorzüglicher Güte, so wurde er ganz hinten in den Keller gesezt, daher interior nota. — Ueberall war der Falernerwein einer der besten Weine Italiens, der sich von anderen italiänischen Weinen auch dadurch unterschied, daß er nur durchs Alter erst schätzbar wurde. Plinius sagt: ehe er nicht funfzehn Jahr wenigstens gelegen habe, könne man ihn wegen seiner Schärfe kaum trinken.

[Da, wo die hohe Fichte — — — sich mühsam windet] Ein Gemälde voll Reiz und Anmuth, das den Entschluß wecken mußte, froh zu seyn und allen Harm wegzuscherzen! Welches aber dem Dellius noch reizender seyn mußte, als uns, da es vermuthlich Abbildung einer schönen Gegend in seinem eigenen Landgute war. Die hohe Fichte und silberne Pappel (silbern, weil die untere Seite des Blatts weiß ist) standen gegen über, reichten sich gegenseitig ihre Zweige und bildeten so ein angenehm gewölbtes Laubdach, das durch seinen Schatten dem Trinker seinen Wein noch besser schmecken machte, und ihn gleichsam mit seiner Kühle bewirthete. Cruquius bemerkt sehr richtig, daß das amant das Trauliche in dem Entgegen = Kommen der Zweige bezeichnen soll, daher ichs auch durch traulich

übersezt habe. Die gewöhnliche Erklärung, daß amant für solent stehe, ist überhaupt nicht einmal richtig, weil amant für libenter solent, cum voluptate solent zu stehen pflegt, und macht die ganze Zeichnung matt. So, wie die schönste Landschaft durch einen Fluß noch schöner wird, so verschönert auch der vorüberrieselnde Bach, der sich nur mit Mühe durch sein blumenbekränztes labyrinthisches Ufer windet, dieses Lustrevier. So macht der Dichter hier, wie an hundert andern Orten, seine verwöhnten und verzogenen Zeitgenossen auf die reinen Freuden der Natur aufmerksam, für die sie aber freylich nur dann einen Sinn haben konnten, wenn sie eine Seele hatten, wie die des Dichters war. So schildert Lucrez schon einige genügsame Menschen:

Da lagen sie hingegossen unter einander im weichen
Gras' am rieselnden Bach, von hohen Bäumen beschattet,
Freuten sich herzlich des Lebens, ohn' theuren Aufwand zu machen.

[Dahin laß Wein dir bringen — — — Rose] Nicht bloß zum Schmuck, wie es etwa ein Dichterling, der nach klingelnden Beywörtern hascht, thun möchte, sagt Horaz hier: die

die bald, zu bald verwelkende Rose! sondern sie erinnert an das, woran Horaz seinen Dellius so gern erinnert haben wollte, an das kurze Leben, das mit seinen besten Freuden zu bald hinwelkt, wie die Rose im Kranze. — Daß bey ihren Freudegelagen den Römern und Griechen Salben, Blumen, Kränze Bedürfniß waren, weiß man schon aus dem ersten Buche, und siehts aus jedem Liede Anakreons.

[Dieweil es noch Schicksal — — — gestatten] Schicksal res, Lambin erklärts durch Vermögensumstände, welches aber nicht stark genug in diesem Zusammenhange wäre. Horaz will seinen Freund daran erinnern, was er so oft vergaß, daß er in seiner Lage immer noch einer von den seltnen Glücklichen sey, und es auch fühlen würde, daß ers sey, wenn er das sich geben wollte, was nur er selbst, und kein Gott, ihm geben konnte, Zufriedenheit! das schwarze Gewebe der drey Schwestern, nemlich der Parzen. Die Parzen, oder, wie sie Homer nennt, Kathaklothes, die Abspinnerinnen, waren Lachesis, Klotho, Athropos. Klotho knüpft den Pfaden an, Lachesis spinnet, und Atropos schneidet ihn ab. Weil die Parzen Göttinnen der Unterwelt waren, so wird das Gewebe schwarz ge-

 nannt,

nannt, denn alles, was auf Tod und Unterwelt Beziehung hat, war den Griechen und Römern schwarz.

[Inachus Enkel.] Inachus war der älteste und berühmteste König der Argiver.

[Dennoch bist du — — — — Orcus] d. h. du mußt zur Unterwelt hinab. Orcus steht oft statt des Pluto, des Gottes der Unterwelt, dem Todtenopfer gebracht werden mußten, daher Horaz sehr schön den Dellius selbst ein Opfer desselben nennt. Pluto wurde immer als unerbittlich geschildert, weiter unten nennt er ihn den Gott, den keine Thräne rührt. So sagt Hesiodus vom Tode:

— — — Sein Herz ist von Eisen und ehern
Seine grausame Brust; umschlingt er der Sterblichen Einen,
So ist der sein sicheres Opfer! Theogon. v. 763. ff.

[Wir alle werden dorthin zusammengetrieben] nemlich, vom Merkur, von welchem es hieß in der 10 Ode des 1 Buchs:

Du bringst die Frommen Seelen zum Sitze der Seligen,
Mit goldenem Stabe treibst du das Schattenvolk
Zusammen — — — vergl. die Anmerk. z. d. St.

Un=

[Unser aller Loos — — — dem Nachen] Das Verhängniß (Necessitas; andere geben dem Minos dieses Geschäft) hatte in einer großen Urne alle Namen der Menschen auf Täfelchen aufgezeichnet, es schüttelte die Urne, zog einen Namen heraus, und derjenige, des Namen gezogen war, mußte sterben. Charon führte auf seinem Nachen den Schatten des verstorbenen zum Reiche des Pluto über. — Wenn Horaz aeternum exilium sagt, so ist das das stärkste, was ein Römer sagen konnte, weil Verbannung aus dem Vaterlande dem Römer entsezliches Unglück war.

Vierte Ode.

Xanthias Phoceus liebte eine Sclavin, und wahrscheinlich hatte er wegen dieser Liebe einige Vorwürfe hören müssen. Horaz sucht ihn zu trösten, und stellt ihm zu seiner Beruhigung die Beyspiele der größesten Helden des Alterthums vor, die sich ähnlicher Liebe Preis gaben. Uebrigens gehört diese Ode nur zu den mittelmäßigen, die dem Dichter entschlüpften. Xanthias ist uns völlig unbekannt.

[Schon lange — — wilden Achilles] Briseis war die Hippodamia, Tochter des Priester Brises, ein vorzüglich schönes Phrygisches Mädgen, das dem Achilles durchs Loos zufiel, von ihm sehr geliebt, ihm aber vom Agamemnon geraubt wurde. Man sehe das zweyte Buch der Iliade Homers, v. 689. ff.

[Telamonier — — Triumphe] Ajax nahm die Tecmeßa, eines Phrygischen Königes Tochter gefangen, und zeugte mit ihr einen Sohn, den Eurysaces. Der Atride ist hier Agamemnon, Atreus Enkel, welcher die Caßandra, Priamus Tochter, die bey der Eroberung Trojas [daher: mitten in seinem Triumphe] vom Ajax Oileus aus Minervas Tempel geraubt, und ihm darauf überlassen worden war, mit der äußersten Heftigkeit liebte. Es wird diese Liebe dadurch in ihrer ganzen Stärke dargestellt, daß sie selbst da seine Seele einnahm, da doch die glückliche Eroberung Trojas ihn an solche sanftere Empfindungen gar nicht hätte denken lassen sollen.

Als die Phrygischen — — Erobrung] Diese Strophe ist Erweiterung des vorigen Gedanken. Die Phrygier waren Bundesgenossen der Trojaner; Hector wurde vom Achilles, einem Thessalier, getödtet, und da er die Stütze

Tro=

Trojas war, so wird hier sehr poetisch und zugleich sehr richtig gesagt: er habe den ermüdeten Griechen Troja zur leichtern Eroberung überlassen.

[Weißt du's ——— unholde Penaten] Er tröstet nun den Xanthias damit, daß seine Phyllis wol auch eine Königstochter seyn möchte; und daß ers also um so weniger für schimpflich halten dürfte, von Liebe für dieselbe zu entbrennen. Sie beweint die ihr unholden Penaten, d. h. sie weint über die Entfernung von ihrem ehemaligen Wohnplaz, dessen Götter (Penaten) sie verlassen und in diesen elenden Zustand hätten versinken lassen. Jani bemerkt, daß die Phyllis vielleicht immer traurig und kummervoll möge ausgesehen und eben dadurch dem Dichter zu dieser Vermuthung Veranlassung gegeben haben.

[Dessen Leben ————— zu schliessen] Ein Lustrum war gemeiniglich ein Zeitraum von 5 Jahren; also will Horaz nichts anders sagen, als dies: du brauchst von mir nicht mehr zu fürchten, daß eigene Liebe für Phyllis mir dieses Lob eingiebt; ich bin schon vierzig Jahr alt, und ein schwächlicher Mann, der keinen Geschmack mehr an diesen Freuden finden kann.

Fünfte Ode.

Je näher Horaz den Jahren kam, von welchen man sagt: sie gefallen mir nicht, je mehr Bedürfniß wurde ihm ein freyes fesselloses Leben, und ein Ort, wo er mit sich selbst und für sich selbst leben konnte; je unentbehrlicher wurde seiner ohnehin schwächlichen Gesundheit die freyere, stärkende Landluft; je mehr eckelten ihm alle die Zerstreuungen und Ergötzungen der Römischen Welt an, und desto drückender wurden ihm die Fesseln, die ihm sein Verhältniß mit den Großen anlegte, so sehr diese auch suchten, sie mit Blumen zu umwinden. Er sehnte sich also nach dem Leben auf dem Lande und nach einem Freund, der ihm das Landleben noch genießbarer machte. Und wer konnte dies seyn, als sein Septimius, von welchem er hier sagt, daß er ihn stets so treu, so innig, so unverändert in allen Lagen geliebt habe? Er war, nach dem Porphyrion, ein Römischer Ritter, ein treflicher Dichter und ehedem Commilito des Horaz gewesen. Dieser letzte Umstand hatte sie mit einander vertraut gemacht, die gemeinschaftliche Liebe zu den

Musen hatte ihre Freundschaft noch mehr gewürzt: wie angenehm also mußte es für den Dichter seyn, mit dem, in dessen Gesellschaft er die Gefahren der großen tumultvollen Welt überstanden hatte, mit dem Manne, den er selbst einem Nero auf sein Ehrenwort als brav und gut empfehlen konnte, (Epist. I, 9.) sich in die Einsamkeit zurück zu ziehen und sein Leben zu beschließen! Diese Ode athmet süße Sehnsucht nach Ruhe, von der iezt des Dichters Seele erfüllt war, und hat selbst im Gange etwas angenehm Mattes und Sanftes.

[Septimius, der du — — — — Maurische Flut stürmt] Er schildert hier die innigste Freundschaft des Septimius, die um des Geliebten willen sich allen Gefahren Preis gegeben hätte. — Von Cadix ist schon an einem andern Orte gesprochen worden. Die Cantaber waren die Bewohner des Landes, das jezt Biscaya heißt, einer Spanischen Provinz, die gegen Mitternacht zu liegt; es ist ein bergigtes, waldigtes Land, und die Einwohner waren den Römern wegen ihrer rohesten Wildheit um so mehr furchtbar, da sie bis dahin noch nicht hatten überwältigt werden können, bis sie endlich 734 Agrippa unterjochte. Daher Horaz an einem andern Orte

(III.

(III, od. 8.) sagt: Der Cantaber zu spät in Fesseln geschlagen! Es kann immer seyn, daß schon damals, als diese Ode geschrieben wurde, Augustus an einen Feldzug gegen die Cantaber dachte, und daß eben dieses Umstandes wegen gerade die Cantaber hier vom Horaz genannt werden. Von den Syrten s. die zwey und zwanzigste Ode des ersten Buchs. Sie werden von Maurischen Wogen bestürmt, genannt, d. h. vom Afrikanischen Meere, das wegen Mauritanien, einem Lande in Africa, diesen Namen erhielt.

[Ach, möchte Tibur ——— des Krieges] Tiburnus, Catillus und Coras waren mit einer Colonie Argiver hieher gekommen und hatten diesen Pflanzort angebaut. Tibur war ein kleiner, unbevölkerter Ort; aber er gefiel dem Horaz wegen der reizenden Gegend, in der er lag. Diese Gegend wurde durch die prächtigen Landhäuser und Villen der Großen in Rom, welche im Sommer sich hieher begaben, noch mehr verschönert. Die ganze Wendung, die hier Horaz nimmt, hat etwas überraschendes und steht in einem angenehmen Contrast mit der vorigen Strophe, wo Syrten, Cantaber und Cadix figurirten. — Ich bin müde des Gewühles der großen Welt, ich will mein Glück

durch gefahrenvolle Reisen und Kriege nicht machen, wie ichs einst unter dem Brutus that, da noch das Feuer der Jugend in meinen Adern tobte. Komm mit mir aufs Land, nach Tibur, nach Tarent! hier wollen wir in der Stille leben und glücklich seyn.

[Versagte mir diesen ——— Geschick] Will es mein Schicksal (im Texte steht Parcae, welche aber oft statt des Verhängnisses, Schicksals überhaupt gesezt werden), daß ich nicht in Tibur wohnen soll, so würde ich mir Tarent wählen. Tarent leitete seinen Ursprung und Namen vom Taras, einem Sohne Neptuns her, der mit Cretensischen Colonisten sich hier anbaute. Als die Lacedämonier in dem Kriege mit den Atheniensern ihre beste Mannschaft erschöpft und ihr Land entwölkert hatten; so erlaubten sie, wie einige Historiker erzählen, ihren Töchtern, sich, mit wem sie wollten, einzulassen, um nur bald neuen Zuwachs zu bekommen. So wurden vorzüglich Sclaven die Väter der jungen Lacedämonier. Nach geendigtem Kriege fieng dies die Lacedämonier an zu gereuen, sie sezten die jungen Kinder überall zurück, und, weil man oft ihre eigentlichen Väter nicht zu nennen wußte, so belegte man sie mit dem Schimpfnamen, Parthenier,

Jungfernkinder. Diese, dadurch erbittert, verließen ihr Vaterland unter Anführung des Phalants, eines Sohnes des Aracus, aus der Familie Herculs, und kamen nach langem Umherirren in Italien an, wo sie sich zu Tarent niederließen, nachdem sie die alten Einwohner verjagt hatten. Florus beschreibt dies Tarent so: „Tarent, sagt er, ist ein Werk „der Lacedämonier, war einst die Hauptstadt „Calabriens, Apuliens und des ganzen Lu„caniens, von ansehnlicher Größe, schönen „Mauren, hatte einen berühmten Hafen und „ganz vortrefliche Lage, nemlich es lag „an dem Ufer des Adriatischen Meers, und „ließ seine Segel nach Istrien, Illyrien, Epi„rus, Achaja, Africa und Sicilien wehen.“ Zu den Zeiten seines größesten Flors war es schon wegen der Weichlichkeit seiner Bewohner berüchtigt; der Spartanische Sinn war unter Großgriechenlands wollüstigem Himmel verduftet und wegen der durch die Handelsschaft erworbenen großen Reichthümer in Ueppigkeit und Sybaritische Wollust ausgeartet. Obgleich zu Horazens Zeiten Tarent sehr herunter gekommen war; so waren die Tarentiner doch immer noch die sanften freudenliebenden Menschen, und so ist es natürlich, daß für einen

Mann

Mann von Horazens Character Tarent sehr viel Anziehendes haben mußte. Man vergleiche Wielands Anmerk. zur 7 Epist. des 1 Buchs. Alles, was hier der Dichter in unserer Ode nennt, macht ihn zum angenehmsten Ort der Welt. Der Fluß Galäsus, iezt Galaso, ohngefehr 5000 Schritt von der Stadt, der die Tarentinischen Fluren bewässerte, oder, wie Virgil sagt,

Der schwarze Galäsus nezt die Fluren, mit
goldenen Saaten
Geschmücket — — (Georg. IV, 126.)

Die schönen Heerden, irrend am Strande des Flusses, die wegen ihrer vortreflichen Wolle so berühmt waren, und die man durch übergelegte Decken vor dem Verderben durch Regen, Ritzen an den Dornsträuchen u. s. w. schüzte (daher im Original pellitae) die sanfte Muße, die Einsamkeit, der süße Honig, die Oehlberge, die Rebenhügel, das sanfte Clima —— alles dies machte diesen Ort dem Horaz zu einem wahren Tempe.

[Vor allen lächelt — — buhlt] Dieser Erdenwinkel; ein schön gewähltes Wort, einmal, weil Tarent auf einer Halbinsel lag, und dann, um die Wünsche des Dichters dadurch zu bezeichnen, der fern vom Lärme der

Welt

Welt einsam sein Leben durchbringen wollte. Hymettus war ein Berg in Attica, der, außer vielen andern wohlriechenden Kräutern, auch Ueberfluß an Thymian hatte, woraus die Bienen ihren schönsten Honig sammelten, daher dieser Honig sehr berühmt war. Venafrum, eine Stadt am Ufer Campaniens, nahe am Fluß Liris, wo, nach Strabos Bericht, das beste Oehl herkam; eben wegen der Oehlberge wird es hier das grüne Venafrum genannt.

[Wo Jupiter uns —— beneiden darf.] Dem Jupiter wird die Herrschaft über das Clima und die Eintheilung der Jahrszeiten zugeschrieben. Horaz sagt von Tarent eben das, was Virgil bey einem andern Orte sagt:

Hier lacht ein ewiger Frühling, und in den kältern Monden
Ists hier Sommer! Zweymal gebären die Heerden, und zweymal
Ist mit Obste der Baum geschmückt. u. s. w.

Aulon muß ein uns unbekannter Berg, der wegen seines vorzüglich schönen Weins par excellence den Namen Aulon, Weinberg, erhielt, gewesen seyn, und zwar, wie aus dem Zusammenhange erhellet, bey Tarent. Ich habe fertilis Bacchus durch: der segnende Bacchus übersezt, wodurch ich die Idee, die

Ho=

Horaz dabey hatte, nemlich daß Bacchus durch seinen Schuz die Frucht des Weins hier besonders gedeihen ließ, ausgedruckt zu haben glaube. Der Falerner war der berühmte Wein, der auf den Falernischen Hügeln, welche Tibull die Sorgfalt des Bacchus (curam Bacchi) nennet, wuchs, also in Campanien zwischen Cales und Sinuessa.

[Dieser Ort — — — — Zähre benetzen] Unter den Hügeln wird Tarent verstanden, welches hoch lag und mit Hügeln gleichsam umkränzt war. Diese ganze Strophe ist aus der süßesten Begeisterung des Dichters geflossen. Hier, sagt er, hier mein Septimius, laß uns den Rest unsers Lebens zubringen; hier wollen wir alle Freuden, die das Land und unsere Freundschaft uns geben kan, genießen! Und, wenn du dann meinen Leichnam zu Asche verbrannt hast und diese in der Urne aufsammelst, dann weine eine Thräne der Freundschaft dem Dichter, den du liebtest; dann schreibe auf den Denkstein: cum lacrymis posuit!

Sechste Ode.

Diese Ode ist ganz in dem Tone geschrieben, in welchem zärtliche Freunde nach langer Trennung in den ersten Stunden des Wiedersehns mit einander sprechen. Horaz hatte mit dem Pompejus Grosphus, dem vertrautesten Freunde seiner Jugend, einem Römischen Ritter, unter dem Brutus gedienet. Nach der unglücklichen Schlacht bey Philippi 713 verließ Horaz die Armee und gieng nach Rom, Pompejus aber blieb der Parthey des Brutus treu. Als im Jahre 715 Friede wurde, so wurde auch zugleich allen Exulanten allgemeiner Pardon und die Erlaubniß, nach Hause zurückkehren zu dürfen, gegeben. Da kam denn auch Pompejus Grosphus zurück. Horaz sieht ihn, umarmt ihn, erinnert sich bey dieser Umarmung seiner Jugendfreundschaft, aller mit ihm überstandenen Gefahren, seiner Trennung von ihm, und fühlt nun ganz das Entzücken des Wiedersehns. — „Laß uns nun opfern dem Jupiter das gelobte Opfer! Du aber, stärke dich bey mir, trink meinen besten Wein; und ich — will heute rasen!

Dies, nur dies kann ich heute thun, denn meine Freude ist gränzenlos!"

Noch bemerke ich, daß dieser Pomp. Grosphus eben der ist, an den Horaz die 16 Ode dieses Buchs gerichtet hat; woraus zugleich erhellet, daß er in Sicilien ansehnliche Güter besaß, denn Horaz sagt dort unter andern:

Heerden umblöcken dich und Sicilische Rinder
Dir wiehert das Mutterpferd auf, dem Wagen des Wettstreits
Gebändigt, dich kleidet Wolle, zweymal mit Africas
Purpur getränket.

[O du vom heeregebietenden — — hineingeführt] tempus in ultimum bezeichnet jede große Gefahr; und es ist sonderbar, wie Lambin, wie Torrenz darauf fallen konnten, hier die Stunde des Todes zu verstehn, als wenn Horaz sagen wollte: der du bis in den Tod mir gefolget wärst, wenns das Verhängniß hätte haben wollen. Der Dichter will vielmehr so viel sagen: Ich habe mit dir viele Gefahren ausgestanden, besonders in den Bürgerkriegen unter Anführung des Brutus. Horaz war nemlich, ob er gleich damals noch ein Jüngling, ohne Geburt und Vermögen

war, der sich der Wissenschaften wegen in Athen aufhielt, dennoch von dem großen Brutus zum Tribunus militum, was wir Obrister nennen würden, gewählt worden. Welches, wie Wieland irgendwo richtig bemerkt, daher kommen mußte, weil nicht nur die Schönheit und Cultur seines Geistes ihn zum angenehmsten Gesellschafter für einen Mann von Brutus Charakter machen mußte, sondern vornemlich, weil seine edle Art zu denken, sein Haß gegen die Tyranney und Eifer für die gute Sache der Republik ihm eine so ansehnliche und ohnedies ganz unbegreifliche Unterscheidung vor tausend andern seines Amts und Standes bey den Häuptern der republicanischen Parthey verdiente.

[Wer hat dich — — — Italiens Himmel] Dies ist die Frage der gerechten Verwundrung, wie nach so vielen wunderbaren Schicksalen, Gefahren und Begebenheiten dennoch Grosphus wieder in sein Vaterland zurückkehren durfte. — Sehr schwer ist mirs geworden, die Stelle: te redonavit Quiritem Dîs patriis, auch nur erträglich zu übersezen. Ich überlasse es den Virtuosen im Uebersetzen, es besser zu machen. Um es mir zu erleichtern, wählte ich die Geßnerische Leseart: Quiritum.

[Pom-

[Pompejus meiner Freunde — — — beflügelte] Mit dir theilte ich meine Freuden, mit dir meine Leiden, dies ist der Gedanke dieser und der folgenden Strophe, der aber vom Dichter vortreflich durchgeführt ist. Mit dem ich oft den zögernden Tag beym Weinpocale beflügelte, das kann entweder heißen, mit dem ich oft einige Stunden des Tags, die nach Römischer Sitte den Geschäften gewidmet sind, raubte, um sie gleich den Abend- und Nacht-stunden der Freude und dem Trunke zu heiligen, wie in der ersten Ode des ersten Buchs (vergl. 1 Band S. 90); oder der Sinn ist dieser: wenn ich mit dir fröhlich trank, dann schwand uns der längste Tag zu schnell und unbemerkt dahin. So sagt Callimachus in dem zweyten Epigram, wo er seinen Schmerz über den Tod eines Freundes beschreibt:

— — — ἐμνήσθην δ' ὁσσάκις ἀμφότεροι
Ἠέλιον ἐν λέσχῃ κατεδύσαμεν.
Ich weiß es noch, wie oft wir beyde
Traulich die Sonn' hinunter plauderten.

[Umkränzt das Haar — — — Oehle] So sagt Anakreon:

Ich sorge, daß mein Bart
Von Salben träufle, daß
Mit Rosen sey umkränzt
Mein wallend Haargelok!

Galenus erinnert, daß die Sitte, sein Haar zu umkränzen, und beym Gastmale zu salben, von den Joniern auf die Römischen Damen von gutem Ton und Prätension an feine Lebensart gekommen sey. Nachher bey immer mehr zunehmender Verderbtheit der Sitten, bey sich erweiterndem Luxus und Weichlichkeit hätten auch die Männer angefangen, sich bey solchen festlichen Gelegenheiten zu salben und zu bekränzen. Malobathron im Original hab ich, durch Syriens Oehl, übersezt, weil ersteres wider den Wohlklang im Deutschen gewesen wäre. Dieses Gewächs hat seinen Namen von Malaber, einer Landschaft in Indien, Bethrum oder Bathrum soll bey den Indiern ein Blatt bedeuten. Es wächst vorzüglich in den Sümpfen, hat ein weisliches etwas zusammen gewickeltes Blatt, aus welchem Oehl zu Salben gepreßt wurde. Weil bis zum Jahre 727 alle Waaren und Güter aus Arabien, Persien und Indien, besonders die aromatischen Kräuter, die Salben und was dahin gehört, in die Seestädte Syriens und Phöniziens transportirt und von daher durch Römische Kaufleute nach Italien gebracht wurden; so ist begreiflich, warum Horaz *Syrio* Malobathro sagt.

[Mit dir empfand ich ——— entfiel] Das sensi ist sehr ausdruckend. Ich kämpfte, ich floh nicht nur mit dir, sondern ich empfand auch alle die traurigen Scenen dieser Schlacht und Flucht und die unangenehmen Folgen, die daraus für mich entstanden.

Bey Philippi, einer Stadt in Macedonien, vom König Philippus erbauet, fiel das merkwürdige Treffen vor, wo die Parthey der Republicaner völlig geschlagen und zerstreut wurde. Hätte Horaz gewußt, wie übel ihm dieser Stelle wegen würde mitgespielt werden, vielleicht hätte ihn das bewegen können, einigen Commentatoren zu gefallen, sie ein wenig anders zu setzen. Wie? sagt man, relicta non bene parmula, heißt das nicht, er hat seinen Schild weggeworfen; und war das nicht die größeste Schande? Mußte nicht deswegen Archilochus aus Spartas Gebiet wandern, weil er sich hatte einfallen lassen, zu sagen: es sey besser, den Schild wegzuwerfen, als umzukommen? O wie wenig Edelmuth besaß also der Dichter, wie wenig von dem Geiste eines Epaminondas, der nur dann erst sich den Pfeil aus der Brust ziehen ließ, als man ihm gesagt hatte, sein Schild sey wohlbehalten da, der ohne diese Nachricht

nicht ruhig sterben konnte! — Es ist nicht nöthig, diese Declamation, deren Widerlegung Leßing so glücklich ausführte, weitläuftig zu vernichten. Wo steht denn, abjecta parmula? — relicta steht da! und das ist denn doch etwas ganz anders, den Schild zurücklassen, verlieren, als ihn wegwerfen. Das erstere konnte in dem Tumult, in der Unordnung, wo alles durcheinander lief, wie das bey Philippi der Fall war, sehr leicht geschehen. Non bene kann heißen infeliciter, und so habe ichs auch übersezt; aber wenn es auch so viel hieße, als indecore; was würde es denn doch anders bedeuten, als: ich verlor meine Zierde, meinen Schmuck, den Schild? was würde dadurch anders angezeigt werden können, als die entsezlichste Unordnung und Wildheit der Schlacht, wo ein Horaz, oder überhaupt ein Krieger, das nicht einmal erhalten konnte, was er so gern erhielt, seinen Schild?

[Wo gebeugt der Heldenmuth — — — Streiter] Virtus habe ich durch Heldenmuth übersezt d. h. die Helden, die sonst nur gewohnt waren, zu siegen. Indessen kann es doch seyn, daß Horaz vorzüglich Rücksicht auf das Ende des Brutus nahm. Als alles verloren war und Brutus schon beschlossen hatte,

sich

sich selbst zu ermorden, rief er aus: Tugend, vergebens habe ich dich verehrt; du bist nur ein Schattenbild! das Glück allein herrscht! Wenigstens sehe ich nichts ungereimtes in dieser Erklärung. Jani erinnert, daß dies den Augustus würde beleidigt haben. Ich weiß nicht, ob mehr, als wenn Horaz den Tod Catos nobile letum nennt? Und dann bleibts ja im Grunde immer beleidigend, wenn doch Augustus einmal empfindlich seyn wollte, daß er die feindlichen Helden unter dem Namen: virtus fracta, bezeichnet.

[Ich bebte! aber ——— Schlachten entgegen] Er sieht seine Rettung als ein Werk des Merkurs an, in dessen Schutz die Gelehrten, besonders die Dichter standen. Merkur hatte den Dichter in Wolken gehüllet, damit er nicht bemerkt werden konnte. So machen es auch die Götter beym Homer, woraus Cruquius mehrere Stellen gesammelt hat, wo z. B. Venus den Paris rettete, bald darauf auch den Aeneas fortbringen wollte, aber vom Diomedes verwundet wird, und ihn fallen läßt, da ihn denn Apollo in Wolken gehüllet entführt. — Horaz kam, wie er sich in der Epistel an Julius Florus ausdruckt, decisis humilis pennis, mit beschnittenen Flü-

geln am Boden flatternd, in sein Vaterland an. Sein väterliches Erbgut zu Venusium hatte er durch die Acht verloren; er mußte also, um sich bekannt zu machen und empor zu helfen, sich seinen für einige Zeit verabschiedeten Musen ganz wieder widmen, kam dadurch in die Bekanntschaft des Virgils und Varius, die ihn dem Mäcenas empfalen, durch dessen Freigebigkeit er dann das Sabinische Gut erhielt, von welchem er so oft spricht. Dies war Horazens Schicksal nach der Schlacht gewesen. Grosphus blieb der republicanischen Parthey standhaft treu und überließ sich von neuem allen Gefahren, die daraus entstehen konnten. Dies druckt Horaz sehr sinnlich dadurch aus, daß er sagt:

Dich warf der Strudel des Meers auf seinen tobenden Wogen
Neuen Schlachten entgegen.

Die Kriegs-Unruhen werden ebenfalls bey andern Dichtern mit dem tobenden, wilden Meere verglichen.

[So gieb denn das schuldige Opfermal] Es ist nicht nöthig, das lat. obligata durch, versprochen, gelobt zu übersetzen; sondern es giebt beynahe einen stärkern Sinn, wenn man es durch schuldig übersezt. Du

bist

bist es den Göttern schuldig, sie haben es um dich verdient, daß du ihnen opferst. Horaz bleibt übrigens in der Stellung der Sachen der Römischen Gewohnheit treu. Erst wurde bey solchen Gelegenheiten den Göttern geopfert, dann sezte man sich zum Male, nach dessen Endigung das eigentliche Trinken seinen Anfang nahm.

[Unter meinem Lorbeerbaum] Man muß sich dabey den angenehmen Ort in der Villa des Horaz denken, der mit Lorbeerbäumen bepflanzt war. Diese Stelle bekommt aber dadurch noch mehr Reiz, wenn man sich erinnert, daß der Lorbeer das Symbol der Sicherheit und des Schutzes war.

[Mit Maßiker, dem Sorgenbrecher] Wie Horaz das Wort obliviosus kühn dem Alcäischen λαθικηδης οινος nachgeformt hat, so habe ich auch das ungewöhnliche: Sorgenbrecher gewählt, wofür ich aber schon Kleist und Leßing als Gewährsmänner anführen kann. Der Maßiker war ein Wein, der in Campanien auf den Bergen, welche man die Massischen nannte, wuchs. Athäneus sagt, er sey anfänglich rauh und scharf, werde aber durchs Alter sehr angenehm im Geschmack und sey überdem sehr gesund.

[Wer eilet, uns Kränze — — — — meinen Freund] Horaz wird durch die Gefühle der Freundschaft und Freude immer mehr begeistert, und je mehr er denselben nachhängt, desto stärker werden sie. Er glaubt schon am Tische zu sitzen, er sieht schon die Gäste ꝛc. Nun, ruft er, laßt uns trinken, flechtet Kränze, mit denen wir unsere Stirn umwinden! Wer wird König beym Weingelage seyn? Laßt uns darum losen! Im latein. steht: Quem Venus arbitrum dicet bibendi? welches ich etwas frey übersezt habe, ohne doch, wie ich wenigstens denke, den Sinn des Dichters entstellt zu haben.

Venus hieß der glücklichste Wurf im Würfelspiele, da alle Seiten oben etwas anders zeigten. Vom König beym Weingelage siehe den ersten Theil S. 124. Die Edonier waren ein Thrazisches Volk, das überhaupt des unmäßigen Trinkens wegen sehr berüchtigt war. Uebrigens endigt Horaz eben so, wie Anakreon:

Ich will, ich will rasen!

Allein bey unserm Dichter wird eben dadurch der höchste Grad der Freude deswegen ausgedruckt, weil er sehr mäßig im Trinken war,

und nur eine außerordentliche erfreuliche Begebenheit ihn zum insanire verleiten konnte. Welches beym Anakreon, nach seinem eigenen Geständniß, eben nicht der Fall war.

Siebente Ode.

Wer mit den Römischen Sitten nicht bekannt genug, und nicht im Stande ist, sich auf den Flügeln der Phantasie in die Zeiten des Dichters zu versetzen, der wird diese Ode nicht ganz in ihrer Schönheit empfinden können; aber es wird doch auch diesem die Kunst in der Anlage, und die wahre Poesie in der Darstellung der Gedanken nicht ganz entgehen können, wenn er nur einigermaßen aufmerksam darauf ist.

Barine hatte dem Dichter ewige Liebe geschworen, aber ihren Schwur gebrochen. Sie hatte das mit andern eben so gemacht, und kehrte nun vielleicht wieder zum Dichter zurück, und wollte ihm von neuem Treue schwören. Nein! antwortet ihr Horaz, ich kann dir nicht glauben, auch deinem fürchterlichsten Schwure nicht glauben, denn du bist schon gewohnt, dein Wort zu brechen; und nie haben dich die

Götter wegen deines Meineydes gestraft. Im Gegentheil, du wirst immer schöner, reizender, gefährlicher.

[Hätte dir je Barine — — — — entstellet] Die Alten glaubten, daß der Meineydige wenigstens an irgend einem Theile seines Körpers ein Mal, einen Flecken bekäme, der ihn, als einen Meineydigen kenntbar machte.

[Doch kaum hast du — — — Sehnsucht] Protagoras sagt im Philebus des Plato, daß die unsterblichen Götter denen gern verziehen, die in Liebesangelegenheiten einen falschen Eyd schwören. Callimachus und andere Dichter bezeugen dasselbe. Ich kann nicht umhin, hier eine Stelle des Ovids herzusetzen, nach der Ramlerischen Uebersetzung.

Geh nun! und glaube noch Götter! Sie bricht die geschworne Treue:
Doch bleibt ihre Gestalt, eben so schön, wie sie war.
Lang war ihr Haar, bevor sie den Meineyd begangen; und ist noch,
Seit sie den Himmel getäuscht, eben so lang, wie zuvor.
Weiß war sie sonst, die Weiße mit Rosenröthe getünchet,

Gleiche

Gleiche Röthe durchstrahlt noch das schnee=
weiße Gesicht.
Klein war ihr Fuß, und noch ist ihr Fuß
gleich niedlich geformet;
Sie war reizend und schlank, reizend und
schlank ist sie noch.
Schlau war das Auge der Falschen und funkel=
te, wie die Gestirne,
Dennoch log sie damit öfter als einmal
mir vor.
Ja! man sieht es, den Mädchen erlaubt ihr,
unsterbliche Götter,
Trügliche Schwüre zu thun; Schönheit hat
himmlischen Schutz.

Ovids drittes Buch von der Liebe, dritte Elegie.

Es ist wahr, diese Stelle Ovids hat wahren poetischen Werth; aber unser Dichter giebt dieser allgemein geglaubten Sache dadurch Neuheit, daß er sagt: Barine habe nicht nur keinen Schaden von ihrem Meineyde, sondern werde noch immer schöner, es müsse ihr folglich um so mehr die Lust ankommen, falsch zu schwören.

[Ja dir muß frommen — — — — Göttern] Der Schwur bey der Asche der Eltern war einer der höchsten Schwüre: So sagt Properz (II, 16.)

Bey den Gebeinen der Mutter und bey des
Vaters Gebeinen!
(Beyder Asche sey, wenn ich dich täusche,
mir schwer.)
Bis zur lezten Nacht, o mein Leben, bleib
ich der Deine!

Nach der Ramlerischen Uebersetzung. —

Eben so heilig war der Schwur bey den Sternen, bey der Nacht, die, weil alles still und feyerlich ist, um so ehr die Schwüre vernimmt. Solch ein Schwur steht unter andern in Virgils Aeneide. 3. Buch.

— — — Ich schwör' es bey den Gestirnen,
Bey den Unsterblichen, bey den wallenden
Stralen des Mondes!

[Venus lacht darob — — — Nymphen] So sagt Tibull:

Fürchte den Schwur nicht! Die Winde verwehn den Meineyd der Liebe,
In den Lüften umher, über die Wellen
des Meers.
Zevs begünstigt ihn selbst, und wollt', es
sollte nicht gelten,
Was im Sturm der Begier thöricht die
Liebe beschwor.

Magst du schwören bey Dianens Pfeilen und bey den
Locken Minervens, die Göttinnen strafen dich nicht!

Vierte Elegie des ersten Buchs.

Man sieht übrigens, wie wenig moralisches Gefühl in diesen verderbten Zeiten der Römer herrschte.

Simplices Nymphae hab' ich durch gutwillig übersezt. Horaz will damit sagen, daß sie uns eben nicht beym Wort nehmen, uns gerne verzeihen. Virgil nennt sie aus eben dem Grunde faciles. Vielleicht aber soll simplex auf die Art ihrer Kleidung gehen, denn sie waren ungeschmückt, simpel gekleidet? Diese Erklärung stimmte mehr zu der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, und entspräche der Beschreibung, die uns die Alten von den Nymphen machen, da sie sogar nudae sorores genannt werden. Es ist hier aber nur in dieser Stelle von den Nymphen die Rede, die im Gefolge der Venus waren.

[und der grausame Cupido — — wezt] Cupidos Pfeile werden glühend genannt, wegen der brennenden Wunde, die sie dem Herzen machen. Moschus nennt sie in Feuer getaucht. Er wezt diese Pfeile auf blutigem

Steine, nemlich der Stein war mit dem giftigen Blute der Schlange benezt, und Cupido wollte damit seine Pfeile vergiften. So sagt Ovid (Pont. 4, 7. 36) die Pfeile triefen von Vipernblut. Euripides läßt in der Iphigenia zu Aulis ein Chor singen: daß Cupido zweyerley Bogen zu spannen pflege, der eine sey der glück=, der freudebringende, der andere aber der unglückbringende. Von der leztern Art war nun der, von welchem er die blutigen Pfeile abdruckte.

[Daß begünstigt — — — sich verspäten] tua aura heißt die Gunst der Barine, wie aura popularis die Gunst des Volks. Nach der gewöhnlichen Erklärung muß es heißen: daß nicht die Witterung von dir die Gatten entführe. Das Bild ist dann von den Pferden entlehnt, wo der Hengst Witterung vom Mutterpferde hat, und demselben nachläuft. Die Stelle wäre freylich durchaus nicht in dem Geschmack unsers verfeinerten Zeitalters. Allein ich glaube auch nicht, daß diese Erklärung die richtigere sey. Wenigstens hat diejenige, der ich gefolgt bin, das Gepräge der Leichtigkeit.

Achte

Achte Ode.

Valgius, ein vortreflicher Dichter, von dem Tibull in der Elegie an den Meßala (4. B. 1 El. Vers 180) sagt: keiner gränzt näher, als er, an den unsterblichen Homer, hatte seinen geliebten Mystes verloren, einen Jüngling, von dem es, bey allem Mangel an historischen Datis, doch sehr wahrscheinlich ist, daß er ein Sohn des Valgius gewesen sey. Wenigstens würden dann, wie auch schon Dacier und Sanadon angemerkt haben, die in der Ode angeführten Beyspiele noch besser passen. Der Schmerz über diesen Verlust war so groß, daß Valgius für nichts anders empfinden, nichts anders denken und singen konnte, als seinen Mystes. Dieß veranlaßte den Dichter, seinen Freund durch folgende Ode aufzumuntern. Man muß diese Ode sich nicht als eine Trostode denken, alsdann würde sie fehlerhaft seyn. So dachte sie sich der sonst so scharfsinnige Jani, und dieß verleitete ihn zu dem Urtheil, daß die Trostgründe, deren sich hier Horaz bediente, sehr schwach wären; denn, sagt er, diejenigen, die er von der Natur hernimmt,

daß diese nicht immer gleichsam in Trauer sey, daß die düstersten und tumultvollsten Scenen sich oft in heitere und stille verwandelten, gefielen zwar dem Genie, besonders wegen der vortreflichen Ausschmückung und Darstellung, aber könnten doch, auf die Art wenigstens, wie sie hier vorgetragen wären, nichts zur Linderung des Schmerzes beytragen. Er sezt hinzu, daß für einen traurenden Freund die Bilder und Schilderungen zu überhäuft wären. Das alles ist wahr, sobald es wahr ist, daß Horaz eigentlich trösten wollte. Aber woher beweißt man diese Absicht des Dichters? — Ich denke mir, Horaz wollte den Valgius freundschaftlich strafen, ihn daran erinnern, daß er unnatürlich handle, daß auch der grösseste Schmerz seine Gränzen haben müsse. Und um ihn zu zerstreuen, fordert er ihn auf, sich mit andern erfreulichern Gegenständen zu beschäftigen, den Augustus und dessen Siege zu singen, weil solche heterogene Beschäftigungen das beste Gegengift für zu großen Schmerz sind. Von dieser Seite betrachtet scheint mir die Ode ein Meisterstück zu seyn.

[Nicht immer strömen — — — Kaspischen Fluten] hispidos agros habe ich durch traurende Felder übersezt, traurend nemlich we=

wegen der Regengüsse, die den Boden rauh und uneben machen. Das Kaspische Meer ist noch jezt eins der gefährlichsten, und Herodot erzählt schon, daß die Ufer desselben voller Klippen und Sandbäncke wären.

[**Nicht alle Monden durch — — — den Ulmbaum**] Armenien gränzt an das Kaspische Meer, und hat, wie Jani sehr richtig bemerkt, wegen der Gebürge z. B. den Taurus, Antitaurus, Niphates und wegen des häufigen Salzes härtere Winter, als die übrigen Länder in diesem sanften Himmelsstriche. Der Frost wird **todt** genannt, weil er allen Dingen Leben und Bewegung zu nehmen scheint. Garganus ist ein Berg in Apulien, worauf besonders hohe Eichen stehn, die eben ihrer Höhe wegen desto heftiger von den Stürmen geschüttelt werden. Das lat. viduantur foliis orni ist sehr schön gesagt. Der poetische Gebrauch des Worts verwittibt, verwayset, statt beraubt, ist bekannt genug, und wird bey den lateinischen Dichtern öfters gebraucht. So nennt Seneca den Tiresias luce viduatum (Oedip. 290.); allein der Deutsche kann sich in solchen Verbindungen, wie hier, dieses Worts nicht bedienen.

[Nur du klagst unabläßig — — — Roßen flieht] Diese Strophe ist ganz vortreflich ausgearbeitet. Die Natur, sagt der Dichter, wechselt ab, hat nicht immer die Gestalt der Finsterniß und der Trauer; du allein handelst so unnatürlich.

Amores habe ich, wie ich hoffe, richtig durch: Sehnsucht deiner Liebe, übersezt, denn diese Idee liegt in dem Worte, und es ist sonderbar, wie man hier eine unnatürliche Knabenliebe finden konnte. Du sehnst dich bey Tag und bey Nacht nach deinem Mystes, das druckt der Dichter so aus: sie verläßt dich nicht u. s. w. Sehr geschmackvoll wählt hier der Dichter den Hesperus, den Stern der Liebe, der mit seinem Aufgange den Abend ankündigte (wo er eigentlich Hesperus heißt), und, wenn er verschwindet, das Aufsteigen der Sonne anzeigt (dann heißt er Lucifer). — — Homer hat eine zu schöne Schilderung solcher Sehnsucht nach dem verlornen Freund, als daß ich ihr nicht einen Plaz gönnen sollte:

— — — Aber Achilles
Dacht' an seinen verlornen, besten Freund, und beweint' ihn!
Selber der Schlaf, der alles bezwinget, kann ihn nicht bezwingen:
Nein,

Nein, er wälzt sich im Bett', durchwühlt von den Schmerzen der Sehnsucht
Nach dem Patroklus, dem Edlen, dem Tapfern. — Alle die Thaten,
Die er mit ihm vollendet in manchem Kampf; die Gefahren,
Die er auf wogigtem Meere mit ihm bestanden, das alles
Schwebt ihm da vor der Seel', entlocket Ströme von Zähren
Seinen Augen. Sein matter Körper wählt mancherley Lagen,
Bald auf der Seite, bald auf dem Rücken, bald vor sich nieder;
Dann erhebt er sich wieder, irrt in verzweifelndem Jammer
Am Gestad' einher, bis sich der strahlende Morgen
Ueber das Meer erhebt. — —

Iliade 24. Ges. v. 3 ff.

[Hat doch nicht der Greis — — Liebenswürdigen] nämlich Nestor, von dem es wegen seines hohen Alters heißt, er habe drey Menschenalter gesehen, das wären 90 Jahre, denn ein Menschenalter (aetas) machte nach der Bestimmung der Alten 30 Jahre

aus. Allein Nestor wurde vermuthlich älter, und der Dichter braucht hier blos diese Ausdrücke, um dem Gedanken Schmuck zu geben. Antilochus wird hier mit Recht der Liebenswürdige (amabilis) genannt, wegen seiner kindlichen Liebe für seinen Vater, den Nestor. Dieser war im Kampfe mit dem Memnon schon stark verwundet und in Gefahr, getödtet zu werden, als Antilochus hinzustürzte, mit dem Memnon kämpft, zwar im Kampfe fällt, aber doch seinen Vater rettet.

[So um den Troilus] Troilus war Priamus Sohn, ein tapfrer Jüngling, der sich mit dem Achilles in einen Zweykampf einließ, worin er getödtet wurde. Unter seinen Schwestern sind besonders Creusa, Polyxena, Caßandra, Iliona und Lykaste berühmt. Sie werden die Phrygischen Schwestern genannt, weil sie Trojanische Prinzeßinnen waren, und Troja in Phrygien, einer Provinz Klein-Asiens, lag, daher es auch bey manchen Geographen Phrygia minor genannt wird.

[Ende nun einmal — Klagen] In dem Worte mollis liegt der Begriff, den ich durch unmännlich auszudrücken gesucht habe; es waren beynahe weibische Klagen, denen sich Valgius überließ. Dieses Wort und denn

der

der Beysatz tandem beweisen für meine Hypothese, daß diese Ode freundschaftliche Bestrafung des Valgius sey. Du konntest, will er sagen, lange über diesen Verlust trauern, wer möchte diese Thränen verdammen? aber nur nicht zu lange; nun endlich mußt du aufhören!

[Auf! und singe mit mir —— überschreiten darf] Eine herrliche Wendung, wodurch zugleich der Dichter seinen Freund auf andre zerstreuende, erfreulichere Ideen bringen wollte. Im Jahre 734 hatte Augustus von den Parthern die einst erbeuteten Römischen Adler und andere Kriegsinsignia zurück erhalten; er hatte den Armeniern einen König gegeben, und dies stellt nun der Dichter so vor, als wenn eben dadurch sich die Parther und Armenier dem Sieger Augustus unterworfen hätten. Niphates war ein Berg in Armenien. Der Medische Fluß oder der Euphrat, der sonst der Gränzfluß der Meder (Parther) und Römer gewesen war, entquoll aus dem Niphates, strömte rasch durch Babylon, bildete mit dem Tigris Mesopotamien und ergoß sich dann ins rothe Meer. Der Euphrat gehörte aber nun zum Römischen Gebiete, er empfand, nach der Vorstellung des Dichters, die Herrschaft seiner Sieger, und floß nun

langsamer und demüthiger in seinen Ufern. Die Gelonen waren eine Sarmatische Nation, die damals am Borysthenes wohnte. Sie pflegten samt den Scythen, Daciern und übrigen Sarmatern (deren Namen oft verwechselt werden) häufig über den Fluß Ister in das Römische Gebiet zu streifen. Lentulus jagte sie im Jahr 734 über den Fluß zurück, und nun mußten sie sich in den angewiesenen, engern Gränzen ruhig verhalten. Weil sie immer zu Pferde saßen, so sagt der Dichter, er darf mit seinem Roße nur in engen und zwar ihm selbst angewiesenen Gränzen umherstreifen.

Neunte Ode.

Horaz kommt hier wieder auf sein Lieblingsthema, auf das Lob der Genügsamkeit. Auch aus dieser Ode ergiebt es sich, wie wenig er das mit empfand, was er sagte. Was ist wirklicher Reichthum? wenige Bedürfnisse haben! Was wahre Weisheit? Sich im Ueberflusse nicht vergessen, und im Unglück und Mangel standhaft und froh seyn! Diese beyden Sätze sind es, um die sich gleichsam diese ganze

ganze Ode, als um ihren Mittelpunkt, dreht. Und diese Moral war keinem weniger unnöthig, als dem Licin, einem Bruder des Proculejus und der Terentia, einem Manne, der nichts mit Bestand liebte, rasch, unbedachtsam, ungeduldig, unruhig und dabey zu seinem Unglück noch höchst eitel war. Er war reich, verlor aber seine Güter durch tausenderley Thorheiten, und konnte nun eben so wenig sich in sein jetziges sehr mäßiges Schicksal und in die Dependenz von der Freygebigkeit seines Bruders schicken. Er ließ sich zu einer Verschwörung gegen den Augustus verleiten und wurde dadurch vollkommen unglücklich.

[Glücklicher lebst du —— hindrängst] Eine schöne Allegorie, die uns lehren soll, daß der Mittelstand der glücklichste sey. Der Schiffer meidet die Höhe des Meers, wenn er kann, weil er dort noch mehr den gefährlichsten Stürmen ausgesetzt ist, aber er schleicht auch nicht an dem Ufer fort, wegen der Klippen, an die er scheitern könnte. So müssen wir auch, will der Dichter sagen, die höchsten Stufen der Ehre, und sey sie auch noch so glänzend, meiden, weil dort Neid, Cabale und Intrigue uns auflauern; aber eben so müssen wir

die

die Armuth, wenn es möglich ist, fliehen, weil sie drückend, oft seelenschwächend ist.

[Heftiger wird — — Gipfel] Ich habe schon gesagt, daß ich nach dem Text der Janischen Ausgabe übersetze, und darum gab ich mit Mastalier saevius durch heftiger. Indessen weiß ich doch nicht, wie Jani die Leseart saepius so geradehin verwerfen kann. Da diese Leseart durch alle Codd. bestätigt und autorisiret wird, so seh ich nicht ab, wie ich sie dem sehr spät erfundenen (nämlich a. 1701) saevius nachsetzen dürfte. Meine Gründe für saepius sind diese: Horaz will die Gefahren eines hohen Standes schildern, diese bestehen darin vorzüglich, daß man den Feindseligkeiten neidischer Mitbuhler mehr ausgesetzt ist, und daß man also sehr oft gestürzt wird. Man hält uns wenigstens für glücklich, und eben deswegen buhlt man um unser Glück, und nimmt es uns, wenn man kann, um da hinauf sich zu setzen, wo wir saßen. Dagegen der Mittelmann unbemerkt und folglich auch mehr unbeneidet lebt, ohne besorgen zu dürfen, daß man ihm sein Glück streitig machen werde. So wie der hohe Baum öfter vom Winde getroffen wird, als der niedrige Strauch, über den er wegbrauset. Paßt also nicht das saepius

pius genau zum Ganzen? Ganz ähnlich sagt Lucretius im 6. Buche:

Altaque cur *plerumque* petit (fulmen) lo-
ca, *plurimaque* huius
Montibus in summis vestigia cernimus
ignis?

Wenigstens dünkt mich, daß diese Stelle durch die andere Leseart saevius um nichts an Stärke und Richtigkeit gewinnt.

[Ein gefaßtes Herz — — — Schicksal] Eben dieß sagt Isocrates dem Demonicus: „halte von alle dem, was Menschen be„gegnet, nichts für beständig, dann wirst du „weder im Glück ausgelassen dich freuen, noch „im Unglück verzweifeln.“ Man muß das Glück fürchten, selbst indem es uns wohlthut (inter ipsa beneficia metuendum), sagt Seneka.

[Oede Winter — — Bogen] Jupiter ist der Herr des Climas und der Witterung, er also läßt den Frühling auf den Winter folgen. Apollo drückt nicht immer seinen sicher treffenden und tödtenden Pfeil ab, sondern erquickt auch das Herz durch seine Gesänge. Weil Apollo, sagt Macrobius (Saturn. I. c. 17.), meistentheils Glück und Gesundheit giebt, weil er ein Gott der Freude ist, und

nur

selten Pest und Tod bringt; so bildet man den Apollo auf die Art ab, daß er an der rechten Hand die Grazien führt, und in der linken den Bogen samt den Pfeilen trägt. — Warum Horaz hier diese Beyspiele anführt, läßt sich aus dem Zusammenhange leicht einsehen.

[Bey zu günstigen — — — Segel ein] Diese Idee ist in der Anthologie schön ausgeführt.

Wilst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst:
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen;
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sey dein Ruder, der Anker, die Hoffnung,
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land!

(Nach Herders Uebersetzung.)

Zehnte Ode.

Es gab mehrere nicht unberühmte Männer aus der Familie Quintia, die unter die ältesten Patriciats-Geschlechter in Rom gehörte. Der Hirpinus Quinctius, dem diese Ode gewidmet ist, war vermuthlich eben der, an welchen der sechzehnte Brief des ersten Buchs mehrere Jahre nachher geschrieben worden ist. Er war reich und angesehen, und da er Besitzer vieler Landgüter war und die Cantaber und Scythen einen Tumult erregt und Rom in Schrecken gesezt hatten: so konnte man es ihm nicht verdenken, wenn ihn dieser Umstand ein wenig unruhig machte, gesezt, er wäre auch sonst der gesezteste Mann von der Welt gewesen. Allein, das war nun auch nicht einmal bey ihm der Fall, er war vielmehr von Natur ängstlich, voller finstern, bangen Einbildungen, immer das Schlimmste fürchtend. Und so zitterte er schon bey dem Gedanken der Möglichkeit, daß seine Aecker und Guthsbesitzungen dabey zu Grunde gehen könnten. Daher erinnert ihn hier der Dichter, nicht so ängstlich zu seyn. Zuvörderst sey die Gefahr noch

gar so nahe nicht, und, wenn er auch alle seine Landgüter verlöre, so würde er ja doch noch immer genug haben. Der weise Mann sey ja immer nur der eigentlich glückliche, und dieser wünsche nicht mehr, als was eigentlich zu seiner Nothdurft gehört. So weise und so glücklich solle er auch seyn. Ueberall verderbe er sich dadurch allen wahren Genuß des Lebens, daß er immer in die Zukunft sorgenvoll hineinschaue und darüber alle gegenwärtigen Freuden ungenossen vorbeystreichen lasse. Er solle also nur das Gute genießen, was er habe, ohne ängstlich für den morgenden Tag zu sorgen; die Zeit sey so schnell und die ungenuzte Stunde ließe sich nie wieder zurück rufen. Diese Gedanken führt er nun mit aller poetischen Lebhaftigkeit aus, und giebt ihnen durch die Art seines Vortrags neue Kraft.

[Worauf der Kriegerische — — — Sorge nicht] die Kantaber (von ihnen siehe II, 6) und die Scythen, die über den Ister wohnten, hatten, wie schon gesagt, sich empört. Alles in Rom war darüber in Unruhe, und Augustus rüstete sich zum Kriege, den er auch kurz vor dem Jahre 734 mit der Besiegung beyder Völker endigte. Warum Quinctius dabey so sehr intereßirt war, ist schon aus=

auseinander gesezt. Um ihm alle Furcht zu vertreiben, sagt Horaz: Der Scythe und Kantaber durch Adrias Wogen von uns getrennet; sie können uns also nicht leicht Schaden thun, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß sie je über das Meer zu uns herüber kommen werden.

[Auch fürchte für — — fordert] Im Lateinischen steht: nec trepides in usum poscentis aevi pauca, welches den Auslegern viel Mühe gemacht hat. Cruquius erklärts so: nec festines quaerere in hac iuvenili aetate parcendo in usum *aevi* i. e. vitae totius, etiam senilis. Zittre jezt noch nicht für die Zukunft, spare in deiner Jugend nicht schon, um einmal im Alter etwas zu haben; du entziehst dir dadurch jezt so viel unschuldige Freuden, und wirst im Alter immer doch noch genug haben, weil du da nur wenig brauchst. Diese Moral konnte Horaz einem Quinctius wol sagen, ohne fürchten zu dürfen, daß er würde mißverstanden werden.

[Warum ermüdest du — — zu klein ist] Die Seele muß erliegen, wenn sie auch für die Zukunft, die keine Gränzen hat, ängstlich sorgen soll, da sie kaum stark genug ist, um nur die Sorgen, womit das Gegen-

wärtige sie erfüllt, ertragen zu können. Daher giebt jener Ungenannte im zweyten Buche der Rhetorik des Aristoteles die gute Regel: θνατα χϱη τον θνατον, ουκ αθανατα θνατον φϱονειν, sterbliche Dinge muß der Sterbliche, nicht Unsterbliche der Sterbliche denken! Unsterbliche Dinge denken ist eben das, was hier consilia aeterna, Entwürfe in die gränzenlose Zukunft, die nur Unsterbliche durchschauen können. Daher es in der 29 Ode des dritten Buchs heißt:

Die weise Gottheit verbirget
Hinter nächtlichen Wolken die Zukunft
Und lächelt, wenn über Gebühr
Sterbliche zittern!

[Lagern wollen wir uns — — Narden] Der Dichter denkt sich den Quinctius gegenwärtig. Vielleicht war auf seinem Landgute ein Ort, der hier bezeichnet wird. Laß uns, sagt er, uns dort hinlagern, der Zukunft vergessen und uns unsers Lebens freun! Der Ahorn (platanus) ist ein schöner, schlanker Baum, mit breiten, schattigten Zweigen, sehr gewöhnlich in den südlichen Gegenden und von den Römern sehr geschäzt. Unter seinem Schatten wurden häufige Gastmale gehalten. Die cani capilli haben den Commentatoren

mehr

mehr Sorge und Angst gemacht, als sie vermuthlich dem Horaz machten, von dem es bekannt ist, daß er schon im vierzigsten Jahre weißes Haar bekam. (III, 14. 24.)

Mir scheint es das Beste zu seyn, daß man annimmt, daß Horaz, wie in der ganzen Stelle, also auch hier in einer gewissen Begeisterung spricht. Er sieht schon die Jugendzeit dahin fliehen, und Schönheit, Scherz und alle Amouretten mit ihr, er sieht schon sein und seines Freundes Haar bleichen. Auf! ruft er, genieß des Lebens, umkränze dein Haar, das schon bleich wird, und laß nicht ungenüzt die abschiednehmende Jugend entfliehn.

Evius in der folgenden Strophe ist Bacchus, und dieser steht nach einer bekannten Figur statt des Weines selbst.

[Welcher Knabe — — — kühlen] Der Falerner war zu feurig, als daß er, ohne mit Wasser gemischt zu seyn, hätte getrunken werden können, daher will Horaz, daß ihn der Diener mit Wasser gleichsam kühlen solle.

[Nach Spartanischer Sitte] Die Spartanischen Mädgen fanden wenig Geschmack am Putz des Haars, sondern schürzten es ganz simpel in einen Knoten zusammen.

Eilfte Ode.

Oft wurde der Dichter aufgefordert, nicht bloß Lieder der Freude und Liebe zu singen, sondern sich auch an höhere Gegenstände zu wagen, die, wie man aus einigen Stellen seiner Oden leicht vermuthen konnte, nicht anders als vortreflich von ihm bearbeitet werden konnten. Aber Horaz scheint damals noch nicht Neigung dazu gefühlt zu haben. Wenigstens entschuldigt er sich auch in dieser Ode damit bey dem Mäcen, daß er nur fähig sey, Lieder der Liebe und jezt nur seiner Licymnia, von der seine ganze Seele voll sey, zu singen. Die ganze Ode ist mit wahrem Feuer gearbeitet; die erstere Hälfte vollkommen erhaben, und die andere in der Glut der feurigsten Liebe.

[Daß ich die langen — — — fordre nicht] Numantia war die berühmteste Stadt in Spanien, welche an zwanzig Jahre die Angriffe der Römer standhaft aushielt und nach einer langwierigen Belagerung endlich im J. 621 vom Scipio Aemilianus erobert wurde, nachdem sich vorher die Einwohner mit allen ihren Schätzen verbrannt hatten. Daraus las-

lassen sich die Worte des Horaz: die langen Kriege der wilden Numantia, nun leicht erklären. Hannibal wird der rauhe Hannibal genannt; ganz so schildert ihn Livius: „Er war, „sagt dieser Schriftsteller (im 4 Kap. des 21 „B.), äußerst kühn, um sich in jede Gefahr zu „wagen. Weder Geist noch Körper unterlag „auch der schwersten Arbeit. Hitze und Kälte „ertrug er gleich geduldig. Für Wachen und „Schlafen hatte er keine bestimmte Zeit des „Tages oder der Nacht. Nur der Rest von „Zeit, den seine Geschäfte ihm ließen, war „der Ruhe gewidmet, und diese suchte ihn nicht „im weichen Lager oder an einem stillen Orte „auf. Man sah ihn mit einem Soldaten-„Mantel bedeckt auf der Erde schlafen, mitten „im Geräusche der Truppen und Wachen. u. „s. w."

Siciliens Meer war vom Blute der Punier oder Carthaginenser, besonders im ersten Punischen Kriege, oft gefärbt worden. — Der Sinn dieser Strophe ist also: Fordre nicht, Mäcen, daß ich furchtbare Kriege singen soll, mein Lied ist nur friedlichen Gegenständen geweiht, und meine Muse versagt mirs, Helden und Kriege zu singen.

[Nimmer kann ich — — — vom Weine] Von den Lapithen s. den 1 Theil S. 196 — Hyläus war ein Centaur, der in der Trunkenheit die Hippodamia zu schwächen versuchte, und so die Ursach des furchtbaren Streits wurde, von dem ich am a. O. geredet habe. — Tellus Brut oder Söhne sind die Giganten, welche, wie bekannt, den Himmel bestürmten und den Jupiter vom Götter-Throne stürzen wollten. Herkules stand vorzüglich dem Jupiter bey. Ihr Angriff erschütterte den Olymp und sezte alle Götter in Schrecken. Man vergl. die vierte Ode des dritten Buchs. Der Olymp wird das Haus des alten Saturnus genannt, weil Saturnus immer als ein Greis vorgestellt wird.

[Du wirst glücklicher — — — Könige] Die Siege des Augustus folgen nun, als ebenfalls zu große Gegenstände, die über die Kraft seines Dichtergenies gehen. Es ist angenehm, zu sehen, mit welcher Delicatesse Horaz diesen Gedanken ausdrükt. Dem ziemlich eitlen Augustus mußte es schmeichelhaft seyn, daß man von ihm sagen konnte, er habe in hohem Triumph Könige gefesselt einhergeführt, welcher Zug durch die so genannte heilige Straße (viam sacram) gieng, daher im Original ductos

per

per vias. Drohende werden die Könige genannt, nicht, wie einige Ausleger meinen, weil sie auch noch in Fesseln Rache schäumten, denn das dünkt mich hier zu gekünstelt; sondern, in so fern sie vorher übermüthig genug sich gegen den Câsar auflehnten und es nur wagen konnten, mit demselben anzubinden. Dieser ihr voriger Troz macht nun mit ihrem kläglichen Aufzuge beym Triumph einen frappanten Contrast. Schmeichelhaft ferner mußte dem Mäcenas das Compliment seyn, das ihm hier der Dichter macht, daß er nämlich in Prosa erhabener und würdiger diese Siege und Thaten des Augustus schildern könne, als es je die Muse des Dichters vermögte.

[Ich sollte — — — festlichem Tage] Die Schönheit, die Innigkeit, das Feuer, die wahre Poesie, die in der ganzen folgenden Hälfte der Ode athmet, darf nicht entwickelt werden; man muß so etwas unerinnert selbst fühlen, und, wer das nicht kann, für den ist alle Detaillirung vergeblich. — Im Original steht: me dulces dominae Musa Licymniae cantus dicere voluit. Dies erklären einige, und so auch Jani, auf folgende Art: die Muse will, daß ich süße Lieder meiner Licymnia singen soll. Andere aber erklären es

so: ich soll, nach dem Willen der Muse, alles Schöne der Licymnia und so auch ihren süßen Gesang besingen. Ich gestehe, diese leztere Erklärung gefällt mir besser. Horaz will hier ein vollkommnes Mädgen nach dem Geschmack der damaligen Römer schildern. Diese mußten, außer ihrer körperlichen Schönheit, vortreflich singen, tanzen, ihren Geist gebildet haben, Stärke im Repliciren, in witzigen Einfällen, und sehr viel Gefälliges in ihrer ganzen Art, sich zu betragen, besitzen. Propertius, der in der ersten Elegie des zweyten Buchs diese Ode des Horaz augenscheinlich nachgeahmt hat, führt dies ausdrücklich zum Lobe seines Mädgens an:

Sive lyrae carmen digitis percussit eburnis,
Miramur, faciles vt premat arte manus.

Nach der letztern Erklärung trift sich dies alles bey der Licymnia. Sie hatte (dulces cantus) süßen Gesang, war schön (fulgentes oculos), von gutem Herzen (bene mutuis fidum pectus amoribus), tanzte vortreflich (nec ferre pedem dedecuit choris), war belebt und witzig (certare ioco). Doch das leztere, certare ioco, wollen einige Ausleger auch vom

Tanze

Tanze verstanden wissen. Man s. Jani. Allein mir scheint dadurch die ganze Stelle verkünstelt zu werden, ob sich gleich nach der Analogie der Griechischen Sprache die Bedeutung des Tanzes in dem Worte iocus vertheidigen ließe. Witz und Scherz verschönerten und belebten die Tänze bey Griechen und Römern, die auch hier für ihre feine Seele etwas haben wollten, und sich nicht wie seelenlose Marionetten präsentiren mochten.

[Wolltest du nicht ——— Ueberfluß] Vortreflich! Um Licymnias Herz zu besitzen, gäb' ich, gäbst du vielleicht auch, Mäcen, der du sie kennst, alle Erden-Schätze hin. Allein als Dichter konnte er das nicht so platt weg sagen, sondern im Feuer der Begeisterung, die so gerne Hyperbeln liebt, sagt er, er wolle für Eine Locke Licym. alle Schätze vertauschen ꝛc. Die Könige der Perser waren als die reichsten Monarchen bekannt, und Achämen soll der erste Persische König gewesen seyn. Die Mygdonier, ein Volk in Thrazien, ließen sich, nachdem sie aus Europa weggezogen waren, in einem Theile Phrygiens nieder. Der fette Boden Phrygiens, die reichen Metallgruben und ihre Handlung machte die Einwohner sehr reich.

Zwölfte Ode.

Horaz gieng auf seinem Landgute spatzieren; ein Baum war dicht neben ihm herabgestürzt, und hätte ihn beynahe erschlagen. Dieser Vorfall, dessen er noch einigemal in seinen Werken erwähnt, und der also einen starken Eindruk auf ihn gemacht haben mußte, veranlaßte ihn zu dieser meisterhaften Ode. Erst entledigt er sein volles Herz, indem er den Baum, oder vielmehr den, der ihn pflanzte, mit seinen Verwünschungen überhäuft, so wie auch uns im ersten Aufwallen des Affects nicht blos die Sache, die uns schadete, sondern auch der Urheber derselben, sey er auch noch so unschuldig, verhaßt ist. Freylich muß ein Dichter, besonders ein Odendichter, das noch viel stärker ausdrucken, als wir andern prosaischen Leute das thun dürfen; und das hat denn auch Horaz hier redlich gethan. — Drauf legt sich der Affect, und ein ruhigeres Nachdenken über den Vorfall nimmt nun Besitz von der Seele des Dichters. Und worüber anders, als über die mannigfaltigen Todesarten, denen die Menschen ausgesetzt sind, konnte er

jezt nachdenken? Er hatte auf seinem Spaziergange am wenigsten Todesgefahr befürchtet, und doch war sie ihm so nahe! So, sagt er nun, ists überhaupt mit den Menschen; da, wo ers am wenigsten meint, lauret ihm der furchtbare Tod auf. Auch ich war ihm ganz nahe, oder, wie er sich in seiner poetischen Sprache ausdruckt, auch ich hätte bald das Reich der finstern Proserpina u. s. w.

[Der pflanzte dich — — Schmach] Der Lateiner konnte sich bey dem nefasto die noch mehr denken, als wir; denn es war allgemeiner Glaube, daß es gewisse Tage gäbe, die unglücklich wären, wo alles, was man in denselben vornahm, mißglückte, uns und andern verderblich war, welche daher auch in ihren Calendern mit einem N bezeichnet wurden. Ob nun gleich Plutarch im Camillus schreibt, daß Heraklit schon den Hesiodus mit Recht deswegen getadelt habe, weil er einige Tage für glückliche, andere für unglückliche hielte, da er doch hätte wissen müssen, daß in den Tagen selbst kein Unterschied seyn könnte; und ob auch gleich Horaz selbst im Herzen ganz anders denken mochte, so wars doch einmal Volksidee, die dem Horaz sehr zu statten

kam,

kam, um seinem Gedanken mehr Lebhaftigkeit zu geben. — Uebrigens herrscht in dem Anfange dieser Ode eine gewisse Unordnung und etwas Wildes, das sich sehr gut für die stürmenden Aufwallungen des Zorns in der Seele des Dichters paßt, der, wie er es hier vorstellt, nur so eben der Gefahr entronnen war.

[Gewürgt hat er — — —] er zeichnet hier noch mehr den Frevler aus, der den Baum sezte, und den er hier durchaus als den fluchwürdigsten Menschen schildern will. Er wählte also unter allen Schandthaten gerade die schändlichsten. Er war ein Vatermörder; er erwürgte seinen Gastfreund, obgleich Jupiter auf das strengste die Ausübung der Rechte der Gastfreundschaft geboten, und auf die Verletzung derselben die schärfste Strafe gesetzt hatte; er erwürgte ihn bey Nacht, wo sich derselbe am sichersten glaubte, und sich nicht schützen konnte, das vermehrt sein Verbrechen. Er war ein Giftmischer von der ärgsten Art, denn das Colchische Gift, von Colchis, einer Provinz Scythiens, die, wie Horaz Epod. V. sagt, fortissimorum venenorum ferax war, hielt man für das tödtlichste, und Medea, diese berüchtigte Giftmischerin, hatte es gebraucht.

[Der Sterbliche, welcher Gefahr — — Geschicks] Der Sinn ist leicht. Nur, um die angeführten Beyspiele richtig zu verstehen, bedarf es einer nähern Entwicklung. Die Phönizier sind wegen ihrer vorigen sehr weitläuftigen Handlung bekannt, schon Hanno hatte bey ihnen die Seehandlung sehr hoch gebracht. Man s. Pompon. Mel. 3. B. 9. Kap. Sie durchschiften auch den Bosphorus, worunter man hier die Meerenge bey Byzantium verstehen muß, wodurch man nach dem Pontus Euxinus kommt. Der Scholiast beym Apollonius erzählt, daß der Name daher komme, weil Jupiter die in eine Kuh verwandelte Jo hiedurch getragen haben soll, daher Βοσφορος. Diese Meerenge war für die Schiffer äußerst gefährlich, daher Horaz (IV, 4.) Bosphorum insanientem nennt.

[Der Krieger erbebt — — Italiens] Unter dem Krieger muß man hier einen Römischen Soldaten verstehen, der sich am mehresten vor den Parthern fürchtete, weil sie, indem sie flohen, sich schnell umwandten, ihre Pfeile abdrückten und den Verfolgenden, der sich schon für Sieger hielt und jezt am wenigsten seinen Tod fürchtete, niederschossen. Der Parther hingegen fürchtet den Eichblock Italiens,

liens, in welchen nämlich die gefangenen Parther geschmiedet wurden, und oft da lange sitzen mußten, ehe sie ihr Todesurtheil empfiengen.

[Bald sah ich es — — Proserpine] Der Sinn ist: bald wäre ich getödtet worden. Proserpina war die Beherrscherin der Unterwelt und Gemalin des Pluto; weil alles, was mit der Unterwelt in Verbindung steht, schwarz genannt wird, so nennt hier auch Horaz die Proserpina furvam, welches, nach dem Festus, nichts anders als nigra heißt. Aeakus war ein Sohn des Jupiter und der Aegina. Weil er einer der gewissenhaftesten und gerechtesten Griechen war, so wurde er zur Belohnung zum Richter der Schatten gewählt, der ihnen gleich bey ihrem Eintritt in den Orkus das Urtheil sprach. Der Frommen Wohnungen werden abgeschieden genannt, weil sie von dem Orte, wo die Gestraften sich aufhielten, getrennt waren. Tibull sagt (I, 3.)

Aber der Siz der Verbrecher liegt in der dunkelsten Nacht,
Abgesondert ist er, umrauscht von nächtlichen Strömen.

Sappho

Sappho verklagt auf Aeolischen Saiten die Lesbischen Mädgen; nämlich Sappho war aus Lesbos, wo, wie schon der Commentator beym Cruquius bemerkt, der Aeolische Dialect gesprochen wurde, den in der Folge viele Dichter wegen seines süßen und zugleich vollen Tones vorzüglich gebrauchten. Sie verklagt ihre Landsmänninnen, weil sie theils zu kalt in der Freundschaft waren, theils aber, wie eben der Commentator schon erinnert, den Phaon, den sie so innig liebte, ihr entlockt hatten.

[**Und dich, Alcäus — verjagten Tyrannen**] Quinctilian sagt vom Alcäus: „Alcäus verdient wegen des Theiles seiner Werke, wo er die Tyrannen züchtigt und die Moralität zu verbessern sucht, ein goldenes „Plectron. Auch sein Ausdruck ist kurz, erhaben, correkt, und nähert sich mehrentheils „dem Homerischen. Aber er hat sich auch zu „Scherzen und Liebegesängen herabgelassen, ob „er gleich mehr für die höhere Poesie geschaffen war.„ — In vollern Tönen sang er, nämlich, gewaltiger als Sappho, welche etwas wollüstig weiches und sanftes im Ausdruck hatte.

Horaz sagt, beyde, Alcäus und Sappho, wären der heiligsten Stille werth. d. h. einer eben so tiefen Stille, als beym Gottesdienste beobachtet zu werden pflegte. M. vergl. d. 1. Ode des 3. B. — Dennoch, sezt aber der Dichter hinzu, drängt sich der Haufen der Schatten mehr zum Alcäus hin, der von Schlachten und verjagten Tyrannen singt. Er mußte aus Mitylene fliehen, weil ihm die dortigen Tyrannen, Myrsilus und Pittacus nachstellten, sammelte aber eine Armee, überfiel damit die Tyrannen und verjagte sie. Es ist schön, daß Horaz hier die Schatten mehr auf den Alcäus, als auf die Sappho, aufmerksam seyn läßt; denn Kriegesgesänge intereßiren allgemeiner, als die schönsten sanftesten Gesänge der Liebe, denen nur ein sehr feiner Geschmack ganz nachempfinden kann. Zudem schäzte Horaz den Alcäus ganz vorzüglich, und so läßt er ihm auch im Elysium die meiste Ehre wiederfahren.

[Was Wunder? — Luchse zu jagen] Wie wars anders möglich, als daß jene Schatten durch diese Lieder gerührt wurden, da Cerberus und die Eumeniden selbst ihnen zuhorchten und Prometheus, Tantalus, Orion? —

Cer=

Cerberus, wie bekannt, der Höllenhund, hatte um sein Haupt eine Menge Schlangen, von deren Köpfen er vielleicht hier der hundertköpfige genannt wird. Aber noch wahrscheinlicher ist es, daß damit auf die vielen Köpfe des Cerberus selbst gezielt wird. Denn, wiewohl man ihm gemeinhin nur drey Köpfe giebt, so sieht man doch aus dem Hesiodus (Theogonie v. 312.), der ihm 50 Köpfe zuschreibt, daß man dieser Sage nicht genau gefolget ist, und ihm auch öfters mehrere gegeben hat. Vermuthlich hatte auch hier Horaz einen Griechen vor sich, dem er den hundertköpfigen Cerberus entlehnte. Wie wunderbar mußte aber die Kraft des Gesanges seyn, der selbst ein ungezähmtes Ungeheuer, wie Cerberus war, staunen machte! Der Eumeniden oder Furien Haare waren mit wilden Schlangen durchflochten, die immer Gift und Geifer schäumten und gräßlich zischten, auch diese vergaßen jezt ihre Wuth und wurden durch sanftere Empfindungen erquikt. — Auch auf die Gequältesten aller Wesen der Unterwelt machte der süße Gesang einen lindernden Eindruck. Z. E. auf den Prometheus, dessen Strafe entsetzlich war, wie man aus dem angeschmiedeten Prometheus des Aeschylus sehen kann, aus dem

ich nur folgende Stelle entlehnen will, wo Merkur sie dem Prometheus ankündigt.

Zuerst wird Zevs mit seinem Donner,
Mit seinem flammenden Blitze
Den schroffen Fels zerschmettern,
Dich mit den Trümmern bedecken.
Dann bleibst an einer Klippe du hängen.
Nach langer Zeit gehst du hervor ans Licht,
Dann wird Jupiters beflügelter Wächter
Der blutgierige Adler
Deinen Leib zerfleischen, wird täglich —
Ein ungebetener Gast — kommen, dir weg=
zufressen
Die schwarze Leber! — Von dieser Strafe
Erwarte das Ende, wenn Einer der Götter,
Für dich sie zu dulden, erscheint,
Willig, in die Finsternisse des Orkus
Und in des Tartarus dunkle Schlünde
Hinabzusteigen.

Pelops Vater ist Tantalus, welcher eben diesen Pelops tödtete, und zerhackt und gekocht den Göttern zur Speise vorsetzte, die ihn hernach wieder lebendig machten. Zur Strafe mußte Tantalus mitten im Flusse Eridanus stehen, unter einem über ihn herabdrohenden Felsen; so nahe ihm das Wasser war, so durfte

er doch nie seinen heissen Durst löschen, und, wiewohl die Früchte der Bäume bis an seinen Mund herunter hingen, so wars ihm doch unmöglich, nur eine zu erreichen, weil ein schneller Wirbelwind sie allemal, wenn er darnach schnappte, zurückwehte.

Orion soll, so lange er auf der Erde lebte, ein großer Jäger gewesen seyn; da nun, wie Ovid sagt, die Schatten

- - Antiquas artes, antiqua imitamina vitae
Exercent,

so war auch noch in der Unterwelt die Jagd Orions Lieblingsbeschäftigung.

Virgil macht von dem Eindruck, den Orpheus Gesang auf die Schatten gemacht haben soll, eine ähnliche Beschreibung:

Ja, des Orkus Burg, die innerste Wohnung des Todes,
Staunt'; es horchten die Eumeniden, die Haare von schwarzen
Schlangen durchflochten, Cerberus lauschte mit offenen Schlünden,
Und Ixions stürmendes Rad hört' auf, sich zu drehen.

Dreyzehnte Ode.

Diese Ode handelt wieder schon oft vom Horaz besungene Gegenstände ab, nemlich die Kürze des Lebens, die Nothwendigkeit zu sterben, und die Pflicht, des Lebens zu genießen, die aus jenen Sätzen ganz natürlich fließt. Der Dichter weiß aber jedesmal den Gegenstand so zu bearbeiten, daß er den Leser sehr angenehm unterhält, und ihm denselben von neuen Seiten zeigt. Besonders ist diese Ode sehr fleißig gearbeitet, und gehört zu den vollendetesten Werken seiner Muse. Vom Posthumus selbst, dem sie zugeeignet ist, wissen wir gar nichts. Was übrigens Horaz hier dem Posthumus ganz im Geheim zu verstehen giebt, das sagt Martial einem andern, gleiches Namens, deutlicher, und in seiner Art auch sehr schön:

Cras te victurum, cras dicis, Posthume, semper,
Dic mihi, cras illud, Posthume, quando erit?

— — — — — —

Cras

Cras vives! hodie iam vivere, Posthume, serum est;
Ille sapit, quisquis, Posthume, vixit heri. Lib. 5. ep. 59.

[Keine Tugend — — — Tod] Auch der redlichste frömmste Mensch muß sterben! Daher mußt du es machen, wie Anakreon, und um so emsiger des Lebens genießen. Wenn man diesem seine kahle Scheitel im Spiegel zeigte, so behauptete er, desto mehr spielen und tändeln zu müssen, je näher er dem Grabe sey.

[Wolltest du auch an jedem flüchtigen Tage — — — versöhnen] Ich glaube, das lat. quotquot eunt dies durch flüchtige Tage richtig übersezt zu haben. Es steht diese Umschreibung hier eben so wenig umsonst, als das flüchtige in der Uebersetzung. Posthumus sollte, so wie durch alles, was ihm in dieser Ode gesagt wird, so auch durch diesen Wink immer darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Tage des Lebens schnell dahin fließen, und der Tod dann unausbleiblich uns allen Erdenfreuden entreisse. Der Gott der Unterwelt, Pluto, ist unerbittlich, unbestechbar, daher Aristophanes sagt, der Tod

(Pluto) ist der einzige unter den Göttern, der keine Gaben und Geschenke liebt. — Horaz, als Lyriker, druckt diese Idee mit aller möglichen Stärke aus, um den Posthumus recht zu erschüttern. Du entfliehst seiner Würgerhand nicht, und wenn du auch täglich ihm drey Hekatomben opfertest. Das war wirklich viel! Denn die Hekatombe war bey den Griechen das größeste Opfer, und bestand aus hundert Ochsen, die den Göttern geschlachtet wurden.

[Ihn, der den großen — — — Fluten] Pluto wird in seiner Furchtbarkeit noch sinnlicher dargestellt. Geryon war ein Sohn des Oceans von der Kallirhoe, ein entsezlich großes Ungeheuer, dem die Fabel bald drey Körper, bald nur drey Köpfe giebt. Aeschylus nennt ihn den dreyleibigen, und darauf bezieht sich das Horazische ter amplus. Herkules überwand ihn. — Tityus, ein Sohn der Erde, hatte es gewagt, die Keuschheit der Latona zu versuchen, und wurde, wie Pindar sagt (Pyth. 4, v. 160) von der Diana erschossen. Er war so groß, daß er drey Hufen mit seinem Körper bedeckte.

Auch den Tityos sah ich, den Sohn der
glorreichen Gäa (Erde),
Auf den Boden gestrekt, neun Hufen bedeckte sein Körper;
Geyer saßen von beyden Seiten um ihn, und
fraßen die Leber
Bis ins Eingeweid'; er vermogte sie nicht
zu verscheuchen,
Denn er hatte Latonen versucht, Zevs Theuergeliebte,
Als sie nach Pytho gieng durch Panopäs
Lustgefilde.

Odyss. 11 Ges. v. 575 — 580.

Diese beyden mächtigen Ungeheuer beherrscht Pluto, oder, wie der Dichter sagt, er umschränkt sie mit seinen traurigen Fluten, d. h. mit dem Fluß Styx, welcher sein Reich umströmt.

[Wir alle müssen doch — — verdammt] Cocytus ist ein bekannter Fluß in der Unterwelt, welcher voll Schlamms war und daher nur langsam floß. Die verruchte Danaidenbrut, d. h. die Töchter des Danaus, von denen neun und vierzig in einer Nacht ihre Gatten umbrachten. Zur Strafe mußten sie im Orcus ein bodenloses Faß ewig füllen, das

 ewig

ewig leer bleibt. Vgl. die eilfte Ode des dritten Buchs. — Der Aeolide ist Sisyphus, Sohn des Aeolus, König zu Corinth, der schlaueste Sterbliche damaliger Zeit. Er soll die Anticlea, ehe sie zum Laertes, ihrem Bräutigam, geführt wurde, geschwängert und mit ihr den Ulysses gezeugt haben. Homer beschreibt seine Strafe so:

Auch den Sisyphus sah ich, von harten Schmerzen gequälet,
Welcher mit beyden Händen einen mächtigen Stein trug,
Und dann mühvoll ihn mit Händen und Füßen zum Gipfel
Eines Berges wälzte. Doch wenn er nun auf dem Gipfel
Ihn herauf gewälzt hatte, dann stieß eine mächtige Kraft ihn
Wieder hinab, und der mächtige Stein durchrollte das Thal dann.
Aber immer wälzt' er ihn wieder hinauf u. s. w.
Odyss. 11 Ges. v. 592.

[Die verhaßte Cypreße] Die Alten, sagt Isidorus (17 B. 7 Kap.), pflanzten Zweige von Cypressen um den Scheiterhaufen, damit durch den angenehmen Geruch derselben der Ge-

Gestank, der vom brennenden Leichnam entstand, vertrieben würde. Vielleicht hatte Horaz hier den Lucrez vor Augen: 3 B. v. 908. folgg.)

Ach! dann empfängt dich keine lachende Wohnung, und keine
Theure Gattin eilt im Gefolge zärtlicher Kinder
Deiner Umarmung entgegen. — Ein einziger furchtbarer Tag tilgt
Alle Freuden des Lebens hinweg! — — —

[Der würdigere Erbe] Er ists würdiger, weil er den Wein besser zu gebrauchen weiß, als du. In einem andern Tone sagt der Stertinius des Horaz eben das (Briefe 2. B. 3. Ep.) nach Wielands Uebersetzung:

— — — Du allen Göttern
Verhaßter Graukopf; also sparest du,
Damit dein Sohn, vielleicht dein Freygelaßner, der
Dich erben wird, viel auszutrinken habe? —

Vom Cäcuber siehe I. Th. S. 202. — Der Wein, den kein Pontifex köstlicher trinkt, mußte gewiß der beste Wein seyn, da bey den festlichen und heiligen Mahlzeiten, die die Prie-

 ster

ster anstellten, so wie alles, so auch der Wein von der besten Sorte war.

Vierzehente Ode.

Kurz vor und besonders zu Horazens Zeiten war Ueppigkeit und gränzenloser Aufwand unter den höhern Ständen in Rom ganz allgemein geworden. Man kennt in der Geschichte den Aufwand, den Lucullus machte; seinem Beyspiel folgten mehrere. Da nun von dem allen Unsittlichkeit und Immoralität die natürliche Folge seyn mußte, und Horaz so ganz in altem Römischen Geschmack eine mäßige und frugale Lebensart liebte, da ihm Unschuld und Reinigkeit der Sitten weit mehr, als mancher vielleicht denken mag, am Herzen lag; so ergießt sich sein Zorn über dieses allgemeine Verderbniß in folgender patriotischen und ächt-Römischen Ode, darin der Gang der Ideen so leicht zu übersehen ist, daß ichs für unnöthig halte, darüber noch ein Wort zu sagen. Die ganze Ode ist Ernst, gedankenschwer, und der Ausdruck würdig, ohne mit Schmuck überladen zu seyn.

[Bald werden Fürstenschlösser — — gönnen] Er bezieht sich hier auf die prächtigen Villen, von der Art, wie die Lucullische bey Neapolis. Daher, wie schon Torrentius anmerkt, Sallust mit Recht sagt: Nam quid ea memorem, quae, nisi iis, qui ea videre, nemini credibilia sunt; a privatis compluribus subversos montes, maria constrata esse. Quibus mihi videntur ludibrio fuisse divitiae, quas honeste habere licebat, abuti per turpitudinem properabant. Die nach Vergnügen und ewigen Zerstreuungen schmachtenden Römer bauten so viele Villen, Landhäuser und Palläste, daß am Ende kein Plaz mehr zum Ackerbau war, und bey der immer steigenden Volksmenge so großer Mangel an Lebensmitteln, besonders an Getraide war, daß man dasselbe von Aegypten, klein Asien und Sicilien mit großen Kosten herholen mußte.

[Bald sieht man Teiche — — — Lucriner] Vorzüglich liebten die Römer große Fischteiche, die sie mit allem möglichen Aufwande errichteten. Auch bauten sie große Fischbehälter mitten im Meere, von deren Kostbarkeit man sich kaum einen Begriff machen kann. Cicero dachte, wie Horaz. Er nennt daher, in seinen vertrauten Briefen an den Attikus,

kus, den Lucullus, Hortensius u. a. m. piscinarios. „Sollte M. Curius, sagt er, oder „einer von denen Männern, deren Villa und „Haus nichts Glänzendes und Prächtiges in „sich faßte, außer ihren Besitzern, sollte er „wieder erwachen, und so einen sehen, wie er, „mit allen Wohlthaten des Volks überhäuft, „aus seinem Fischteiche Meerbarben heraus„angelt, und wegen der Menge seiner Pricken „prahlt: würde er einen solchen Menschen „nicht so ganz für einen Sclaven halten, daß „er ihn nicht einmal seiner Familie würdig „oder für irgend ein wichtiges Geschäft brauch„bar ansehen würde?„ V. Parad. cap. 2.

Der Lucrinische See war bey Bajä wegen seiner Austern und Muscheln berühmt; Augustus hatte ihn mit dem nahen Avernischen See und mit einem Theile des Meers mit vielen Kosten vereinigt, und er war also von außerordentlicher Größe. Aber nicht zum Vergnügen hatte er ihn angelegt; sondern auf den Rath des Agrippa, als er gegen den Sextus Pompejus unglücklich gewesen war, und einen sichern Ort, seine Flotte wieder auszubessern, brauchte. M. s. Sueton. August. Kap. 16.

[Der unvermählete — — — Ulme] Der Ahorn wird deswegen unvermählt genannt,

nannt, weil er nicht, wie die Ulme, von den Weinreben umschlungen war; daher man sich der Ulme häufig in den Weinbergen bediente. Der Ahorn hatte also keinen Nutzen, als den, daß er kühlenden Schatten gab; und also wurde er zu Horazens Zeiten von dem wollüstigen Römer zum Vergnügen gepflanzt. Virgil nennt ihn den Ahorn, der dem Zecher Schatten leiht. Die Idee des Dichters ist, man vertauscht das Nuzbare mit dem Vergnügenden.

[Aber Veilchenbeete — — — beschenkte] Plinius sagt: Olim Romae per se hortus ager erat pauperis, ex horto plebi macellum (Hist. Nat. XIX, 4.) Jezt waren es lauter Lustgärten.

[Die dichtbelaubte — — verhöhnen] Der entnervte Römer mag jezt nicht mehr Sonnenbrand dulden; er sucht Schatten, er pflanzt Lorbeerwälder, sich darin zu kühlen. Der Ausdruck: Pfeile der Sonne, ist bey deutschen Dichtern gewöhnlich und scheint mir das lati fervidos ictus gut zu bezeichnen.

[Das war nicht Romuls — — Väter] Ihr seyd abgeartet, o Römer! Romulus hatte einem jeden Römer nur ein sehr mäßiges Stück Acker gegeben, davon er sich nur durch anhaltenden Fleiß ernähren konnte. Cato der

Aelte=

Aeltere, der unter dem Namen des Censors sehr bekannt ist, war durchaus ein Feind alles Aufwandes, aller Griechischen und Asiatischen Sitten; er schor, ganz nach alt-Römischem Gebrauch, nie seinen Bart. Vergl. I. Th. S. 164.

[Des Bürgers Gut ——— groß] „Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, gewissenhafte „Redlichkeit und Einfalt in Wohnungen, Ge„räthe, Speisen und Ergötzungen waren noch „zu den Zeiten des zweyten Punischen Krieges „ganz gemeine Tugenden bey den Römern; „und Würde des Reichs und die Majestät des „Römischen Namens, nicht aber verderblicher „Ehrgeiz und Gewinnsucht leiteten die Väter „des Volks in ihren Entschließungen, und trie„ben ihre Heerführer und Legionen unwider„stehlich über alle Gefahren und Feinde hin. „Ungeachtet man mit reichen Nationen gekriegt „hatte, und bald nachher eben diese und noch „andere reichere Völker und Könige überwand; „so wurde doch die unermeßliche Beute, die „man gewann, nicht einigen räuberischen Feld„herren und ihren gierigen Rotten zu Theil, „sondern wie anvertraute Heiligthümer in die „Schazkammer des Staats geliefert. Die „größten Helden, die die Republik bereichert

„hat-

„hatten, und ihre Familien waren entweder „wirklich arm, oder doch nur wohlhabend, und „das Vermögen, was sie besaßen, war durch „Fleiß und Sparsamkeit errungen.„ Diese Stelle, aus Meiners Geschichte der Wissenschaften zu Griechenland und Rom (Erster Band S. 62.) genommen, mag zum Commentar der Horazischen dienen. Daß ich privatus in dieser Strophe beydemal durch Bürger übersezt habe, kömmt daher, weil ich, so wenig mir meine Uebersetzung recht gefällt, doch kein schicklicheres Wort in dieser Verbindung habe finden können.

[Keine Halle —— Arktos auf] Eine Halle, oder bedeckter Säulengang pflegte mit der schönste und prächtigste Theil eines Hauses in Rom zu seyn; er war gegen Mitternacht zu angelegt, um der Kühlung willen, daher heißt es: er fängt den kühlungwehenden Arktos auf. Arktos ist der Nordwind (Boreas). In diesen Säulengängen lustwandelten die Römer.

[Göttertempel] Bey dieser Gelegenheit macht er, wie schon Torrentius sehr fein bemerkt hat, dem Augustus ein sehr ausgesuchtes Compliment. Augustus hatte nämlich ausserordentlich viel auf Erbauung und Ausschmü-

ckung

ckung der Tempel verwandt, und so die lobgepriesene Sitte der Våter wieder eingeführt.

Funfzehente Ode.

Horaz zeigt in dieser Ode, daß Ruhe und Sorglosigkeit der Wunsch aller Sterblichen sey, aber daß es thöricht wåre, sie von den Göttern erbitten zu wollen, da ein jeder sich selbst dieselbe geben könne und geben müsse. Nur davon hienge die Ruhe unseres Inneren ab, daß wir Herren unserer Begierden sind; aber Reichthum und Macht könne sie uns nicht verschaffen. Diese Gedanken hat er in allen Schmuck der Poesie gekleidet, und ihnen eben dadurch Neuheit und Interesse mitgetheilt. Vom Grosphus, dem diese Ode gewidmet ist, haben wir schon bey der siebenten Ode dieses Buchs geredet.

[Um Ruhe fleht — leuchtet] Die Götter, welche der Schiffer vorzüglich anruft, sind Neptun, Venus, Castor und Pollux. Horaz versezt ihn auf das Aegeische Meer, den Theil des mittelländischen Meeres, der zwischen Griechenland und klein Asien sich findet,

det, und vom Aegeus, dem Vater des Theseus, der hier seinen Tod fand, den Namen erhalten haben soll. Dies Meer war sehr gefahrenvoll.

[Thrazier und Meder] Die Thrazier waren sehr kriegerisch; Euripides nennt sie das dem Mars vertraute Volk. Weil die Meder immer mit Pfeil und Bogen ausgiengen, und vorzüglich gute Schützen waren; so heissen sie: die köchergeschmückten Meder.

[Konsularische Lictor] Die Lictoren giengen vor dem Consul her und machten ihm Plaz, wenn sich das Volk zu sehr um ihn drängte. Schön wendet nun Horaz diesen Umstand für seinen Saz an. Das stürmende, zudringliche Volk können die Lictores wol vom Consul verscheuchen; aber nicht die Sorgen, die auf ihn einstürmen und sich in seine Seele eindrängen.

[Den großen Achilles] Er bestätigt hier mit Beyspielen den vorangestellten Saz: nichts ist von allen Seiten gleich beglückt. Achilles war vom Schicksal zur Ehre und Ruhm bestimmt; aber nur mit der Bedingung, daß das Ziel seines Lebens sehr kurz seyn würde — Tithon, der Liebling der Aurora, erhielt auf das Gebet dieser Göttin vom Jupiter Unsterblichkeit; allein Aurora hatte vergessen, ihm

auch zugleich eine dauerhafte Jugend zu erbitten. Der arme Tithon wurde so alt und zusammengeschrumpft, daß ers für eine Wohlthat ansehen mußte, in eine Heuschrecke verwandelt zu werden.

[Heerden umblöcken dich — — Rinder] Grosphus hatte große Besitzungen in Sicilien, besonders vortrefliche Heerden und Stutereyen. Weil er reich war, kleidete er sich in dem besten Purpur, das heißt nämlich hier die Wolle, die dreymal in Africas (eigentl. Tyrischen) Purpur getaucht ist. Indessen war Grosphus dadurch nichts glücklicher, als Horaz, der dafür den Geist der Dichtkunst erhielt, der sonst Griechische Sänger, den Anakreon, Alcäus, Sappho u. s. w. glücklich gemacht hatte. Auch besaß Horaz noch eine Gabe, die vermuthlich dem Grosphus mangelte, nämlich die, seinen Weg ungestört vor sich hin zu gehen, ohne sich aus dem Geschwäz des Pöbels über und von ihm etwas zu machen!

Sechzehente Ode.

Diese Ode ist ein dauerndes und merkwürdiges Denkmal der innigsten Freundschaft, womit

mit der Dichter seinen Beschützer, den Mäcenas, liebte. Sein Herz war ganz Ergebenheit, ganz Dankbarkeit, und nirgends sucht er dieses Herz freyer reden zu lassen, als eben hier in diesem Werke seiner Muse. Mäcenas war öfters krank, besonders plagte ihn die lezten Jahre seines Lebens ein bösartiges Fieber, das ihm öfter den Gedanken an Grab und Tod nahe bringen mochte, als es sonst vielleicht geschehen wäre. Er hatte vermuthlich dem Horaz diese seine Kränklichkeit geklagt, und die Ahndung, die seine Seele quälte, geäußert, daß er nun wol nicht mehr lange leben würde. Darauf antwortet ihm nun der Dichter: „Klage nicht, sprich nicht immer von Trennung; du weißt nicht, wie sehr du meine liebevolle Seele damit peinigst. Du wirst noch nicht sterben; und stürbst du, o dann folgt' ich dir; nichts, nichts hielte mich dann weiter auf dieser Erde zurück. Wir sind ja vom Schicksal bestimmt, mit einander zu leben, und zu sterben. Wärst du sonst nicht schon bey der lezten Lebensgefahr getödtet worden? Würde mich sonst nicht der Baum, der nun neben mir hinstürzte, zerschmettert haben? — Aber wir beyde wurden gerettet, um noch länger mit einander leben zu können.

Dies sey dir ein Beweis von dem Willen des Schicksals und Aufforderung zum Dank gegen die Götter und zur Freude!„ —

[Ein Tag sey beyder Untergang] Beynahe buchstäblich wurde dieser Wunsch des Dichters erfüllt, denn Horaz starb nur wenige Wochen nach dem Mäcenas. — Ueberhaupt bemerke man bey dieser Ode, daß, so freundschaftlich, so innig und vertraulich auch Horaz mit seinem Mäcenas spricht, er doch den Unterschied ihres beyderseitigen Standes und ihrer heterogenen Lage nicht vergißt. Es schimmert doch immer dankbare Achtung und Ehrerbietung durch. Er nennt ihn seinen höchsten Stolz, die Stütze seines Lebens; er schreibt allen Werth, den er etwa besäße, auf die Rechnung Mäcenas, und hält, nach dessen Tode, sich nicht mehr für würdig des Lebens; ich bin, sagt er, dann nicht mehr so werth, wie sonst, bin nur noch ein abgerissener Ueberrest. Eben dies beweißt auch der Schluß der Ode, wie schon Ramler sehr gut gezeigt hat. „Der feinste unter den Dichtern, sagt er, zeigt hier „auf die ungezwungenste Weise den Abstand „zwischen ihm und seinem mächtigen Freunde. „Den Mäcenas läßt er vom Jupiter schützen, „und das ganze Römische Volk Antheil daran

„neh-

„nehmen: ihn selbst beschützet ein ziegenfüßi„ger Waldgott. Wenn Mäcenas einen Tem„pel weihen und hundert Stiere opfern soll, „so darf er nur ein Milchlamm schlachten. „Der bescheidene Poet scheint sich nach der „größten Vertraulichkeit wieder in seinen Stand „zurück zu ziehen.„

[Chimäras Flammenhauch] Siehe den ersten Theil S. 217. Der hunderthändige Giges war einer der Giganten und wird mit hundert Händen geschildert. Er war ein Sohn des Himmels und der Erde, und hatte noch zwey, in der Fabelwelt nicht unbekannte, Brüder, den Cottus (auch Cöus genannt) und Briareus. Der Sinn ist: die größeste Gefahr, die stärkste Gewalt soll mich nicht von dir trennen.

[So will es Dike samt den Parzen] Dike, die Göttin der Gerechtigkeit, eine Tochter der Themis und des Jupiter, wird bey den Alten sehr oft in der Gesellschaft der Parzen, ihrer Schwestern, vorgestellt. Die Parzen vertheilen nämlich nach der strengsten Gerechtigkeit die Schicksale unter den Menschen, und so war es auch nichts weiter, als bloße Gerechtigkeit, daß sie dem Horaz bestimmten, mit dem Mäcenas, der der Schuz seines Le-

bens und der Beförderer seines Glücks gewesen war, zusammen zu sterben. Ramler zieht beydes zusammen, und übersezt: die gerechte Parze.

[Ob einst die Wag' —— Gestirn zusammen] Man eignete den Gestirnen einen großen Einfluß auf die Schicksale der Menschen zu, und glaubte, daß die Todesstunde besonders durch das Gestirn bestimmt würde, welches in der Geburtsstunde auf= oder untergegangen war. Einige Gestirne bedeuteten Glück, wie die Wage, andere Unglück, wie der Skorpion und Steinbok. Daher will der Dichter hier so viel sagen: Mag ich, magst du zum Glück oder Unglück, zum frühen oder späten Tode bestimmt seyn: immer wird doch unser beyder Schicksal sich vollkommen gleichen. Vom Steinbocke heißt es, er beherrsche Hesperiens Fluten, weil man überhaupt glaubte, daß dieses Gestirn einen mächtigen Einfluß auf alle Abendländer habe; und besonders bey seinem Auf= und Untergange schreckliche Stürme in dem westlichen Meere verursache.

[Dich entriß der Schutz des Jupiter — Schicksals Schwingen] Der Saturnus wurde für schädlich, Jupiter aber für glückbringend gehalten. Nun hatte man noch die

Idee, daß, wenn ein gutes Gestirn einem schädlichen gerade entgegen stünde, das erstere dem leztern einen großen Theil seiner Schädlichkeit nähme. So leuchtete hier Jupiter dem Saturnus entgegen, und milderte dadurch dessen Gefährlichkeit. Ein berühmter Sternseher, erinnert bey dieser Stelle Ramler, mag damals die Genesung des Mäcenas dem eben eingetretenen Gegenschein Jupiters und Saturns zugeschrieben oder sie daraus vorhergesagt haben, Horaz bediente sich dieses Umstandes, als ein witziger Kopf, der alles zu benutzen weiß. Vielleicht hielt Mäcenas selbst etwas von diesem astrologischen Aberglauben. Man weiß ja, daß auch kluge Leute eine gewisse Lieblingsgrille haben, die sie sich nicht gern von ihren Freunden ausreden lassen.

Mäcenas war gefährlich krank gewesen, alles verzweifelte an seiner Genesung, er wurde wieder gesund, erschien wieder im Schauspielhause, und das darüber frohlockende Volk empfieng ihn bey seinem Eintritt mit lautem Freudengeklatsche. Man sehe die zwanzigste Ode des ersten Buchs.

[Mich hätte des Baums stürzender Ast] Siehe die zwölfte Ode dieses Buchs. Die Lieblinge **Merkurs** sind die Dichter, die unter

ter dem Schutze dieses Gottes stehen, der selbst Erfinder oder Beförderer der Musik, des Gesangs und der Beredsamkeit war. Auch Pan, der Gott, der sich mehrentheils in den Wäldern aufhielt, wird oft als der Beschützer der Dichter vorgestellt, deren Lieblingsörter die Wälder sind.

Mich dünkt, daß Horaz auch deswegen der Ode diese Wendung giebt, um den Mäcenas mit dem Gedanken aufzuheitern und zu trösten, daß die Götter doch so ausgezeichnet sich für ihre Rettung intereßirt hätten, und daß es wol schwerlich zu fürchten sey, daß sie dennoch ihnen ein so baldiges Ende sollten zugedacht haben.

Siebenzehente Ode.

Lob der goldenen Genügsamkeit und Tadel des gränzenlosesten Luxus — dies sind die Gegenstände dieser Ode. Mit Recht sagt Wieland in seiner Uebersetzung der Horazischen Briefe (1. Th. S. 225.): wenn wir die Beschreibung, welche Horaz hier (näml. im 16. Brie-

Briefe) von seinem Gute macht, und einige andere Stellen, worunter auch unsere Ode gehört, zusammen vergleichen; so muß uns, däucht mir, sehr klar werden, daß gerade so viel Gefühl für kunstlose Natur, so viel Liebe zu Ruhe und Freyheit, so viel Bescheidenheit und Genügsamkeit, kurz ein so philosophischer Kopf und ein so fröhliches Herz, als ihm zu Theil worden war, dazu gehörte, um so viel Freude an seinem Sabinum zu haben, wie er. — Aber freylich, kann man hinzusetzen, fehlte gerade dies alles den mehresten Römern seiner Zeit, und eben deswegen hatte Eigennutz, Verschwendung, Ueppigkeit Besitz von ihren Herzen genommen.

[Kein Helfenbein, kein goldener Himmel] Laqueare oder Lacunar im Original war eine Decke eines ungewölbten Zimmers, die aus Tafelwerk bestand; zu den damaligen Zeiten war sie gemeiniglich vergoldet, und, nach dem Geschmack der damaligen Zeit, die in Elfenbein verliebt war, mit Elfenbein ausgelegt und eingefaßt. Plinius erzählt, daß nur erst nach Carthagos Zerstörung die Decken im Capitol wären vergoldet worden, aber er sezt auch hinzu: laquearia, quae nunc et in *privatis domibus* auro teguntur. lib. 33. c. 3.

[Kein hymettisches Gebälk] Die Balken waren von Marmor, der in dem Hymettus, einem Berge in Attica, gebrochen wurde. Er war, wie Strabo versichert, vorzüglich glänzend und kostbar, und durch den L. Craßus nach Rom gebracht worden. Dieses Gebälk drückt Säulen, d. h. ruht auf Säulen, in dem fernsten Africa gehauen. Nämlich in Numidien waren sehr köstliche Marmorbrüche, dieser Marmor war schwärzlich, oder grün, oder gelblich mit Purpurstreifen. M. Lepidus brachte ihn zuerst nach Rom im Jahre Roms 666, und ließ davon die Schwellen in seinem Hause verfertigen. Torrenz bemerkt schon sehr fein, daß der Beysaz: im fernsten Afrika, die Idee des Luxus erhöhe, da dieser Marmor um desto mehr kosten mußte, aus je fernern Gegenden er hergeholt wurde.

[Attals Fürstenburg] Attalus, mit dem Beynamen Philometor, regierte fünf Jahr, starb darauf, und hatte das Römische Volk zum Erben seiner Schätze eingesezt. Aber Andronicus, ein Mensch, der vorher im Dunkeln gelebt hatte, erschien auf einmal, und gab vor, er sey aus der königlichen Familie, folglich rechtmäßiger Erbe. Er nahm also Reich und Schätze in Besitz. Perperna be-

siegte

siegte ihn, Aquilius führte ihn im Triumph auf, und das Land wurde zu einer Römischen Provinz gemacht. Horaz will nun sagen: ich habe mir nie, wie z. B. Andronicus, eine Fürstenburg unrechtmäßig erstreiten wollen, sondern bin mit dem Wenigen zufrieden, das ich besitze.

[Edle Clientinnen] Nämlich die vornehmsten Römer waren Patronen der niedrigern Bürger, und die Weiber dieser Clienten mußten zuweilen für sie arbeiten. Aus je edlerer Familie diese Clienten waren, desto mehr Glanz warf dies auf den Patron. Daher will Horaz sagen: ich bin kein vornehmer Bürger, sondern aus dem Mittelstande. Der Laconische Purpur soll noch glänzendere Farbe als der Tyrische gehabt haben, wenigstens hatte er bey den Römern einen sehr hohen Werth.

[Meinen mächtigen Freund] Den Mäcenas, der ihm das Sabinische Landgut geschenkt hatte.

[Wie? du verrückst des nachbarlichen Ackers] So sagt Lucretius, lib. III.

Denique avarities et honorum coeca cupido,
Quae miseros homines cogunt transcendere fines

Juris

Juris et interdum socios scelerum atque ministros
Noctes atque dies niti praestante labore
Ad summas emergere opes. — — —

Die ganze Stelle ist vortreflich. Der geizige und verschwendende Thor sieht, daß die Zeit dahin flieht (Ein Tag jägt den andern fort, Monde gehn auf, und Monde unter), daß er schon reif zum Tode ist, und bald alles verlassen muß; und doch betrügt er, scharrt Schätze zusammen, erbaut neue Palläste ꝛc. — Ja, wenn er etwa noch deswegen sammelte, um sich vom Charon, des Pluto Fuhrmann, loszukaufen, so verdiente er allenfalls Entschuldigung. Allein Charon, so geizig er sonst seyn mag, läßt doch keinen Todten los! Durch diese Wendung giebt der Dichter dem ganzen Gemählde etwas heiteres, da es sonst zu düster würde geworden seyn.

[Den übermüthigen Tantalus und Tantals Brut] Tantalus, ein reicher und bekannter Phrygischer König, wird vielleicht deswegen übermüthig (superbus) genannt, weil er es wagen konnte, alle Götter, die er zu Tische geladen hatte, zu beleidigen. Vielleicht aber ist superbus, nach Jani Vermuthung, auf die Reichthümer zu ziehn, die Tantalus be=

besaß. Hier gefällt mir für diesen Zusammenhang die erstere Erklärung besser. Tantals Brut, oder Geschlecht, ist im Alterthum sehr merkwürdig. Wer hat nicht wenigstens die Namen Pelops, Atreus, Agamemnon, Orestes, Thyestes, Menelaus gehört?

[Er giebt, gerufen oder nicht] Man erklärt gewöhniglich das audit im Original so: der Tod erhört den Armen, er kommt, gerufen oder nicht. Allein eben das non vocatus scheint mir zu beweisen, daß audire hier nicht im gewöhniglichen Sinne genommen werden kann; wenn er nicht gerufen wird, wie kann er denn hören? — Ich glaube daher, daß audit hier für dicitur, fertur, steht. Horaz braucht die leztern Worte auch da, wo etwas sehr gewiß ist, und in diesem Sinne bedient er sich des audire gleichfalls an andern Orten. Z. B. Epist. I, 2. Rexque Paterque audisti coram. Ep. I. 16. Tu recte vivis, si curas esse, quod audis. Satyr. II, 7. Subtilis veterum judex et callidus audis. Prosaisch übersezt, hieße also diese Stelle: Man sagt, daß er, gerufen oder nicht, dem Dürftigen nach seinen Leiden Ruhe giebt, und seine Leiden mildert.

Acht-

Achtzehente Ode.

Unter allen Oden des ersten und zweyten Buchs ist diese Ode mit dem mächtigsten Feuer geschrieben. Bacchus ist sein Lied! Lob des Weingottes begeistert den Dichter. Natürlich muß also der Ton bacchantisch, kühn, taumelnd, fortreißend seyn. In der ganzen Anordnung der Ideen und Schilderungen herrscht eine wilde Unordnung, tönt ein rauschendes Gewühl des trunkenen Taumels. Der Dichter hat eben den Bacchus gesehen, gehört. Seine ganze Seele ist voll von dem, was er sah und vernahm. Und nun entströmt gleichsam unfreywillig seinen Lippen ein Lobgesang auf den Weingott. — Mächtig ist Bacchus, das wissen die Thyaden, Pentheus und Lycurg, und Indien, und die Bistoniden und die Giganten haben seine Allgewalt gefühlt. Aber auch ein Gott der Freude, des Scherzes und Tanzes ist er. Selbst die Unterwelt und ihr Wächter huldigt ihm voll Ehrfurcht.

Daß dem Dichter bey dieser Ode die Griechischen Dichter manche Gedanken und manchen Ausdruck mögen eingegeben haben, ist

wol

wol nicht zu leugnen. Lambin, Torrenz und Jani haben mit großem Fleiße die Stellen gesammlet, an die der Dichter bey Verfertigung der Ode wenigstens gedacht haben konnte.

[Ich sahe den Bacchus — — Satyrs] Der ganze Anfang ist vorzüglich schön gearbeitet. Man sieht es, diese Strophe, so wie die folgende, wallte in Einem Strome aus dem vollen Herzen des Sängers hervor. Alles ist gleichsam in Arbeit; die Worte scheinen durch einander zu taumeln, und die Trunkenheit der Seele druckt sich durch die Verwirrung in der Gedankenfolge vollkommen aus! Er will erzählen, was er sah; allein er ist nicht ruhig genug, um ungestört fort erzählen zu können, er bricht ab, ein Ausruf folgt auf den andern, er kann nur staunen. — So ist also auch hier der Schall in den Versen, wie Pope sagt, das Echo der Empfindungen der Seele.

Nun laßt uns die Erzählung dessen, was Horaz sah, noch näher betrachten. Er sah den Bacchus auf einem einsamen Gebürge. Vortreflich! denn Bacchus hielt sich gern in einsamen, waldigten Gegenden auf, dort auch wurden ihm Mysterien und Feste gefeyert, daher er der Freund der Wälder genannt wird. Und

womit

womit beschäftigt sich Bacchus? Er singt und lehrt sein Gefolge neue Lieder. Nämlich Bacchus hatte, wie Apollo, die Herrschaft auf dem Parnaß, auch ihm wurde die Begeisterung der Dichter zugeschrieben, auch unter seinem Schutze befanden sie sich. Und die, die ihm zuhörten, die von ihm lernten, waren die Nymphen und Satyrn. Ebenfalls natürlich! Denn die Scene war ja in einem Walde, im Gebürge. Hier halten sich diese Wesen auf, auch erscheinen sie sonst öfters im Gefolge des Bacchus. Die Schilderung der Satyrn ist ganz nach der Natur dieser Waldgottheiten. Sie haben kleine Hörner auf dem Haupte, spitzige Ohren, und Ziegenfüße. So finden wir sie noch auf alten Münzen, Gemmen und in Statüen. Die gespizten Ohren thun hier vorzüglich eine gute Wirkung, um das aufmerksame Horchen der Satyrn auf Bacchus Gesang auszudrücken. Der Ausruf, glaub es mir, Nachwelt! soll den Leser aufmerksamer auf das machen, was ihm der Dichter zu sagen hat.

[Evoe! noch bebt mir — — Freude] Es war ein alter Glaube, daß diejenigen, die unter Begeisterten wandelten, ebenfalls begeistert würden. So hatte nun Horaz den Bacchus

chus gesehen und gehört, hatte sich in der Gesellschaft begeisterter Nymphen und Satyre befunden, folglich hatte ihn gleiche Begeisterung ergriffen; er fühlte gleichsam den Gott im Busen. Der Ausruf, Evoe! war bey den Bacchusfesten etwas sehr gewöhnliches, und davon hat ihn der Dichter entlehnt.

[Evoe, schone, schone — — Thyrsusschwinger] Der Thyrsus war gleichsam die Lanze des Bacchus, an deren Ende eine scharfe Spitze verborgen war, womit er verwundete. Wenn Bacchus zürnte, so entflammte er die Herzen zur Raserey und Wuth. Dem Dichter waren die Gefühle, worein der vorerwähnte Anblick ihn versezt hatte, so neu, so ungewohnt, daß sie ihn in Schrecken sezten, und ihm die Furcht einflößten, ob es nicht vielleicht wilde Wuth sey, die jezt in seinem Innern glühte.

[Singen will ich die wilden Thyiaden] Des Dichters Seele ist so voll, daß er sich von seinen Gefühlen entlasten muß, daß er singen muß den Bacchus und sein Lob, um nur wieder ruhiger und freyer athmen zu können. Indessen eben weil seine Seele so voll ist, weil ein Gedanke den andern drängt; so ist er nicht im Stande, sich bey einem einzigen lange aufzu-

halten. Daher er mehrere Geschichten der Vorwelt, die den Bacchus betreffen, zusammendrängt; allein bey keiner einzigen verweilt, sondern von einer zur andern wie fortstürmt. — Die Thyiaden waren, wie die Mänaden, Bacchantinnen, d. h. dem Bacchus geheiligte Weiber. Man glaubt, daß sie den Namen von der Thyia haben sollen, der Tochter eines Castalischen Quelles, oder einer Flußgöttin, welche Thyia dem Bacchus zu Ehren zuerst die Orgien, oder das große Bacchusfest eingeführt haben soll. Wegen ihres Betragens werden sie die wilden Thyiaden genannt.

[Singen des Weines Quell — — entträufelte] Lambin bemerkt schon, daß hier Horaz den Euripides vor Augen gehabt haben müsse, wo dieser sagt: einige der Bacchantinnen schlugen mit dem Thyrsus an einen Fels, und Wasser entströmte dem Felsen; andere steckten den Thyrsus in die Erde, und Wein sprudelte aus der Erde hervor; wieder andere, die Milch wünschten, gruben mit den Händen in die Erde, und sie bekamen Wein die Fülle; aus dem Thyrsus selbst aber träufelte Honig. Diese Ideen, die man häufig in den Griechischen und Römischen Werken des Alterthums findet, schreiben sich von der einzigen her, daß

einmal ein goldenes Zeitalter war, von dem Ovid sagt: Metamorph. I. v. 106 — 110.

Es war ein ewiger Frühling, und sanfte
Zephyrn bestrichen
Mit ihren kühlenden Lüften die ungesäeten
Blumen.
Noch wurde kein Acker gepflügt, doch trug
er reichliche Früchte;
Es strömten Flüsse von Milch, es rieselten
Bäche von Nectar
Von grünbelaubten Eichen träufelte Honig — —

Man sieht übrigens, daß hier Bacchus Wohlthätigkeit geschildert werden soll, der die Bacchantinnen unterstüzt hatte.

[Auch will ich singen deiner — — Sternen] Dies bezieht sich auf folgende Geschichte: Ariadne gewann den Theseus lieb, sie, diese Tochter des Minos, Königs in Kreta, gab ihm einen langen Faden, den er im Eingange des Labyrinthes befestigte, nun, ohne zu verirren, in das Labyrinth hineingehen, und den Minotaurus erschlagen konnte. Nach dieser Heldenthat entfloh er mit der Ariadne, schifte nach Naxos, und hier verließ er des Nachts seine Geliebte. Die Insel Naxos war

dem Bacchus geheiligt. Bacchus hörte das Gewimmer der verlassenen Ariadne, kam zu ihr, nahm sie zu seiner Gattin, und, um ihr zu beweisen, daß er ein Gott sey, nahm er ihre goldene Stirnbinde ab, und warf sie gen Himmel. Hier leuchtet sie nun noch unter den Gestirnen unter dem Namen des Kranzes oder der Krone der Ariadne.

[Pentheus tief zertrümmerte Burg] Die Geschichte des Pentheus, eines Königs zu Theben, wird sehr verschieden erzählt. Pausanias sagt, er habe überhaupt sich sehr ungebürlich gegen den Bacchus betragen. Unter andern sey er auf einen Berg gestiegen, die Bacchantinnen, unter welchen auch seine Mutter, Frau und Schwester waren, zu belauschen; er sey auf einen Baum gestiegen, und habe da alle ihre Geheimnisse entdeckt. Allein die Bacchantinnen erblickten den Pentheus, zerrissen ihn und streuten die abgerissenen Glieder seines Körpers weit in der Gegend umher. — Andere erzählen, Pentheus habe den Bacchus gefangen genommen, und in sein Schloß eingekerkert. Es entstand aber ein Erdbeben, das Schloß stürzte ein, und der Gott entwischte.

[Lykurgus des Thraziers Untergang] Lykurgus, ein Thrazischer Fürst, ließ aus Ver=

Verdruß, daß seine Unterthanen mit Vernachläßigung anderer Geschäfte sich zu sehr dem Weinbau ergaben, alle Weinstöcke weghauen, und verbot überall den Genuß des Weins. Er soll, erzählten die Dichter, die Nährerinnen des Bacchus, und den Bacchus selbst verjagt haben, daß dieser zur Thetis seine Zuflucht nehmen mußte. Aus Rache habe ihn Bacchus wüthend gemacht, Jupiter habe ihn geblendet, und er sey bald darauf gestorben.

[Ströme bezähmst du und Indiens Wogen] Mit jeder Strophe wird der Dichter begeisterter, der Gesang selbst entflammt ihn noch mehr. Daher redet er nun selbst den Bacchus an, und dies giebt der Ode noch mehr Leben. — Bacchus hatte Indien erobert. Von diesem Zuge des Gottes erzählte man sehr wunderbare Geschichten. Er schlug mit seinem Thyrsus in den Orontes und Hydaspes; und die Flüsse kehrten um, und Bacchus gieng trockenen Fußes durch dieselben.

[Auf einsamen Gebürgen ——— Bistoniden Haar] Die Bacchantinnen hatten am Tage der Orgien und den Festen des Bacchus Schlangen in den Händen, ihr Körper war mit Schlangen umwunden, ihr Haar mit Schlangen durchflochten. Bacchus selbst war

kaum geboren, als er schon, wie Euripides sagt, sein Haupt mit Schlangen umwand. Daß diese Schlangen ihm und seinen Verehrerinnen nicht schadeten, war ein Beweis der Macht des Bacchus. Die Feste wurden, wie schon gesagt, auf den Gebürgen und in Wäldern gehalten.

[Als frevelnder Giganten Schaar — — Löwenrachen] Der vortrefliche mythologische Schriftsteller, Apollodor, erzählt schon, daß Bacchus dem Jupiter in dem gefährlichen Streite mit den Giganten sehr gute Dienste geleistet habe. Auf welche Geschichte aber Horaz hier eigentlich zielt, das ist nicht ganz bestimmt auszumachen, da die Erzählungen in dieser Sache so sehr verschieden sind. Rhötus war ein Gigant, oder, wie andere wollen, ein Centaur; vielleicht giebt es einen Giganten und einen Centaur gleiches Namens. Bacchus soll sich in einen Löwen verwandelt, oder, wie andere behaupten, in eine Löwenhaut gekleidet, und diesen Rhötus, einen der Feinde Jupiters, überwunden haben.

[Zwar nannte man dich zu Reihentänzen — — im Frieden] Diese ganze Strophe hält Sanadon für des Horaz unwürdig, und meint, sie sey viel zu gedehnt, viel zu pro=

prosaisch, und stimme durchaus nicht in den raschen, feurigen Gang der vorhergehenden und nachfolgenden Strophen. Jani giebt ihm darin Beyfall. Allerdings scheint das dictus, das ferebaris u. s. w. prosaisch zu seyn. Allein im übrigen ist doch der Ausdruck zu rein, zu claßisch, die Strophe paßt zu genau in den Zusammenhang, als daß es eine untergeschobene Stelle seyn könnte. Mir scheint, als habe Horaz gern es so ganz bemerkbar und eindringend machen wollen, daß Bacchus nicht blos ein Gott der Scherze und Freuden, sondern auch ein heldenmüthiger, tapferer Gott sey. Vielleicht glaubt er, durch diese Strophe den vorigen Erzählungen mehr Haltung und Zweckmäßigkeit zu geben. In der Uebersetzung habe ich das Prosaische, was im Lateinischen seyn könnte, zu vermeiden gesucht.

[Friedsam erblickte dich Cerberus — — die Schenkel] Vortreflich endigt Horaz seinen Lobgesang auf den Bacchus mit der Erzählung seiner Reise in die Unterwelt. Er stieg nämlich zum Orkus hinab, um die Semele wieder herauf zu holen. Um zu zeigen, daß der ganze Orkus ihm gehuldigt und tiefe Ehrfurcht bewiesen habe, erzählt er blos das Benehmen des gräßlichen Höllenwächters, Cer-

berus. Nur ein mächtiger Gott mußte es seyn, den dieser Wütrich unangebellt und unverschont ließ. — Dem Bacchus werden Hörner zugeschrieben, wie das die Dichter der Vorwelt oft thun. Aber es waren keine natürliche Hörner, wie sie es an den Faunen und Satyrn waren. Sie waren ein Stirnschmuck, den er aufsetzen und ablegen konnte.

— Tibi, cum sine cornibus adstas,
Virgineum caput est: — —

heißt es in der feyerlichen Anrufung des Bacchus beym Ovid (Metamorph. lib. IV. v. 19. 20.). Wenn er sich in jungfräulicher Schönheit zeigen wollte, so erschien er ohne Hörner. Die Hörner sezte er zugleich mit seinem Diadem auf, wenn er sich in seiner Macht und Größe zeigen wollte. Denn die Hörner waren ein Symbol der Majestät und Allgewalt. Daher er, mit ihnen geschmückt, in die Unterwelt hinabsteigt. Siehe Leßings Laokoon, Seite 95. 96.

Neunzehente Ode.

Horaz benuzt hier die Sage, daß die Seelen der Dichter in Schwäne hinüberwanderten,

weil

weil sie dem Apollo heilig waren, und kurz vor ihrem Tode sehr lieblich singen sollten. Der eigentliche Gedanke des Dichters ist also der: ich werde unsterblich, und ewig berühmt seyn. Ein so kühner Gedanke erforderte auch einen kühnen, feurigen Ausdruck, einen phantasiereichen Gang der Ode; und dies hat der Dichter reichlich geleistet. Man kann diese Ode füglich zur Gattung der Dithyramben rechnen. Wenn unserm Zeitalter sie weniger gefallen sollte, als sie dem Horazischen unstreitig gefiel; so muß man das nicht auf die Rechnung des Dichters, sondern der sehr großen Veränderungen des Geschmacks und der Vorstellungen setzen.

[Mit wunderbaren — — durchfliegen] Ich sterbe nicht, sondern mein Geist fliegt zum Olymp empor, und mein Name ist der Nachwelt unvergeßlich! Dies ist der simple Gedanke. Schon die Griechischen Dichter, die Horaz hier vermuthlich nachgeahmt hat, vergleichen den Ruhm mit dem Fluge. Horaz hat dies Bild schon in der zweyten Ode dieses Buchs gebraucht, wo er vom Proculejus sagt:

Ihn hebt auf nicht ermattenden Schwingen
Der Nachruhm empor.

[Keine Stygische Woge wird mich beschränken] Das heißt nichts anders, als: ich werde nicht sterben, nicht hinabwandern zur Unterwelt. — Wenn er ferner sagt, er sey über den Neid erhaben, so druckt er damit die höchste Stufe der Größe aus. Zu hoher Glanz blendet auch den Neid, macht, daß er in demüthigem Staunen dasteht und verstummt. Aber nur Vergötterung, nur ein wunderbares Wegschwinden aus dem Gewimmel der Sterblichen kann diesen Glanz geben. Dies sagt der Dichter sehr schön in dem ersten Briefe des zweyten Buchs dem Augustus:

—— Sogar der Schlangentilger,
Alcid, der von so manchem Ungeheuer
Die Welt befreyt, erfuhr, daß nur der Tod,
Der Ungeheuer giftigstes, den Neid
Bezwingen mag. Der Mann, der über seine Zeit

Zu

Zu hoch emporgestiegen, brennt durch seinen
Glanz:
Laß ihn verlöschen, und er wird geliebt!
Dir aber, großer Cäsar, bringen wir
Noch weil du bey uns bist, die Ehren dar,
Die du verdienst. Wir setzen die Altäre
Im Leben dir, bey denen unsre Enkel
Einst schwören werden, und bekennen laut
Dadurch, daß deines Gleichen nie zuvor
Die Welt gesehn, noch künftig sehen wird. —
(Nach der Wielandischen Uebersetzung.)

Eben das also, daß August unvergleichbar, daß er so sehr erhaben war, machte das Natterngezisch des Neides verstummen. So gerade wird es, sagt nun der Dichter, bey mir der Fall seyn. Und diese Aussicht mußte ihm um so reizender seyn, da genug Dichterlinge in Rom waren, die ihm sein Glück beneideten, und ihm manche unangenehme Stunde machen mochten.

[Die

[Die Gestade des seufzenden Bosporus — — lernen] Ueberallhin wird sich mein Name verbreiten. Unter dem Bosporus muß man hier den Thrazischen verstehen, jezt die Straße bey Constantinopel. Die Gätulischen Syrten bezeichnen Lybien, oder überhaupt Africa. Die Hyperboreischen Gefilde sind die äußersten Gegenden des Nordens, deren Einwohner mit dem allgemeinen und unbestimmten Namen, Hyperboreer, benannt werden. Die Colchier, Einwohner von Colchis oder, vermuthlich, dem heutigen Mingrelien; die Dacier, in dem heutigen Hungarn und Siebenbürgen, und endlich die Gelonier, eine Nation im Europäischen Scythien am Dnieper, werden hier statt aller wilden und barbarischen Völker gesezt. Die Beschreibung des Daciers ist sehr vortreflich. Er verbirgt, heißt es, seine Furcht vor den Marsischen Cohorten, d. h. er scheut keinen Feind, und, ob er gleich nur

die

die Römer allein wirklich fürchtet, so ist er doch stolz genug, sich seine Furcht nicht merken zu lassen. Die Marser waren Römische Bürger, und die tapfersten Soldaten in der Römischen Armee.

Auch der gebildete Iberier, fährt der Dichter fort, wird mich kennen lernen, d. h. der Spanier; denn schon damals waren Künste und Wissenschaften in Spanien ausgebreitet. Der, der von der Rhone trinkt, ist der Einwohner des Transalpinischen Galliens, das gegen Mitternacht und Abend an den Ocean, gegen Morgen an den Rhein und die Alpen, gegen Mittag an das Mittelländische Meer und das Pyrenäische Gebirge lag, also viel größer war, als das heutige Frankreich.

[Fern sey = = = = = =] Dies ist die natürliche Folge dessen, was der Dichter vorher gesagt hatte. Ich bin, wenn man mich todt glaubt, nicht wirklich todt; es ist nur

Schein; meine eigentliche Größe, meine ganze Glückseligkeit beginnt dann erst. Daher wäre es thörigt, bey meiner Leiche zu weinen, oder ein pompvolles Leichenbegängniß zu Ehren der bloßen Hülle anzustellen! Ennius sagt dasselbe:

Nemo me lacrimis decoret, neque funera fletu faxit.
Cur? volito vivu' per ora virûm!

Ende der Anmerkungen zum zweyten Buche.

Anmer-

Anmerkungen

zum

dritten Buche

der

Oden

des

Horatius Flaccus.

Erste Ode.

Dieses dritte Buch ist reich an edlen, philosophischen, moralischen Oden, die uns den Character des Dichters um so ehrwürdiger machen, je unverkennbarer es ist, daß das Herz den größten Theil daran genommen hat. Auch diese erste Ode gehört zu den erhabensten und feyerlichsten Stücken dieser Gattung.

Horaz will hier einige moralische Gegenstände dem Verstande und dem Herzen seiner Römer recht wichtig machen. Er fängt also wie ein Priester an, der von dem Heiligthume seiner Mysterien einen jeden Ungeweihten wegscheucht. So läßt sich hoffen, er werde etwas Außerordentliches vortragen. Die den Priestern gewöhnlichen und eben dadurch geheiligten Ausdrücke, deren sich der Dichter bedient, theilen der Seele das Gefühl der andachtvollsten Ehrfurcht mit. Er gebietet Schweigen, er verspricht, carmina non prius audita zu singen. Dieser Stolz, den sich unser Dichter nur selten erlaubt, muß selbst eine große

Wirkung auf die Erregung unserer Neugierde thun. Aber zugleich giebt er unsern Erwartungen dadurch eine bestimmte Richtung, daß er hinzusezt: Jünglingen und Mädgen singe ich! Also diese geht es vorzüglich an, diesen hat er wichtige Geheimnisse zu enthüllen. Und was sind dies für Geheimnisse? Gewiß sehr wichtige! nämlich die, wie sie sich zu edlen und glücklichen Menschen bilden sollen. — Er bricht ab, und nun hebt sein Gesang an. Die Grundsätze, die er hier mittheilt, sind gerade diejenigen, auf denen das Glück des Lebens und die wahre Größe der Menschen beruht. „Ein Fürst ist groß; — aber er steht immer noch unter Jupiters Herrschaft. Wie groß muß also Jupiter seyn, und wie werth unserer ganzen Ehrfurcht! (Mich dünkt, das ist der Schluß, den Horaz herausgezogen haben will, ob er ihn gleich nicht bestimmt angiebt. Fast in allen seinen Lehr-Oden, die er absichtlich seinem Zeitalter widmet, kommt er auf die neglectos Deos zurück. Ohne diese Nebenidee scheint mir die ganze Strophe isolirt da zu stehen.) Tausend Wege wandeln die Sterblichen, um ihr Glück aufzusuchen. Reichthum, Ehre und Glanz sind die Gottheiten, die sie anbeten, und sie alle mögen ihnen

nicht

nicht Glückseligkeit verschaffen, denn — wir alle sterben, wir können, beym höchsten Glanz der Ehre, bey allem Schwulst des Gepränges, Reichthums und Stolzes, doch höchst elend seyn. Auch kehren die Freuden, die der Reiche vergebens sucht, oft in die armselige Hütte des Dürftigen ein. — Der Weise, Genügsame besizt allein das wahre Glück, das ihm von außen her wenig verbittert werden kann. Wenn dann also, schließt der Dichter, nichts uns wahre Ruhe geben kann, kein Marmorpallast, kein Purpurgewand; was sollten wir uns länger so eifrig bemühen, uns jenes Feyerkleid der Unruhe zu schaffen?„

Dies ist die Folge der Gedanken, die hier Horaz vorzüglich ausheben wollte. Man wird bemerken, daß er seine Ideen unzusammenhängend hinzuwerfen scheint. Man kann beynahe jeden Vers aus dem Zusammenhange reißen, und er ist doch für sich ein Ganzes. Aber, so fehlerhaft dies vielleicht an einem andern Orte seyn möchte; so gut ist das hier, denn eben dadurch wird jeder Vers ein Sittenspruch.

[Flieh, unheiliger Pöbel, dir zürn' ich] Er stellt sich als einen Priester vor, der im Heiligthum der Gottheit Dinge zu sagen hat, die kein Ungeweihter hören durfte. Er war

jezt, was der sogenannte Κηρυξ in den Eleusinischen Mysterien war, der den Anwesenden ein Stillschweigen auferlegte, und die Profanen wegjagte. — In dieser ganzen Strophe findet sich eine versteckte Satyre auf das damalige Römische Volk. So bekannt, will gleichsam der Dichter ihnen sagen, so bekannt auch das alles, was ich jezt singen werde, euch seyn sollte; so habt ihr doch keinen Sinn dafür, ihr seyd zu verwahrloset, um die Wahrheit dieser Grundsätze zu fühlen, ich würde also die Wahrheit entweihen, wenn ich sie Euch aufdringen wollte. Euch sind das carmina non prius audita, nimmer vernommene Gesänge!

[Aber, ihr Jüngling' und Mädchen] Bey den Mysterien mußte ein tiefes Stillschweigen seyn, so auch sollten jezt die Zuhörer schweigen, um alles vollkommen zu hören, was ihnen der Dichter zu sagen hatte. Nur den Jünglingen und Mädchen will er diese Lieder singen, denn nur das jugendliche Alter war dazumal solcher Lehren noch empfänglich, sie konnten am ersten für die Tugend gebildet werden, sie mußten dafür gebildet werden, weil das Wohl der Nachwelt davon abhieng, daß einmal bessere Väter und Mütter existirten,

ten, als die waren, die zu Horazens Zeiten lebten.

[Ein Priester der Musen] So nennen sich die Dichter oft, z. B. Virgil, Georg. 2. B. v. 475 — 77.

Aber möchtet ihr mich, o ihr, die am wärmsten ich liebe,
Deren Altare ich diene, durchglühet vom Feuer der Inbrunst,
Möchtet ihr mich, o Musen, begünstigen und mir die Laufbahn
Der Gestirn' am Olympus zeigen u. s. w.

Auch Propertius nennt sich einen Musenpriester.

[Könige herrschen gefürchtet über dienstbare Völker] Ich habe mich hier einer Freyheit bedient, die ich mir nur selten nahm. Im Original nämlich steht: Regum timendorum in *proprios greges* etc. und das gründet sich darauf, weil man die Könige sehr oft bey allen Völkern des Alterthums Hirten der Völker, die Unterthanen im Gegentheil ihre Heerden nannte. Mir kam aber in dieser Verbindung es gar zu fremdartig, und unsern Geschmack beleidigend vor, wenn man Heerden hätte beybehalten wollen. Ueber den Ge-

danken selbst habe ich schon in der Einleitung zu dieser Ode geredet.

[Der große Gigantenbezwinger — erschütternd] Um den Jupiter in seiner ganzen Größe zu schildern, wählt er nur zwey Züge, die aber entscheidend sind. Einmal den bekannten Triumph über die himmelstürmenden Giganten, wodurch er seine Herrschaft völlig gründete. Zweytens die Allkraft, womit er auf die Welt würkte. Nur ein Wink darf von ihm ausgehen, und das Weltall wird in allen seinen Fugen bewegt und erschüttert. — Uebrigens wollen einige Ausleger, daß Horaz bey dieser Strophe jene Stelle aus Julius Cäsars Lobrede auf seine Tante, Julia, im Sinne gehabt haben soll, die uns Sueton aufbewahrt hat, (Jul. c. 6.) und wo Cäsar unter andern sagt: Est ergo in genere (in Cäsars Familie) et sanctitas regum, qui plurimum inter homines pollent, et caeremonia Deorum, quorum ipsi in potestate sunt reges. Wäre dies wirklich der Fall, so würde auch dadurch meine vorher angeführte Erklärung noch mehr bestätigt, daß Horaz zur Ehrfurcht gegen die Götter ermuntern wollte.

[Mag dieser vor andern weite Gefilde umzäunen] Nachdem der Dichter zur Ehrfurcht

furcht gegen die Götter ermuntert hatte; so bahnt er sich nun den Uebergang zu der sehr schön ausgeführten Empfehlung der Tugend überhaupt, und dann besonders der Mäßigkeit und Genügsamkeit. Der Gedankengang ist dieser: mag jener mehr Güter besitzen; dieser aus einer ältern und vornehmern Familie abstammen; ein anderer einen guten Ruf, und noch ein vierter eine vorzügliche große Anzahl Clienten haben: — sie alle müssen einmal sterben; und nichts von alle dem kann ihnen die Ruhe geben, die der schuldlose Landmann in seiner dürftigen Hütte, auf seiner stillen Flur empfindet, ohne sie suchen oder kostbar erkaufen zu dürfen.

[Steigen zum Marsfeld hinab] Das Marsfeld nämlich lag niedrig, und daselbst wurden die Volksversammlungen gehalten, um neue Magistratspersonen zu wählen. Ahnen, guter Ruf, eine Menge Clienten, waren wichtige Punkte, um dem Volke wahlfähig zu scheinen.

[In allumfassender Urne] Siehe die Anmerkung zur dritten Ode des zweyten Buchs am Ende.

Wenn über schuldbewußter Scheitel] Gesezt auch, daß der Tod so bald nicht kommt,

 und

und unsere Freuden mit dem Leben tödtet; so wird doch der Frevler und Schuldbeladene keine wahre Freuden empfinden können; das Bewußtseyn schlechter Thaten wird ihm keinen Frieden gönnen. Diesen Gedanken macht der Dichter anschaulicher, indem er dem Leser das Beyspiel des Damocles ins Gedächtniß ruft. Cicero erzählt diese Geschichte in der fünften Tusculanischen Abhandlung, im 21. Kapitel. „Als Damocles, einer der Schmeichler des Dionysius, den König glücklich pries, die Macht, die ehrfurchterweckende Herrschaft, den Reichthum, die Pracht, die Palläste desselben erhob, und endlich damit schloß, daß nie ein Sterblicher glücklicher gewesen wäre, als eben Dionysius; so erwiederte dieser: Ein solches Leben scheint dir entzückend, willst du es also nicht selbst einmal kosten, und mein Glück versuchen? — Gern, sagte Damokles! Dionysius ließ ihn also sich auf einen vergoldeten Sopha setzen, über welchen ein gewebter, mit den kostbarsten Stickereyen geschmückter Teppich ausgebreitet war; es wurden mehrere Tische, mit Gold und Silber reich besezt, um ihn her gestellt. Um die Tafel standen die schönsten, ausgesuchtesten Knaben, und warteten nur auf seinen Wink, um ihn

zu bedienen. Salben und Kränze waren im Ueberfluß da; Räucherwerk wurde angezündet, die delikatesten Gerichte aufgetragen. Damokles schien sich überglücklich zu seyn. Mitten in diesem Gepränge ließ Dionysius einen blinkenden Degen, blos an einem Pferdehaar bevestigt, so von der Decke herabhängen, daß er gerade über der Scheitel des Glücklichen hieng. Ach! da verweilte keiner seiner Blicke auf den schönen Knaben, die ihn bedienten; nicht auf dem künstlich gearbeiteten Silber; er streckte keine Hand nach den Gerichten der Tafel aus, die Kränze verloren für ihn ihren Reiz; kurz, er bat den König, weggehen zu dürfen, weil er so glücklich nicht seyn möchte. — Hat nicht Dionysius eben dadurch deutlich genug bewiesen, daß derjenige nicht glücklich seyn könne, der immer Ursach sich zu fürchten hat? Und diese hat der Lasterhafte immer.„ — Ein schöner Commentar für diese Ode ist der vortrefliche Dialog des Xenophon: Hiero.

[Tempe von Zephyrn durchsäuselt] Siehe den ersten Theil S. 139.

[Wer nur, was genug ist, begehrt] Die Ursache, warum der Landmann und der, der ihm gleicht, so glücklich ist, liegt in seiner Genügsamkeit. Er wird nicht Schiffe nach fer-

nen Ländern senden, und also nicht zittern dürfen, wenn ein Sturm das Meer empört, daß auch sein Schiff vielleicht Gefahr laufen werde. Große Weinberge, Gärten, Landgüter werden ihm keinen Kummer machen, weil er sie nicht begehrt; da im Gegentheil der Besitzer derselben durch Ueberschwemmungen, Dürre, Kälte in tausenderley Unruhe versetzet wird.

[Des sinkenden Arkturs] Arktur, ein Stern der ersten Größe im Gestirn des Bootes oder des Bärenhüters. Man schrieb dem Auf- und Untergange dieses Sternes ungestümes Wetter zu. Als Vorredner zu Plautus Rudens beschreibt er sich selbst als einen fürchterlichen Stern. „Ich Arktur, sagt er, bin das Himmelszeichen, welches am heftigsten stürmet, gewaltig im Aufgange, noch gewaltiger im Untergange.„ — Hödus, ein Stern in der linken Hand des Gestirns Erichthonius. Ebenfalls ein sturmerregender Stern.

[Wenn ihm der Baum die Wasserfluten verklagt] Sehr fein ausgedruckt! Der Baum trägt keine Früchte; er verdorret wol gar; da klagt er nun bey seinem zürnenden Herrn über die Ueberschwemmungen, über die verzehrende Dürre, über den langen Winter. Vermuthlich ist hier von den Oehlbäumen die

Rede,

Rede, aus welchen die Guthsbesitzer reichlichen Gewinn zogen, und eben deswegen um so verdrüßlicher werden mußten, wenn es ihnen damit nicht gelang.

[Die Fische fühlen das Meer u. s. w.] So wahr das alles ist, will der Dichter sagen; so wenig bekümmern sich doch die Menschen um den Besiz dieser beglückenden Genügsamkeit. Horaz zeichnet hier wieder den verderblichen, unsinnigen Hang der Römer zum ausschweifendsten Luxus im Bauen, wovon er schon in des zweyten Buchs achtzehenter Ode geredet hatte. — Man sehe die Anmerkungen zur vierzehenten Ode desselben Buchs. Caementa habe ich durch Lasten von Steinen übersezt; dieses Wort soll nämlich nicht sowol Schutt, als vielmehr die zu großen Wassergebäuden herbeygeschaften Bruchstücke bedeuten.

[Phrygiens Marmor] Dieser Marmor wurde, nach Plinius Bericht, ganz vorzüglich von den Römern geschäzt, und mit großen Kosten nach Rom gebracht. Von den Achämenischen Salben siehe die Anmerkungen zur elften Ode des zweyten Buchs, wo vom Syrischen Oehle mehreres gesagt worden ist, das mit jenem einerley ist.

Noch

Noch wage ich folgende Frage! Sollte das: quodsi dolentem — — cur invidendis etc. im Original nicht einen für das Ganze der Ode zu matten Schluß machen? Die Verknüpfung des Vordersatzes mit dem Nachsatze, nämlich das quodsi und dann cur, dünkt mich etwas zu prosaisch zu seyn, und der gar zu logisch gesagte Schluß sieht mir überhaupt zu kalt aus. Indessen heben die wohlgewählten Ausdrücke die ganze Idee wieder, und machen das Schwache der Periode weniger fühlbar.

Zweyte Ode.

Horaz hatte in der vorhergehenden Ode den falschen Ehrgeiz, die Prachtliebe und das rastlose Haschen nach Vergnügungen als die vornehmsten Hindernisse zum ruhigen und glücklichen Leben geschildert. In dieser Ode, die mit der vorigen zusammen zu hängen scheint, empfiehlt er nun militairische Erziehung, besonders standhafte Ertragung der Ungemächlichkeiten und frühzeitige Gewöhnung zu derselben, daraus entstehende Tapferkeit und Ehrfurcht

furcht gegen die Götter, die sich unter andern auch durch Verschwiegenheit, welche man gegen die Geheimnisse ihres Dienstes beobachtet, thätig zeigt. Erduldung des mannigfaltigsten Ungemachs stärkt den Körper für jede Unbequemlichkeit, für Hitze, Kälte, Hunger, Durst, Nachtwachen und Gefahren. Aus derselben entsteht weiter ein unbesiegbarer Heldenmuth, der es für kein Unglück hält, zum Besten des Vaterlandes zu sterben. Aus derselben entspringt jene Seelengröße, die alle Ehrenstellen, allen äußern Glanz verachtet, wenn er auf einem unrechtmäßigen Wege und durch kriechende Schmeicheleyen nur allein erlangt werden kann. Unsterblichkeit allein ist es, was er wünscht, und deren er sich würdig zu machen strebt. So wie in einer solchen Seele kein flatterhafter Leichtsinn dauern kann; so wird auch diese leichte Denkungsart in Rücksicht auf die Götter und ihre Verehrung bey ihm durchaus nicht statt finden. — Ueberhaupt enthält diese Ode lauter Züge aus dem Gemählde eines ächten Römers, wie er vor Zeiten gewesen war, und nebenbey einen Beweis, wie wenig der Dichter die Römer seiner Zeit in Rücksicht ihrer ganzen Denkungsart liebte und schäzte. Der Ausdruck ist sehr edel, voll

wah=

wahrer Poesie, und der Bau der Perioden volltönend und numerös.

[Den Druck beschränkter Dürftigkeit] Man bemerke, daß hier von einer freywilligen Dürftigkeit die Rede sey, von welcher Arcesilaus beym Plutarch so richtig sagt, daß sie die wirksamste Schule der Tapferkeit, γυμνασιον ἀρετης ἐμπρακτον, sey. Cicero empfiehlt an mehreren Orten die Armuth von dieser Seite, dies giebt Sallust als die Ursach der vormaligen Römischen Tapferkeit an. Die Stelle gehört zu sehr hierher, als daß ich sie nicht anführen sollte.

„Sobald der Jüngling, sagt er, nur fähig zum Kriege war, lernte er im Lager selbst „mühsam den Dienst, und fand seine Wollust „in den blinkenden Waffen, in den Kriegesroßen, unendlich mehr, als in den Umarmungen der Buhlerinnen und an reichen Tafeln. Solchen Männern war denn natürlich „Arbeit nichts ungewohntes, keine Gegend rauh „und steil; kein bewafneter Feind fürchterlich. „Heldenmuth bändigte alles, und der größte „Wetteifer nach Ruhm glühte unter ihnen selbst. „Jeder rang recht darnach, einen Feind nieder zu stoßen, eine Mauer zu ersteigen, und „sich in solchen Thaten zu zeigen. Das war

„ihnen

„ihnen ihr Reichthum, ihre Ehre, ihr Adel. „Sie geizten nach Ruhm, und warfen verschwenderisch die Reichthümer von sich! —„ S. den Katilinarischen Krieg. Kap. 7.

Wie wenig von diesem Geiste war noch bey den Römern zu Horazens Zeiten! Das schmerzte den Dichter, das entflammte ihn zu Oden von der Art, wie die unsrige ist. —

[Als Ritter — des wilden Parthers] Er nennt hier die Parther statt der Feinde überhaupt, aus dem Grunde, weil sie dazumal gerade die fühlbarsten waren. Das Eques im Original habe ich durch Ritter übersezt, weil hier, wie mich dünkt, eigentlich von der Erziehung des Römischen Adels die Rede ist. Denn, wenn das nicht wäre, so würde die Ermahnung zur Erduldung der Armuth ziemlich überflüßig seyn; weil die übrigen sie so tragen mußten, sie mochten wollen oder nicht. Auch die folgenden Schilderungen scheinen es zu bestätigen.

[Oft leb' er — — — Gefahren] Dem künftigen Helden ists nicht genug, Armuth dulden zu können; er muß auch Arbeit, Mühe, Strapazen ertragen und gern ertragen, unter freyem Himmel schlafen, und sich in jede Witterung schicken können. Dann wird er das

Schre=

Schrecken des tapfersten Feindes, auch des Parthers werden!

[Sieht dann von feindlicher Burg — — fortreißt] Eins der schönsten ausgearbeitetsten Gemählde! Man sieht hier gleichsam wie im Leben die treflichen Wirkungen einer harten Erziehung. Das Gemählde selbst erhält um so mehr Anziehendes, da es so wahr ist. Denn bey den alten Völkern war es Sitte, daß die vornehmern Damen auf den Mauern oder Thürmen während der Schlacht sich befanden, und den Treffen außerhalb den Mauern zusahen. So steigt z. B. Helena beym Homer auf den Thurm, um mit den übrigen alten Greisen und Matronen Zuschauerin der Schlacht zu seyn. S. Iliad. 3. Ges. v. 158 ff.

[Süß ists und ehrenvoll — — Jünglinge] Hier ist das weiter ausgeführt, was Sarpedon dem Glaucus nur ganz simpel sagt:

— — Uns erwarten viel der Todesgefahren,
Die der Sterbliche nicht vermeiden, nicht ihnen entfliehn kann!

[Der Heldensinn — — — schnellem Gefieder] Die mehresten Commentatoren sehen diese Stelle als einen allgemeinen Saz aus der

der stoischen Philosophie an. Nach ihnen sagt Horaz: die Tugend (nämlich im stoischen Sinn, die in der Seelengröße besteht, welcher Klugheit, Ernst, unerschütterte Standhaftigkeit, Mäßigung ꝛc. untergeordnet sind) diese Tugend also giebt dem, der sie besizt, Ehre und Würde, wenn er auch keine öffentliche Aemter bekleidet. Der stoische Weise oder Tugendhafte ist König, Consul, Dictator, wenn er auch den Titel nicht hat, und kann nie seiner Würden entsezt werden. Mich dünkt, diese Idee ist zu allgemein für den speciellen Zweck dieser Ode. Horaz will hier Regeln zur Bildung der Römischen Jugend geben; der Römer soll Gefahren erdulden, er soll im Frieden ein treuer, tugendhafter, edler Mann seyn, der sich nicht zu niedrigen Künsten herabwürdigt, um die Gunst des wankelmüthigen Pöbels und Ehrenämter zu erlangen. Und daher würde ich folgende Strophen so paraphrasiren.

„Er, der Römer, mache jenen Heldensinn zu seinem Vertrauten, der ihn nicht niedrige Mittel wählen läßt, um Volksgunst zu erhaschen. Wer diese wählt, für den ist Fehlschlagung seines Gesuchs, um dessentwillen er so erniedrigende Mittel aufwandte, alle-

mal Schande. Wer aber nur auf rechtem geradem Wege darnach strebt, der ist, wenn er auch nicht seine Absicht erreicht, dennoch repulsae nescius sordidae. Er kann, wie es Cato machte, an demselben Tage, da er durchfiel, Ball spielen, wenn er sonst Lust hat. — Auf dem Posten aber, wo er steht, steht er allemal beseelt von Liebe zur Tugend, durch keine schlechte That entweihet er sein Amt (intaminatis fulget honoribus). Er richtet sich bey der Führung seines Amts nicht nach den Launen des Pöbels (non sumit aut ponit secures arbitrio popularis aurae). Nein! er geht den nur selten betretenen Pfad, den dornenbesäeten Pfad der Pflicht (negata via), und so wird er groß und unsterblich (coelum tentat). Mag ihn übrigens der Haufe des Pöbels nicht billigen, mit ihm nicht einstimmig denken; o! er verachtet das Urtheil des Pöbels (coetusque vulgares - - fugiente penna). —„

Wer die Römische Geschichte kennt, wird wissen, daß diese Gesinnungen den Römern unter dem August schon ziemlich fremd waren, wie sie sich erniedrigten, um Ehrenämter zu erhalten, und wie das Beyfallklatschen des Pöbels der höchste Wunsch war, den die kleine Seele hatte.

Ich habe udam humum durch Staub der Erde übersezt, weil ich glaube, daß udus in dieser Verbindung eben sowohl das Verächtliche der Erde ausdrücken soll, wie bey uns Deutschen der Staub. Allein in solchen Fällen muß der Uebersetzer sich nach dem richten, was in seiner Sprache üblich ist; und nasse oder feuchte Erde würde doch wol dem Deutschen Leser nicht den Gedanken geben, den Horaz ausdrucken wollte? —

[Lohn der treuen Verschwiegenheit] Es ist hier von dem religiösen Stillschweigen die Rede, wie man leicht aus dem Zusammenhange sehen kann. Horaz wünscht, daß die Jugend auch zur wahren Verehrung der Götter und zur Religion überhaupt gebildet werden möchte. Nun bestand ein vorzügliches Stück dieses Gottesdienstes in den Mysterien, die man, ohne ein entsezliches Verbrechen zu begehen, nicht ausplaudern durfte. Die feyerlichsten Mysterien waren die Eleusinischen, zur Ehre der Ceres. So sezt nun der Dichter, ganz in lyrischer Manier, das religiöse Stillschweigen statt der Verehrung der Götter überhaupt.

Warum aber mißfällt demohnerachtet diese Stelle? Deswegen, glaube ich, weil sie eine

Tugend nennt, die an sich zwar wichtig ist (ich meine nämlich die Verschwiegenheit), aber die doch nicht, wie alle vorhergenannten, zu den erhabenen gehört; weil es eine Tugend ist, die oft die eingeschränktesten Köpfe am mehrsten besitzen. Es sey, daß Horaz überhaupt auf die Ehrfurcht gegen die Götter dadurch ziele; so ist doch dies Specielle, was er anführt, gerade das kleinste, was er nennen konnte. Auch gehört hieher Humens sehr richtige Bemerkung: daß die menschlichen Tugenden ihren Rang in unserer Achtung nicht durch ihren Nutzen, sondern durch den Eindruck erhalten, den sie unmittelbar auf uns machen. Daher wird Großmuth und Tapferkeit insgemein höher geschäzt, als ein gutes Herz und Gerechtigkeit; edler Stolz höher, als bedächtige Verschwiegenheit.

[Oft hat ——— Schuldlose zugesellt] Eben das sagt, nur in seiner drolligten Manier, Trachelio beym Plautus im Rudens: „Ich weiß es wohl, so machts Neptun! Er ist ein gar zu eigensinniger Marktmeister. Wenn einige Waaren nichts taugen, so schüttet er sie alle weg.„ —

Drit-

Dritte Ode.

Ueber keine Ode des Horaz ist wol mehr gestritten und conjecturirt worden, als über diese Ode, besonders in den neuern Zeiten, geschehen ist. Es ist gegen meinen Zweck, mich in weitläuftige Entwickelungen und Widerlegungen der Meinungen Anderer einzulassen, ich werde also mit der Deutlichkeit, die mir möglich ist, den Plan darzustellen suchen, der mir in dieser meisterhaft ausgeführten Ode zu liegen scheint.

Lob ausbauernder Standhaftigkeit ist das Thema des Dichters. Da wahre Standhaftigkeit ohne wahre Tugend nicht statt finden kann; so schließt er in seinem Lobe auch diese mit ein. Nun schildert der Dichter zuerst einen solchen standhaften Mann mit aller der Erhabenheit und Würde, die ein solcher Gegenstand verdient, und ein solcher Dichter ausdrucken kann. Dann zeigt er an den Beyspielen einiger großen Männer der Vorwelt die Wirkungen und Früchte dieser Tugend. Er beschließt mit dem Romulus, bey dem er sich um so länger verweilen mußte, weil er gerade

der interessanteste Mann für den Römer war. Um seinem Gedicht desto mehr Feuer, Anziehendes und Erhabenes zu geben, läßt er die Juno reden, die mit der ihr eignen Feyerlichkeit den Romulus für einen Mitgenossen ihres Olympus erklärt. Welch ein Mann mußte Romulus seyn, da selbst Juno von seiner Größe gerührt wird, ihren alten Groll, den sie gegen alle Trojaner, und also auch gegen ihn, als einen Abkömmling des Aeneas, fühlte, endlich aufgiebt, vergißt, und ihm auf eine so ehrenvolle Art Gerechtigkeit wiederfahren läßt! Dieser Gedanke muß ganz natürlich bey jedem Leser, der Sinn für so etwas hat, entstehen. Und um diesen Gedanken zu erwecken und zu nähren, wählte Horaz diese frappante Wendung. Zugleich konnte er in die Rede der Göttin so manche Winke, so manche Sentiments mit einfließen lassen, die er zum Besten der damaligen Römischen Leser so gern laut sagen wollte, und so sagen wollte, daß sie den möglichst stärksten Eindruck machen möchten. Hierin liegt nun auch zugleich, wie mich dünkt, die Vertheidigung für diese Episode, die so manchem Ausleger so viel Noth gemacht, und ihn zu der Verzweiflung gebracht hat, sie für eine, wenn nicht abgeschmackte, doch auch sehr entbehr-

behrliche und üppige Ausschweifung dichterischer Einbildungskraft zu halten. Und nun zur Erklärung der einzelnen Stellen der Ode!

[Den edlen, seinem Vorsaz treuen Mann — — den Unerschrockenen] Hier haben wir das vollendete Bild eines wahren standhaften Mannes! Es ist nicht närrischer Eigensinn, nicht Caprice, die ihn leitet, sondern ein wohl überdachter Plan, zur Ausführung großer, guter, gerechter Thaten. Denn justus bedeutet bey dem Römer nicht blos das, was wir gerecht nennen, sondern es zeigt, wie das Griechische δικαιος, den ganzen Umfang des Guten, einen vollkommen edlen, tugendhaften Mann an. Daher ichs auch durch: edel, ausgedruckt habe. Schon darin zeigt sich der feine Geschmack und die richtige Beurtheilungskraft des Dichters, daß er sogleich mit dem anhebt, was das Hauptthema seines Gesanges seyn soll. Und nun bemerke man noch dabey den Kunstgriff, den Horaz braucht, um den großen Gegenstand noch mehr zu heben. Er bedient sich der Gradation. Nichts schreckt ihn, nichts hält ihn zurück, das, was er einmal als gut und recht erkannt hat, auszuführen. — Nicht — die Wuth der lasterheischenden Bürger; — nicht der Blick des

drohenden Tyrannen erschüttert sein vestes Herz! Aber er geht sogar zu den furchtbarsten Scenen der Natur über. Der Sturmwind, der die Meere empört, Jupiter selbst, die flammenden Blitze in der feuerrothen Rechte, der Zusammensturz des zertrümmernden, auch ihn treffenden Weltalls, können ihn nicht schrecken! Man hat die Stelle:

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae,

von jeher für eine der erhabensten beym Horaz gehalten, von jeher ist sie nachgeahmt worden; unter andern singt Haller:

Fällt der Himmel ein, er kann Weise decken,
Aber nicht schrecken!

Welcher Gedanke vielleicht dadurch etwas verliert, daß er in einem widrig klingenden Reim gesagt wird; denn decken und schrecken füllt bey weitem nicht so das Ohr, als es bey einem so großen Gedanken gefüllt zu werden wünschen möchte. Mendelssohn zieht in seiner Abhandlung übers Erhabene die Stelle des Psalmisten:

„Darum fürchten wir uns nicht, wenn sich
„die Erde verwandelt und Gebürge mitten
„im Meere vergehn„,

der

der unsrigen vor. Ich glaube, mit völligem Rechte. Horaz schildert einen Stoiker, der ein Fatum glaubt, und, seinem Systeme zu Folge, alle Streiche des Schicksals für nothwendig und unausweichlich hält, sichs aber zur Pflicht macht, durch Nichts, was nicht geändert werden kann, sich beunruhigen zu lassen. Der Erdball zersplittert; aber er — erschrickt nicht! — Dieses geht über alle unsere Begriffe, die wir von der Stärke unserer Seele haben. Wir können es unmöglich begreifen, wie ein Mensch nicht einmal erschüttert werden sollte, wenn der Himmel über ihn mit dem ganzen Weltsysteme zusammenfiele. Aber von dem, was wir bewundern sollen, müssen wir doch einen, wenn auch dunkeln, Begriff haben. — Der Psalmist hingegen schreibt die Ursach dieser Standhaftigkeit seines Weisen der geläuterten Frömmigkeit zu. Er glaubt an eine Vorsehung, die alle Schicksale zu unserm Wohl lenkt. Er wird erschüttert; aber er fürchtet sich nicht, denn er ist unter dem Schutz des Allmächtigen. Die Furchtlosigkeit des Stoikers ist Mangel an Gefühl, ist Abhärtung; die des Psalmisten ist das Werk des gefühlvollesten zärtlichsten Vertrauens auf Gott. Jenes versezt den Menschen, auf Feen-

manier, aus den Gränzen seiner Natur, dieses zeigt ihn in dem glücklichsten Besitze aller seiner Kräfte.

[So stieg einst Pollux, so der irrende Herkules] Herkules, Bacchus, Castor, Pollux, Quirin (oder Romulus) waren den Römern die fünf Heroen, welche wegen ihrer grossen Eigenschaften und unsterblichen Verdienste um die Menschheit unter die Götter versezt worden waren. Herkules wird hier der Irrende genannt, weil er auf der Erde zu Land und Wasser umherirrte, und überall Denkmale seiner Verdienste zurückließ. Pollux war ein Sohn des Jupiters und der Leda, und ein Zwillingsbruder des Kastor, besonders durch den Argonautenzug berühmt. Pollux war eigentlich nur Sohn des Jupiters, und eben deswegen unsterblich, da Kastor hingegen Sohn des Tyndareus und der Leda gewesen und in einem Treffen erschlagen seyn soll. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der so gelehrte Dichter in Rücksicht auf diese Anekdote mit Fleiß hier den Pollux und nicht den Kastor genannt habe; weil Ersterer eigentlich die Unsterblichkeit und Göttlichkeit besaß. Obgleich durch Pollux Bitten Jupiter bewogen wurde, den Bruder auch Theil an der Unsterblichkeit nehmen zu lassen.

Wo

[Wo unter ihnen gelagert Augustus — trinkt] So ganz im Vorbeygehen, aber eben deswegen desto verbindlicher, macht hier der Dichter seinen Monarchen zum Mitgenossen des Olympus, und erhebt ihn zum Rang jener verehrten Heroen. Ich habe purpureo ore, ganz eigentlich, durch Purpurlippen übersezt, wodurch die himmlische Schönheit des vergötterten Augustus angezeigt werden soll, weil ich nicht absehe, warum man purpureo ore uneigentlich durch Purpurantliz übersetzen sollte. Ohne mit Bentley zu fragen: wer trinkt mit dem Purpurangesichte? welches freylich eine übereilte Frage war; muß man doch beynahe fühlen, daß die eigentliche Erklärung für diesen Zusammenhang besser paßt. — Uebrigens denke man sich den Dichter in den Augenblicken der begeisternden, ihn ganz durchglühenden Phantasie, worin er die Zukunft gegenwärtig, und den Götterdivan in der Nähe sahe.

[Vater Bacchus] Bacchus war besonders durch seine Siege in Indien als Held, und durch die Erfindung des Weinbaues als Wohlthäter der Menschen, berühmt geworden. Durch den Triumph über Indien war er unsterblich geworden, und bey diesem Triumphe

zogen

zogen Tiger seinen Wagen. Diese Herrschaft über solche Thiere war ein Beweis seiner Gottheit, und zur Bezeichnung derselben wählte Horaz gerade diese Schilderung.

[So entflohe Quirin mit Mavors Rossen dem Acheron] Man hat diese Stelle uneigentlich verstanden, als wenn Horaz sagen wolle, durch seine Kriegskunst und Tapferkeit (artibus Martis) habe sich Romulus Unsterblichkeit errungen. Allein man hat sich geirrt. Der Dichter zielt hier auf die Tradition, deren Dionysius von Halicarnaß Erwähnung thut, daß Romulus bey einem heftigen Ungewitter vom Mars sey in den Himmel hinaufgebracht worden. Ovid folgt derselben Tradition in seinem zweyten Buch der Fastor. v. 496. Wenn es heißt: er entfloh dem Acheron, so will der Dichter damit sagen: er entfloh der Unterwelt, zu der die übrigen Erdbewohner hinabsteigen müssen; oder mit andern Worten, er starb nicht.

[Als zur Freude — — Juno begann] Diese ganze Rede der Juno, von deren Zweck ich in der Einleitung schon geredet habe, ist ein wahres Meisterstück. Juno fühlt sich durch die Größe der Thaten des Romulus überwunden, sie giebt dem Entschlusse der übrigen Göt-

ter, ihn unter sich aufzunehmen, Beyfall, sie verspricht noch obenein ihren Beystand zu der Vergrößerung der Römischen Macht. Allein überall scheint doch eine gewisse verhaltene Bitterkeit gegen die ganze Trojanische Nachkommenschaft, und besonders Groll gegen Troja und den Ort, wo es einst stand, deutlich genug vor. Dies ist so ganz in dem Character der Göttin, cui sedet ira alta mente reposta! so wie der leicht zu bemerkende Stolz und das Selbstgefühl, womit sie hier als Schwester und Gattin des Göttermonarchen spricht, und das ihr so ganz eigen war. — Zur Freude des Götterdivans! wie sehr wird durch diesen Beysaz Romulus Größe erhöht! Die Götter alle freuten sich darauf, einen solchen Helden zu ihrem Mitgenossen zu haben.

[Dein Schicksal und der verruchte Richter] nämlich Paris, der Gericht über die Schönheit der drey bekannten Göttinnen gehalten, und die Venus der Juno vorgezogen hatte. Ich konnte das fatalis im Original, das gleich bey judex steht, auf keine schicklichere Weise ausdrucken, als daß ich es trennte und zum Substantiv machte. Der Gedanke leidet dadurch nichts, denn fatalis ist, wie schon

Lam-

Lambin richtig sagt, nichts anders, als a fatis destinatus, wie Od. I, 37.

daret vt catenis
Fatale Monstrum!

Das Weib des Auslands ist, wie bekannt, die Gattin des Lacedämonischen Königs Menelaus, die Helena. Beyde, sagt Juno, sind an Trojens Untergang schuld, nicht ich!

[Seit um den bedungenen Lohn — — überliefert] Der Sinn dieser Strophe ist folgender. Laomedon wollte die vom Herkules zerstörten Mauren Trojens wieder erbauen. Eben um diese Zeit waren Apollo und Neptun, wegen einer entdeckten Verschwörung gegen den Jupiter, von letzterem aus dem Himmel vertrieben, und hielten sich in der Nähe um Troja auf. Laomedon bat sie um Hülfe, und brachte es auch durch Versprechungen einer guten Bezahlung wirklich so weit, daß sie ihm die Mauren wieder aufbauen halfen. Allein Laomedon hielt nicht Wort, sondern jagte die beyden Götter sogar aus Troja fort. Dies erbitterte die Götter gegen die Trojaner, und sie waren nun um so bereitwilliger, der durch den Paris gereizten Juno und Minerva die

ganze

ganze Befriedigung ihrer Rache und Trojens Zerstörung zu überlassen. Die hier erzählte Geschichte war Ursach, daß man alle folgende Fürsten. Trojens fraudulentos, trugvolle, nannte.

[Ha! nun pranget — — — nicht mehr] Nämlich Paris, der wegen seiner blendenden Schönheit und außerordentlichen Pracht bey dem Alterthum so bekannt war. Vom Hector siehe die Anmerkung zur vierten Ode des zweyten Buchs. Man wird übrigens die triumphirende Schadenfreude und Rachsucht, die hier aus der Juno spricht, auch ohne mein Erinnern bemerken.

[Ausgetobt hat der Krieg — — Zwist] Es ist aus dem Homer bekannt, daß die Götter selbst an der langen Dauer des Trojanischen Krieges schuld waren. Sie waren unter einander uneins; Apollo, Mars, Diana, Latona waren den Trojanern; Neptun, Minerva, Juno, Merkur, Vulcan den Griechen günstig. Ich bin befriedigt, sagt Juno, der Krieg ist zu Ende, und Troja zerstört. Zwar ist mir immer noch alles, was von dort her kommt, verhaßt; allein dem Mars zu gefallen, will ich meinen Groll fahren lassen. Mars war, der mythologischen Sage nach, Vater

des

des Romulus, den er mit der vestalischen Priesterin, der Rhea, die Trojanischer Abkunft war, erzeugt hatte. Juno nennt ihn den verhaßten Enkel. Das hängt so zusammen. Mars war ein Sohn der Juno, folglich war Romulus ihr Enkel. — Ich habe das: redonabo Marti — invisum nepotem, durch: ich opfere meinen furchtbaren Groll — — dem Mavors auf, übersezt, und überlasse es Kennern, es besser zu übersetzen. Schon Ernesti hat diese Redensart in dem Sinne erklärt, den ich hier auszudrücken gesucht habe.

[Mag er eingehn — — seligen Götter] Nehmt ihn immerhin unter euch auf! Die Sache war zu groß, als daß sie nicht auch mit allem Pomp des Ausdrucks hätte gesagt werden sollen. Ich folge der gelehrteren Leseart, *discere* nectaris succos, und hoffe es durch: den Nectartrank versuchen, richtig übersezt zu haben; so wie auch quieti Dii durch: selige Götter, denn die Ruhe der Götter war Dichtern und vielen Philosophen des Alterthums die eigentliche Glückseligkeit der Götter.

[Wenn zwischen Ilion nur und Rom] d. h. nie müsse Rom wieder mit Troja in eine nähere Verbindung kommen, nie müssen es

sich

sich Römer einfallen lassen, Troja wieder zu dem vorigen Glanze erheben, und daselbst wohnen zu wollen. Wenn sie dies nicht thun, so sollen sie groß, mächtig und Beherrscher der Erde seyn. Es ist, so natürlich auch dieser Gedanke in dem Munde der Juno seyn mag, doch immer auffallend, warum Horaz diesen Gedanken so oft, wenigstens dreymal hintereinander, sagt. Man ist solcher Wiederholungen einer und derselben Idee in einer und derselben Ode bey unserm Dichter gar nicht gewohnt. Es muß also ein ganz besonderer Grund vorhanden gewesen seyn, der ihn dazu veranlaßte. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, wenn ich ihn mit Tanaquillus Faber in folgender Begebenheit setze. Man hatte sich zu Rom mit dem Gerüchte getragen, daß Augustus Rom verlassen, und in der Folge zu Ilium residiren wolle. Natürlich mußte dieses Gerücht den Römern sehr unangenehm seyn. Und so mochte dieser Vorfall den Dichter veranlassen, in dieser Ode auf eine feine und sehr ausgesuchte Manier den Monarchen von seinem Vorsaz abzubringen. Freylich hat diese Hypothese immer das wider sich, daß sie Hypothese ist, und kein eigentlich historisches Datum für sich aufweisen kann; allein auf keine an-

dere Weise kann ich mirs doch begreiflich machen, warum Horaz die Juno dreymal auf dieselbe Sache zurückkommen läßt.

[Die Flüchtlinge] So nennt Juno aus Verachtung und Groll die Römer, die von denjenigen Trojanern, welche sich aus Troja nach Italien hinüber geflüchtet hatten, abstammten.

[Auf Priamus und Paris Grabe] Wenn auf dem Grabeshügel des Fürsten die Heerde unverscheucht herumhüpfen und das Wild seine Jungen darin verbergen kann, so muß die Gegend völlig verödet seyn. Und dies leztere ists, was Juno hier wünscht.

[Stiege vom Phöbus erbauet] Mit jeder Strophe wird Juno feuriger und erhizter; ganz der Natur der Seele angemessen! Selbst wenn Götter sich für Troja intereßiren wollten, so soll doch Troja in Trümmern liegen bleiben. Phöbus hatte schon einmal Troja erbauet, daher ihn auch Virgil Trojae auctorem (Georg. III, 36.) nennt. Und da er im Kriege immer den Trojanern beygestanden hatte; so ließ sichs allenfalls befürchten, daß er einen neuen Versuch wagen möchte, sein geliebtes Troja wieder zu erbauen. Man hat den Einwurf gemacht, daß doch auch zu Horazens Zeiten noch Ilium

gestanden habe; und daß ja also Horaz hier die Juno etwas absurdes sagen lasse. Allein man muß bemerken, daß, nach dem Strabo, Alexander der Große, und also nicht die Römer, denen es eigentlich die Göttin verbot, dieses Ilium gebaut hatte, daß dies überdem ein schlechter, unbevölkerter Flecken war, und nicht an dem Orte stand, wo das alte Troja gestanden hatte.

[Doch, stimmt dieser Gesang = =] Mit mehr Weisheit konnte der Dichter seine Ode nicht schließen, als ers hier wirklich thut. Bis dahin war er gleichsam außer sich, und auf den Flügeln seiner Phantasie in andere Regionen versezt gewesen. Zu lange kann ein solcher Zustand nicht dauern, er muß endlich erwachen. Nun aber müssen, wie Engel so schön sagt, die Ideen immer über den Dichter, nie der Dichter über die Ideen herrschen; sobald er zur Besonnenheit erwacht, hat sein Gesang ein Ende. So hatte sich hier der Dichter viel zu weit verloren, als daß er, ohne dem Ganzen zu schaden, hätte einlenken können, er bricht also ab, und verweiset es seiner Leyer, daß sie zu viel unternommen habe. — Zugleich mit dem Dichter kommt nun der Leser

zur Besinnung, und erholt sich von seinem Erstaunen!

Vierte Ode.

Wenn der Ausleger eine Calliope hätte, die ihn bey seinen Arbeiten leitete und mit ihren Zurechtweisungen begünstigte; so wünschte ich mir diese Calliope bey der Entwickelung einer Ode, welche, selbst nach Jani's Geständniß, in Rücksicht auf Plan und Anordnung, eine der verwickeltesten und schwersten ist. Ich will unsern Dichter Schritt vor Schritt verfolgen; vielleicht, daß es mir so am sichersten gelingt, seinen Hauptgedanken zu fassen.

Er fängt mit einer Anrede an Calliopen an. Daß er sie gerade für seinen Gesang herabruft, sie, die unter allen himmelbewohnenden Musen die vortreflichste, die Königin war, daß er sie zu einem langen unsterblichen Gesang, mit aller der Pracht des Ausdrucks, die ihm nur möglich war, mit einem Feuer, das er nur selten bis zu dieser Flamme auflodern ließ, von ihrem Olymp herunternöthigt, dies muß unsere Erwartung schon sehr spannen.

Seht!

Seht! die Göttin erhört ihn, und schwebt vom Himmel herab. Schon hört er das Rauschen ihres Fußtritts, im heiligen Hayne, schon sieht er die Göttliche wandeln am Rande des rieselnden Baches — und nun beginnt sein Gesang! Dies plözliche Abbrechen, dieser rasche Uebergang zu etwas ganz anderem, treibt die Seele gleichsam in eine dunkle Zukunft hin, wo sie den Ausgang kaum ahnden kann, und macht ihr diese Zukunft doch wichtig genug, um sich Licht zu wünschen; kurz, wir werden für das Stück intereßirt — — Aber noch dunkler wird die Aussicht, und folglich unser Interesse noch mehr verstärkt, da die drey folgenden Strophen eine Erzählung aus seinem Jugendleben enthalten, die wir uns hier unmöglich in den Zusammenhang hinein erklären zu können glauben. Er spielte, er hüpfte umher, der rasche, frohe Knabe, einsam, ohne Gespielen auf dem Vultur, und bald über Apuliens Gränzen hin. — Sättigung vom Spiele und Schlafe überfallen ihn hier, und er schlummert süß ein. Da decken ihn Tauben mit frischgebrochenen Sprößlingen zu; heiliger Lorbeer, dem Apollo geweiht, und die Myrthe der Liebesgöttin umschatten ihn, und er schläft, wie Ascan schlief auf dem

Ida, als ihn Amors Mutter sorgsam in süssen Schlummer wiegte, und mit Majoran und Blüthen bedeckte. Er schlief, sicher und ungefährdet in einer Gegend, die der Wohnplaz der tödtlichsten Schlangen und Bären war. — Wozu nun diese Erzählung so umständlich, begleitet mit der pünktlichsten Bestimmung des Orts, wo dies alles geschehen war? — wozu, sage ich, diese Erzählung in einer Ode, die sich so majestätisch anhub? Doch, laßt uns eine Strophe weiter fortrücken. Euer Günstling, o Musen, dring ich u. s. w. — Wie? er redet hier die Musen an? wendet sich von seiner Erzählung zu den Camönen? bricht in dem entschlossensten Tone des Vertrauens auf ihre Hülfe aus? ist ganz der Ihrige, und will an ihrer Haud nicht blos die Wohnungen der Freude besuchen, sondern selbst zu den unwirthbarsten, ödesten, fürchterlichsten Gegenden der Erde sich hinwagen? — So war denn das vorige Fragment seiner Jugendgeschichte ein dankbares Zurückerinnern an den Schuz und die Vorliebe der Musen für ihn, so will er vielleicht das Lob dieser Göttinnen, die ihn so schüzten, sein so zärtlich warteten, dankbar singen?

Bey dieser Voraussetzung ließe sichs denn sehr leicht erklären, warum Horaz gerade die Calliope für seinen Gesang herabruft. Die Gegenwart der obersten Muse konnte ihn vorzüglich begeistern; und bey dem Lobe derer, die ihm am liebsten waren, wollte er gern im Tone der feurigsten Begeisterung singen, um sie nicht durch seinen Gesang zu erniedrigen. Ferner: bey dieser Voraussetzung wäre denn auch der Zweifel gehoben, wie sich Horaz zu dieser so umständlichen Erzählung, zu der geographischen Genauigkeit in Absicht der Bestimmung des Orts, wo alles vorfiel, die Klotzen und Andern so sehr mißfiel, ganz wider seine Gewohnheit herablassen konnte. Wenn man so interessante Begebenheiten aus seiner Kindheit erzählt, so erinnert man sich an die kleinsten Umstände und verweilt sich länger dabey. Ueberdem gehörte diese Erzählung ganz in seinen Plan: Sie ist ein treuer Abdruck seiner Empfindungen, und zugleich ist es ein Beweis von dem angebornen Dichtergeiste des Flaccus, daß er schon als Kind Einsamkeit liebte, schon die feyerlichen Freuden des stillen Haynes, der Höhen, der Wälder zu schmecken verstand. — Den Schutz der Musen preiset er um so stärker durch den Zusaz: ein Wunder

allen, die Acherontias Felsennest ꝛc., welcher Zusaz auch der Erzählung einen mehr lyrischen Schwung giebt. Der Ausgang der Erzählung: ein Knabe, nicht ohne Götter so kühn! läßt schon den Zweck derselben deutlicher errathen. In unserer Hypothese werden wir durch den Verfolg bestärkt. Horaz geht nämlich zu den Jahren der reifern Jugend über, wo die Musen ihn bey einer der blutigsten Schlachten retteten, das Herunterstürzen eines starken Astes ihm unschädlich machten, und ihn nicht in den tobenden Wellen sein Grab finden ließen. Dadurch ward ihm die sicherste Ueberzeugung, daß die Musen ihn schützen, und nun flammt sein Herz in die kühnsten Versicherungen seines Vertrauens zu ihnen auf: an eurer Seite segl' ich sonder Grauen ꝛc. Calliope nur konnte dem Dichter diese Stärke, diese Allmacht des Ausdrucks und der Darstellung verleihen, die in diesen beyden Strophen herrscht.

Aber nicht gegen mich allein, fährt der Dichter fort, um das Lob der Musen in einem noch weiteren Umfange zu schildern, nicht gegen mich allein seyd ihr so gütig; auch Cäsar, der erhabene, der angebetete Vater seines Volks, empfindet euren Schuz und die Freuden, die ihr schenkt. Ermüdet vom Kriege, widmet

er

er sein Herz euren Gesängen, und erquickt die matte Brust durch den Zauberklang eures Saytenspiels. Auch wissen wirs, daß ihr selbst die Freude der Götter seyd; daß, als die ganze Götterschaar der nahen Gefahr erbebte, eure Minerva mit ihrer Aegide den Sturm zurückschreckte. Merkenswerth ist es, daß hier der Dichter sich nicht bey der Juno, nicht beym Vulcan aufhält, sondern mit seinem Gesange nur beym Apollo länger ruht. Er war der Gott der Musen, sein Lob gehörte mit in den Plan des Dichters, und so war es sehr feine Beurtheilungskraft, die ihn hier leitete. Auf das Reizende, auf das Feyerlichsanfte in der Schilderung des liebenswürdigsten der Götter, das einen so angenehmen Contrast mit dem Wilden des Aufruhrs, des Schreckens, der Gegenwehr macht, möchte ich auch gern aufmerksam machen. — Bis hieher lobte er die Musen, blos wie ein Dichter loben muß. Aber nun zeigt er, als ein Weiser, ein Lehrer der Tugend, ihren wohlthätigen Einfluß auf die Moralität, auf die Bildung des Herzens, und die Verherrlichung alles dessen, was man Glanz und Macht der Erde zu nennen gewohnt ist. Macht, ohne Weisheit, sinket unter der eignen Last, u. s. w.

Vorher riß die wälzende Flut des Gesanges unsere Phantasie unaufhaltsam mit sich fort. Nun wird beym Wechsel der Gegenstände auch der Ausdruck verändert. Alles ist hier gedrängt, nervigt, sententiös. Macht ohne Weisheit, ohne Plan, ohne Zweck sinkt unter ihrer eignen Last. Ihr, Lehrerinnen der Weisheit, zeigt uns erst die seltene Kunst, unsere Macht und Größe zu ertragen. Der Gewaltige der Erde, der seine Gewalt zur Milde, zum Wohlthun, zum Segen der Menschen, durch euch gelehrt, gebraucht, wird ein Liebling der Götter und mit jedem Tage mächtiger.

Doch, lange durfte sich Horaz in diesem etwas gehaltenern Ton nicht verweilen. Er mußte dem Hauptton des Gesanges treu bleiben. So schwingt er sich von neuem auf, und läßt die Geschichte der Vorwelt für sich reden.

Man hat den Ausdruck: mearum testis sententiarum, für zu prosaisch gehalten. Aber erstlich unterscheidet hier der Plural schon den Dichter vom Prosaisten, und zweytens wird, wenn man die Stelle sich laut vorlieset, das Volle und Runde des Perioden, das eben durch diesen Ausdruck befördert wird, leicht merkbar werden.

Und nun, Jüngling, wenn du das Angemessene in der hier aufgestellten Geschichte, die Kürze, das Rasche, wo Beyspiel auf Beyspiel, wie Schlag auf Schlag, folgt, das Kühne des bildlichen Ausdrucks nicht bis zur Erschütterung, auch ohne Lehrer, fühlst, so leg nur deinen Dichter für immer bey Seite.

[Nein! ich hör' ihren Gang, ich sehe sie wandeln] Der Dichter wird von seiner poetischen Begeisterung so fortgerissen, daß er schon die kommende Göttin hört. Ich muß hier noch etwas zur Vertheidigung meiner Uebersetzung sagen. Das Original hat: Audire et videor pios errare per lucos. Diese Stelle ist von den Auslegern verschieden erklärt worden. Jani versteht sie so: Es scheint mir, als ob ich sie singen hörte (videor audire), und als ob ich in den heiligen Haynen irrte, wo nämlich die Musen zu lustwandeln pflegten; d. i. in den Haynen am Helicon. Mich dünkt, daß die Erklärung, der ich gefolgt bin, wenigstens eben so schicklich für den Zusammenhang ist, als jene. Ich denke mir nämlich den Sinn so: Videor mihi eam (Calliopen) audire errantem pios per lucos. Das Et im Original erkläre ich mir durch adeo. Der Dichter will sagen; es ist so wenig Phan-

tom,

tom, Einbildung, was mich täuscht, daß ich sie sogar schon höre, wie sie in dem Hayne wandelt. Unter den piis lucis verstehe ich nicht den Helikon; wozu wollten wir die Scene so weit hin versetzen? sondern ich denke mir darunter die Hayne auf dem Landgute des Dichters, wo ja der Dichter sagt, daß ihm

— — — gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
Secernunt populo.

Calliope kam nicht zum Helikon herab, sie erhörte den Dichter so vollkommen, daß sie zu ihm kam in die Hayne, die an sein Landgut stießen, die zum Theil selbst zu demselben gehörten, und die eben so, wie andere Wälder, pii, sacri genannt werden, weil, nach der alten Meinung, sehr oft Götter und Göttinnen sich darin aufzuhalten pflegten.

[Mich deckten, da ich ein Knabe noch war — — Apuliens Vultur] Hier fängt eigentlich der Gesang an. Schon in meiner Kindheit, will der Dichter sagen, schäzten mich die Musen, und bewiesen mir dadurch ihre vorzügliche Aufmerksamkeit. Der Vorfall war eigentlich dieser. Horaz lief als Knabe schon gern in einsamen, waldigten Gegenden umher. So wandelte er einmal auf dem Vultur,

tur, einer Kette von Bergen und Hügeln, nahe an Venusium in Apulien, wo Horaz geboren war. Er verlief sich hier so weit, daß er auf den Abhang desselben auf derjenigen Seite, wo Lucanien anfängt, hinkam, also ausserhalb den Gränzen seines Vaterlandes. Hier wurde er endlich vom Schlafe überwältigt, legte sich sorglos hin, und schlief ein. Immer war diese Lage gefährlich für den jungen Horaz, Vipern, Bären und andere wilde Thiere hätten ihn dort leicht tödten können. Allein man fand den schlummernden Knaben mit Zweigen, Büschen und Laube bedeckt, und nicht weit davon Tauben. Diesen Zufall kleidet nun der Dichter so ein, als wenn er ein eigentliches Werk der sorgsamen Musen gewesen sey; diese, sagt er, schickten die Tauben ab, welche mich mit Laube und Gesträuchen bedecken mußten, um mich dem Wilde zu verbergen. — Die Tauben werden fabulosae, befabelte Tauben, genannt, von welchen man nämlich allerley Wunderdinge erzählt. Sie zogen den Wagen der Venus, sie thaten bey den Auguren gute Dienste, das Orakel zu Dodona war von einer Taube gezeigt worden, u. s. w.

[Ein Wunder allen, die Acherontias —
— — Triften bewohnen] Wer die Gegend kennt, giebt hierdurch Horaz zu verstehen, der wird es am deutlichsten einsehen, in welcher Gefahr ich damals schwebte, und wie hoch ich also den Musen diesen Schuz anzurechnen habe. Die hier angeführten Oerter lagen alle in Apulien. Acherontia, jezt Acerenza, liegt auf einem hohen Berge, daher heißt es das Felsennest, so wie Cicero de Oratore lib. I. c. 44. Ithaca asperrimis in saxulis, tanquam nidulum, affixam nennt. Bantia war ebenfalls eine Apulische Stadt, wegen ihrer Waldungen und schönen Weiden berühmt, so wie Forentum, das in einem fruchtbaren Thale lag, und jezt Forenza heißt.

[Mit heiligen Lorbeer- und Myrtenbüschen] Der Lorbeer war, wie bekannt, dem Apollo, die Myrte der Venus geheiligt. Mit Fleiß wählte Horaz diese beyden Baumarten. Apollo ist der Aufseher der Musen, und weihte ihn gleichsam dadurch zu seinem Priester ein, und Venus hauchte ihm mit ihrer Myrte die begeisternden Gesänge der Liebe ein. Wenigstens verliert die Stelle nichts, wenn man sie, mit Lambin, so allegorisch erklärt. —

[Nicht

[Nicht ohne Götter so kühn] So sagt Klopstock: Nicht ohne Götter ein kühner Jüngling. Die Götter hatten ihm diese Kühnheit, diese sorglose Sicherheit mitgetheilt, sie gaben durch die wundervolle Erhaltung deutlich genug zu erkennen, daß er einst ihr Lieblingsdichter seyn würde.

[Euer Günstling, o Musen, — — — Auen] Der Gedanke ist: Wo ich auch seyn mag, da bin ich in eurem Schutze. Um diesen Gedanken desto sinnlicher und individueller zu machen, nennt er hier diejenigen Oerter, wo er sich vorzüglich aufzuhalten pflegte. Das Sabinische Land lag höher, und war gebürgigter, als die umliegenden Länder; daher sagt er, ich steige zu Sabins Höhen hinauf. Präneste, jezt Palestrina, ist eine Stadt in Latium, die auf einem schönen Berge lag, und eben deswegen das Kühle genannt wird; auch Juvenal nennt es gelidam in der dritten Satyre. Horaz pflegte sich hier, wie er anderswo erzählt, den Sommer hindurch aufzuhalten. Tibur lag an dem Abhang eines Berges; Bajä lag in der reizendsten Gegend Campaniens, und war wegen der warmen Quellen berühmt. Horaz sagt an einem an-

dern Orte von dieser Stadt, wo sich die Römer so gern im Frühjahre aufzuhalten pflegten:

Nullus in orbe locus Bajis praelucet amoenis.

[Mich, den Freund eurer Quellen — — — Siciliens Fluten] In meinen reifern Jahren retteten mich die Musen gleichfalls aus den größten Gefahren. Er nennt sich den Freund der Quellen, und Chöre der Musen, wodurch nichts anders angedeutet wird, als daß er ein von den Musen begünstigter Dichter sey, der aus der Castalischen Quelle getrunken und oft den Reihentänzen der Musen und Grazien zugesehen hat. Von der Schlacht bey Philippen sehe man die Anmerk. zur siebenten Ode des zweyten Buchs; und von dem fluchbeladenen Baum die ganze dreyzehente desselben Buchs. Palinurus ist das Vorgebürge Palinurum an Lucaniens Küsten, welches sehr gefährlich ist. Es bekam seinen Namen vom Palinurus, dem Steuermann des Aeneas, der hier ertrank. Bey welcher Geglegenheit Horaz in Gefahr eines gleichen Schicksals gewesen sey, läßt sich nicht bestimmen. — Mit Recht frägt Jani, wie hier Palinurus zu Siciliens Fluten komme? Er glaubt, daß man in den ältern Zeiten den Theil des Tyrrhe-

nischen

nischen Meeres, der zwischen Groß-Griechenland und Sicilien lag, das Sicilische Meer genannt habe.

[An eurer Seite segl' ich — — — alles versengenden Sand] Diese Erfahrungen, die der Dichter von dem Beystande der Musen gesammelt hatte, gaben ihm Muth, alles zu unternehmen, überall hinzugehen, wo auch die größesten Gefahren droheten. Um dies recht anschaulich zu machen, führt er die gefährlichsten Oerter und Gegenden an. Vom Bosporus s. d. Anm. zur 13. Ode des zweyten Buchs. Unter dem alles versengenden Sand Assyriens versteht er die öden sandigten Wüsteneyen Syriens um Palmyra. Es ist schon sonst erinnert, daß Assyrien statt Syriens genannt werde. Ich bin in der Uebersetzung der Leseart *urentes* arenas gefolgt, weil sie in vielen Codd. steht, und den Mißklang, der in *arentes arenas* liegt, vermeidet, und endlich, weil der alles versengende Sand (urens) dem Wanderer fürchterlicher seyn muß, als jener.

[Besuche die unwirthbaren Britten — — Scythischen Strom] Die hier angeführten Völker waren die wildesten, rohsten in ganz Europa. Man sagte, daß die Britten die ankommenden Fremdlinge zu schlachten und

den Göttern zu opfern gewohnt wären. Die Concaner waren ein Volk in Spanien, das in Cantabrien wohnete. Daß man geglaubt habe, diese Concaner tränken gern Pferdeblut, sieht man auch aus der Stelle des Silius Italicus (III, 361.)

Nec, qui Massageten monstrans feritate parentem,
Cornipedis fusa satiaris, *Concane*, vena.

Auch andere wilde Völker hatten diese Gewohnheit. Von den Gelonen sagt Virgil:

— — lac concretum cum sanguine potat equino.

Martial von den Sarmaten:

Venit et epoto Sarmata pastus equo.

Von den Maßageten Claudian:

Et qui cornipedes in pocula vulnerat audax Massagetes.

Daher es von mehreren Gelehrten behauptet worden ist, daß die Concaner eine Colonie der Maßageten gewesen wären.

Die Gelonen waren gute Schützen, daher die köchergeschmückten Gelonen. Virgil nennt sie: gens haud tarda sumtis pharetris.

Der Scythische Strom, d. i. der Tanais, der von den Rhiphäischen Gebürgen

kommt,

kommt, viele Scythische und Sarmatische Gegenden bespült, und eben deswegen hier statt der Scythen selbst genannt wird.

[Ihr erquickt den erhabenen —— Kriegessucht] Nicht nur mir gebt ihr Schuz, Sicherheit und Freude, sondern auch dem Cäsar Augustus macht ihr seine Erholungsstunden nüzlich, süß und reich an geistigen Vergnügen. Er hat freylich nicht immer Zeit, sich eurem Dienste zu widmen, Krieg und Heldenthaten rufen ihn aus euren wohlthuenden Umarmungen weg; allein so bald ihm Muße wird, wenn er z. B. sein Heer in die Winterquartiere verlegt hat, so eilt er, um euch zu genießen, und in diesem Genuße aller Herrscher-Sorgen sich zu entladen. Diese Idee kleidet Horaz in folgendes poetische Bild ein: ihr erquickt ihn in Pierischer Grotte! Pieria ist ein bekannter Berg in Macedonien, der den Musen geweiht war, und der viele sehr angenehme Grotten hatte, in welchen die Musen sich aufzuhalten pflegten. Also heißt dies nichts anders, als, sich den Künsten und Wissenschaften weihen.

[Mildern Rath gebt ihr ——— mildern Rath] Dies ist ein vortreflicher Uebergang, um das Lob der Musen noch mehr zu

erhöhen. Künste und Wissenschaften, dies ist der simple Gedanke, vergnügen nicht blos, sie nützen auch; sie bilden den Geist, sie erweichen das Herz, sie veredeln unsere Gesinnungen. Zugleich liegt darin ein feines Lob für den Augustus, der eben durch die Liebe zu den Musen sich zu einem so wohlthätigen, großen, liebenswürdigen Monarchen, als ihn der Dichter schildert, gebildet haben soll. — Ich habe alma durch friedselig übersezt; Ramler bedient sich desselben Ausdrucks bey einer ähnlichen Gelegenheit, und mir scheint dadurch der ganze Umfang des Lateinischen Wortes in dieser Verbindung richtig bezeichnet zu seyn. Noch muß ich etwas wegen meiner Uebersetzung des: dato gaudetis, erinnern. Ich supplire ab aliis, wenn andere Entwürfe, Rathschläge zum Frieden, zu Erweiterung und Begründung der Künste des Friedens geben; so freut ihr euch, weil eben dadurch eigentlich Segen für die Welt entsteht.

[Aber wir wissen es auch — — — regiert] Nun zeigt er, wie unglücklich der Mächtigste sich macht, wenn er Macht ohne Weisheit besizt. Er weiß sie nicht gehörig zu benützen, er wendet sie falsch an, und muß am Ende unterliegen. Diesen Saz beweiset er

durch mehrere Geschichten der Vorwelt. Die Giganten stürmten den Himmel, erschröckten alles; aber die Göttin der Weisheit, Minerva, und Apollo, in Verbindung mit andern weisen Gottheiten, schlugen den Sturm zurück und bändigten die mächtigen Riesen. Vergl. die Anmerk. zur 12. Ode des 2. Buchs. — Mit Fleiß schildert hier der Dichter den Jupiter in seiner ganzen Majestät, um dadurch das Sinnlose in dem Unternehmen der Giganten noch auffallender darzustellen.

[Wohl erschreckte gewaltig — — wälzend] Gestalt, Anblick, Körperkraft dieser Riesen war furchtbar! So schildert sie Hesiodus in seiner Theogonie, wo er besonders die Macht ihres Armes rühmt. Sie wälzten auf den Olympus den Ossa, auf den Ossa den Pelion. Natürlich! denn Olympus war der grösseste, Pelion dagegen der kleinste Berg Thessaliens. Die Brüder der Giganten sind Otus und Ephialtes.

[Was vermogten die wilden Empörer — — — Apollo] Typhöus, Mimas, Porphyrion, Rhötus, Enceladus waren die berüchtigsten Giganten. Vom ersteren sagt Hesiodus:

Seine Hände waren voll Kraft, um Riesen-
werke zu schaffen,
Nie zu ermüden sein Fuß, stark wie der
Fuß eines Gottes!
Aus den Schultern ragten hundert Köpf'
hervor, die umflochten
Waren von einer gräßlichen Schlange, voll
schwarzer Zungen.
Feuer strahlt' aus den Augen der Staunen er-
weckenden Häupter!

Jupiter warf die Insel Sicilien auf ihn, durch deren Berg Aetna der Empörer Flammenströme auswirft. —

Mimas wird vom Hesiodus unter die Centauren gezählt. Horaz folgte hier wahrscheinlich einer andern Auctorität; wie denn überhaupt in diesen Geschichten manche Widersprüche und Verwirrungen bey den alten Mythologen herrschen.

Unter der Aegide der Pallas muß man hier ihren Schild verstehen; die Pfeile, Steine, Bäume, die die Giganten auf denselben hinwarfen, machten, daß der Schild tönte. Ausser der Minerva standen Juno, Vulcan und Apollo dem Jupiter bey. Vulcan wird avidus genannt. Ich habe es durch glühend übersezt, um das Zweydeutige des Originals beyzu-

zubehalten. Es kann nämlich auf seine durch die Feueressen erhizte Gestalt gezogen werden, es kann aber auch von seiner großen Begierde, die Giganten zurück zu schlagen, verstanden werden, und in dem letzteren Sinne brauchen wir auch, wie bekannt, das Wort: glühen.

Apollo wird aus den schon oben angeführten Gründen hier vorzüglich weitläuftig geschildert. Er hielt sich oft auf dem Parnaßus auf, wo der Castalische Quell floß, worin er sich wusch. Zu Patava in Lycien und zu Delos hatte er berühmte Tempel.

[Giges] Ein Gigant wurde vom Jupiter aus dem Himmel verjagt, und in den Tartarus geschickt, weil er sich gegen ihn empört hatte.

[Orion] Ein großer, schöner Riese, wollte die Diana versuchen, sich seinen Begierden Preis zu geben. Aber die keusche Göttin wurde darüber so entrüstet, daß sie ihn erschoß.

[Tellus beweint noch ihre — — — Aetna] Die Söhne der Tellus waren die Titanen, welche gegen den Jupiter einen heftigen Krieg anfiengen, aber von den Blitzen desselben zum Tartarus herabgeschleudert wurden. Aetna lag über dem Riesen Typhöus; dieser wollte sich gern seiner gewaltigen Bürde

entledigen; spie Feuer; aber das Feuer verzehrte den Aetna nicht, und so blieb er in ewiger Gefangenschaft.

[Tityus] Siehe die Anm. zur 14. Ode des zweyten Buchs.

[Pirithous] Nach dem Tode der Hippodamia verliebte er sich in die Proserpina, reisete mit dem Theseus in die Unterwelt, und suchte sie dem Pluto zu entführen. Aber er wurde ergriffen, und um so enger eingeschlossen, da er schon einmal sich mit Hülfe des Herkules hatte befreyen wollen.

Fünfte Ode.

Einige Fürsten Brittanniens hatten durch Gesandschaften und mancherley andere Gefälligkeiten sich, wie Strabo erzählt, die Freundschaft Augusts erworben, hatten fürs Capitolium reiche Geschenke gemacht, und beynahe die ganze Insel dem Scepter des Monarchen unterworfen. Diese Begebenheit machte in Rom um so mehr Aufsehen, da bis dahin die Britten den Römern sich beydes widerspänstig und furchtbar gezeigt hatten. Aber diese Verwun-

wunderung wurde noch um ein Großes vermehrt, als Phraates, der König der Parther, aus Furcht, vom Augustus, der sich damals in Asien aufhielt, mit Krieg überzogen zu werden, demselben die Gefangenen und die Römischen Adler rc., welche die Parther bey der Niederlage des Craßus und Antonius erbeutet hatten, mit allen Bezeigungen der tiefsten Ehrfurcht wieder auslieferte. Wie sehr diese Begebenheit auf die Römer gewirkt, welchen Eindruck sie gemacht habe, kann man schon daraus abnehmen, daß von keiner Sache Dichter und Historiker mehr Aufhebens machten, als gerade von dieser. Auch Horaz wurde dadurch begeistert, folgende durchaus erhabene Ode zu schreiben, die mit den stärksten Zügen das Lob des Augusts mahlt.

Der Plan der Ode ist kürzlich dieser. Nun ist Augustus der Erde Gott, denn auch die sonst ungebändigtesten Nationen huldigen ihm. Die Parther, die jüngst zwey Römische Feldherren bezwangen, zwey Heere vernichteten, kommen und flehen um Gnade. Die Erinnerung an diese Niederlage sezt den Dichter in Feuer. Ihm kommen die Laster der Römer ins Gedächtniß zurück. Er sieht das entnervte Volk, das kein Gefühl mehr für seinen angeerbten

erbten Heldenruhm hat. Der Unmuth darüber giebt dem Dichter den Ton des strafenden Spotts. Wohl, sagt er, wohl ists entnervt, abgeartet, dies Volk, das einst einen Regulus hatte, der so groß dachte, und dessen Beyspiel ihm immer hätte vor den Augen schweben sollen. Er wollte nicht, daß Römer, die sich mit dem Schwerdte in der Hand hatten gefangen nehmen lassen, wieder ausgelöset würden; denn sie verdienten nun das Glück nicht mehr, freye Römer zu seyn. — Nun überläßt sich der Dichter ganz seiner Begeisterung. Er sieht den Regulus selbst; er hört ihn, wie er vor dem Senat redet. Die Geschichte, worauf sich dies alles beziehet, erzählt Cicero im dritten Buche de officiis so: M. Attilius Regulus wurde in seinem zweyten Consulat durch Hinterlist vom Xantippus, einem Lacedämonier, und Carthaginiensischen Feldherrn, gefangen genommen. Die Carthaginienser schickten ihn zum Römischen Senat, um eine gegenseitige Auslieferung der Gefangenen zu bewirken. Er mußte aber vorher schwören, daß, wenn er seinen Zweck nicht erreichte, er wieder zurückkehren würde. Er gieng nach Rom; richtete aber so wenig den Zweck seiner Gesandschaft aus, daß er vielmehr mit den bündigsten

Gründen es den Römern abrieth, die Gefangenen auszuliefern, oder ihre gefangenen Soldaten wieder einzulösen. Die Römer folgten seinem Rathe. Umsonst aber baten sie ihn, sich nicht an seinen Schwur zu binden, sondern zu Hause zu bleiben. Er kehrte dennoch wieder nach Carthago zurück, ohngeachtet er sein schreckliches Schicksal vorher wußte. Man erzählt, daß man ihm daselbst die Augenlieder abgeschnitten, und dann in einen mit spitzigen Stacheln versehenen Kasten eingeschlossen habe, worin er seinen Geist aufgeben mußte.

Die ganze Handlung des Regulus ist erhaben; sein Entschluß, nach Carthago zurückzukehren, ob ihm gleich die Martern nicht unbewußt waren, die seiner allda warteten, erregt Bewunderung, weil, wie Mendelssohn sehr richtig sagt, weil wir der Pflicht, einem Feinde sein Versprechen zu halten, nicht so viel Gewalt über das menschliche Herz zugetrauet hätten. Aber Horaz schildert sie mit so feyerlichem Ernste, daß selbst dadurch das Große derselben um vieles erhöht wird. Einige Strophen in der Rede des Regulus könnten vielleicht zu gedehnt, oder doch wenigstens zu bilderreich scheinen. Allein, ich glaube, sie lassen sich sehr gut vertheidigen. Die Lei-

den-

denschaft, auf einen sehr hohen Punkt getrieben, kann sehr blühend, ja selbst wortreich reden. Die Seele arbeitet unter der Menge von Vorstellungen, sie alle drängen sich herauf. In der Arbeit kann sich die leidenschaftvolle Seele nicht auf kurze Darstellung, ganz genau anpassende Worte besinnen, sie ergreift also die kühnsten Bilder, die gewagtesten Metaphern. Indem sie sich so ausschüttet, stürzen immer neue Gedanken, neue Wendungen, neue Bilder hervor, dann scheint das erstere immer noch zu wenig, noch zu matt zu seyn. So ist die Rede des Agamemnons, mit der er auf den Kalchas losstürmt, wirklich sogar wortreich, indem drey Hexameter eben dasselbe sagen, was der erste schon ganz gesagt hatte:

Unglücksprophet, nie hast du mir Freude geweissagt!
Böses vorher zu sagen, das, nur das ist dir Wonne!
Aber Gutes hast du nimmer gethan, noch geredet!

Nachdem sich Regulus entschüttet hatte; so endet er mit einem Seufzer:

o Schand' o großes Carthago,
Größer noch durch Italiens beschimpfende Trümmer!

Dies

Dies ist ganz Natur, ganz Sprache der Leidenschaft, die, wenn sie nicht weiter kann, noch endlich in einem Seufzer, in einem tiefausgeholten Ausruf alles zusammenfaßt! Die Sprache, die Horaz den Regulus reden läßt, hat selbst etwas rauhes. So forderte es sein Character. Aber die Erhabenheit, die in der ganzen Rede des Regulus herrscht, wird noch durch das Folgende ungemein verstärkt. Glücklicher konnte das Verstummen desselben nicht angebracht werden, als eben hier, um die Seele des Lesers völlig der Bewunderung des Helden zu öffnen. Sie hatte sich noch nicht vom Anstaunen erholt, so führt Horaz den Regulus selbst vor. Das fertur im Original giebt gleichsam der ganzen Schilderung den Anstrich einer edlen Nachläßigkeit, als hätte der Dichter selbst nicht gehoft, dadurch die Sache zu erhöhen, daß er uns das erzählt, was auf diese Rede folgte. Nun spricht Regulus kein Wort mehr. Seine keusche Gattin wirft sich ihm in die Arme, sucht ihn durch tausend Küße zum Bleiben zu überreden; aber er erwiedert keinen Kuß. Die kleinen Kinder schlingen sich um ihn und flehen; aber — er spricht nichts, er weiset sie blos zurück, und heftet wild den männlichen Blick auf den Boden. Das torvus

ist sehr gut angebracht. Die Leidenschaften, Liebe für Gattin und Kinder und Liebe für Vaterland und Pflicht, — kämpften in seiner Seele und bestürmten ihn wechselseitig: dies gab seinem Ansehn etwas Unstätes, Wildes, das allezeit in dem Augenblick der Unentschlossenheit zu seyn pflegt, wenn die Leidenschaft heftig ist. Aber immer blieb noch der männliche Blick, das venerabile animi pondus, wie es Silius nennt. Nun wird die Erwartung des Lesers aufs höchste gespannt; er fürchtet, er hoft für den bewunderten Helden. Und was thut nun Regulus? Die Väter sind unentschlossen, Gattin und Kinder flehn, seine Freunde, sein Vaterland weinen um ihn, der Henker bereitet in Carthago schon langsam tödtende Qualen, — das weiß Regulus; aber er rafft sich in all' seiner Kraft zusammen, er drängt sich durch den Schwarm des flehenden, zurückhaltenden Volks so rasch, so begierig, als ein Richter, der nach einem ermüdenden Proceß den Freuden seines Landguts, der Erquickung und Erholung im Schooße der Natur entgegeneilt. Dies ist die Art des Erhabenen in der Gesinnung, von der Seneca sagt: es sey ein angenehmes Schauspiel für die Götter, wenn sie einen Tugendhaften mit dem Schicksal rin=

ringen sehen, der demselben alles aufopfert, nur die Tugend nicht! Ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo Deus, ecce par Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus. — Selbst diese Vergleichung des Regulus mit einem Senator erhöht die Bewunderung für den erstern. Was war hier der gepriesenste Senator gegen ihn? So hat selbst dieses Fliehen, dieses Hineilen auf die Folterbank, dies stumme Handeln des Regulus noch etwas Erhabeneres, als das Verstummen der Dido Virg. Aen. VI, 469.

Illa solo fixos oculos aversa tenebat,
Nec magis incepto vultum sermone movetur,
Quam si dura silex aut stet Marpesia cautes.
Tandem proripuit sese, atque inimica refugit
In nemus umbriferum, conjux ubi pristinus illi
Respondet curis, aequatque Sichaeus amorem.

Die ganze Handlung ist anschaulich dargestellt. Dido spricht kein Wort; aber die Stellung, das ganze Betragen derselben ist erhaben. Und worin

worin nun besteht es? Darin, daß wir eine lange Gegenrede erwarteten, daß wir, eine Menge Vorwürfe gegen den Aeneas hören zu müssen, glaubten; und daß nun alle unsere Erwartung getäuscht wird, daß Dido groß genug ist, die kochende Leidenschaft in so weit zu besiegen, daß sie nichts spricht, daß ein hoher Stolz jedem Zuge der Miene Festigkeit und Haltung gebietet, daß sie den Aeneas durch nichts als durch Verachtung straft. Aber unsere Stelle ist deswegen erhabener, weil der Gegenstand mehr inneren Gehalt, mehr intensive Größe hat. Dort ist Rache und gekränkte Liebe; hier Tugend und Patriotismus. Zugleich gestehe ich, daß nach meiner Empfindung das Erhabene der Beschreibung beym Virgil dadurch geschwächt wird, daß er die Dido in den Hayn fliehen läßt, wo sie die offenen Arme des Sichäus erwarten. Man hätte geglaubt, daß, in diesen Augenblicken, in diesen Empfindungen, Einsamkeit und eine öde Gegend, fern von allen Wesen, das gewesen seyn würde, was Dido gesucht hätte. Man verzeihe mir diese kleine Abschweifung, sie wird für den Jüngling nicht ganz unnütz oder am unrechten Orte stehen. Ich kann auch nun nach diesen vorausgeschickten Erinnerungen

gen um so kürzer in der Erklärung der Ode selbst seyn.

[Im Olympus herrschet — — — Herrschaft zugesellt] Der Donner und Bliz wurden bey den Alten für vorzügliche Beweise des allherrschenden Jupiters gehalten; also will der Dichter sagen: aus dem Donner erkennen wirs, daß Jupiter im Himmel herrsche. Aber daß Augustus zum sichtbaren (praesentem) Gott der Erde bestimmt sey, das sehen wir daraus, weil nun selbst Parther und Britten sich vor seinem Scepter beugen. Beyde Völker waren den Römern äußerst gehäßig, daher Horaz in einer andern Ode (I, 21.) wünscht, daß alles Verderben die Perser und Britten treffen möge. Daß Perser, Parther, Meder bey den Dichtern oft verwechselt und für ein Volk genommen werden, ist schon an einem andern Orte erinnert worden.

[Wie? Craßus Streiter — — feindlichen Schwähers] Um den Ruhm des Augustus noch mehr zu erhöhen, erinnert er hier an die Schande, die den Römischen Namen durch die Niederlage des Craßus befleckte. In der Art, wie er hier frägt, liegt schon Bitterkeit und strafender Zorn. Die gefangenen Römer nahmen von dem Orodes Parthische

Weiber an, mit denen sie sich verehlichten und die Felder ihrer Schwiegerväter bestellten. Für den Römer war das eine doppelte Schande; einmal lag schon in der Verheyrathung mit einem ausländischen Weibe eine Art von Infamie, nur diejenigen Ehen waren nach dem Ausspruch Römischer Juristen rechtmäßig, welche ein Römer mit einer Römerin geschlossen hatte. Zweytens war es für einen Römer äusserst beschimpfend, einem so verhaßten Feinde, als Sclav, das Feld bauen zu müssen. Dies ist der Grund, warum es hier heißt: turpis maritus, ein geschändeter Gatte. Die Marser und Appulier werden mit besonderem Nachdruck hier deswegen genannt, weil sie sonst den Kern der Römischen Armee ausmachten. S. die 20. Ode des 2. Buchs.

[Konnt', o Curia ——— unerschüttert stand] Daß sich die Römer so leicht ergaben, war um so entehrender, da der Römische Staat noch im völligen Flor stand, und nichts für ihn zu fürchten war. Dies will er durch die folgenden Zeilen sagen. Die Ancilien waren zwölf kleine Schilde, von denen der eine vom Himmel gefallen war, und welche für ein Unterpfand der ewigen Herrschaft Roms gehalten wurden. Sie wurden im Tempel

pel des Mars aufbewahrt und von den Saliern bewacht. Er vergaß seines Namens, nämlich der Name: Römer, war selbst schon ein Ehrentitel und Aufruf zur Tapferkeit. Die Toga war das den Römern eigne Kleid, und ist hier statt des Römischen Bürgerrechts gesezt. Die ewige Vesta steht hier statt des ewigen Feuers, das im Tempel der Vesta von den Vestalinnen unterhalten werden mußte. Man glaubte, so lange dies Feuer brennen würde, so lange würde auch Rom in seinem ganzen Glanze stehen bleiben. So vergaßen also diese Elenden ihrer angeerbten Tapferkeit, ihres Volks, ihrer Würde, ihres Vaterlandes, dem von den Göttern ewige Macht bestimmt war!

[In Punischen Tempeln] Es war bey den Alten Sitte, die schönsten Waffen und Spolien der Feinde in den Tempeln aufzuhängen. So erzählt Plutarch, daß die Gallier ein Schwerdt des Julius Cäsar in ihrem Mars-Tempel aufgehängt hätten.

[Ohne Schwerdtschlag] Es war die größeste Schande, seine Waffen zu verlieren, oder sie, ohne die äußerste Gegenwehr zu versuchen, dem Feinde zu überlassen.

[Ha! kehrt der eingelösete Krieger] Durch das: Ha! habe ich die Ironie, die in scilicet liegt, auszudrücken gesucht. Man sieht, Regulus will die Römer abmahnen, die gefangenen Mitbürger nicht wieder loszukaufen. Es hilft euch nichts, sagt er, solche Menschen werden nie voll Muths fürs Vaterland streiten, die sich so ehrvergessen in die Sclaverey begeben konnten.

[Ihr häuft zur Schande Verderben] Ich weiß das Flagitio additis damnum nicht treuer und kürzer zu übersetzen. Horazens Idee ist wol diese. Es hat unserm Namen Schande gemacht, daß unsere Mitbürger lieber Gefangenschaft als Tod wählten. Dies ist flagitium d. h. infamia (In diesem Sinne kommt es besonders beym Terentius und Plautus einigemal vor.). Aber wir sind damit nicht einmal zufrieden, sondern wollen nun sogar diejenigen, die sich und uns so geschändet haben, wieder in Freyheit versetzen; das muß uns nothwendig Verderben (damnum) bringen, denn das wird ein böses Beyspiel geben, andere werden sich nun um so weniger abhalten lassen, statt zu streiten, um Gnade zu flehen. Man überlasse sie doch ihrer selbstgewählten Sclaverey und ihrer drük-

kenden

kenden Schande, vt metus ad omnes perveniat, wie Cicero sagt. Die Erklärung, daß damnum hier auf den Verlust des zur Auslösung gegebenen Geldes gehe, ist wol für diesen Zusammenhang zu matt und kleinlich.

[Kein Kraut giebt verlornen Purpurglanz der Wolle zurück] Diese Stelle hat mir viele Mühe gemacht, und dennoch bin ich mit meiner Uebersetzung nichts weniger als zufrieden. Horaz will eigentlich so viel sagen: Wenn die ächte Purpurfarbe ausgegangen ist, so mag man die Wolle mit noch so vielem Färbekraut (denn fucus ist Färbekraut, das purpurfarbig färben soll) auffärben, nie wird sie den wahren Purpurglanz wieder erhalten. Die Allegorie ist sehr richtig. Der Heldenmuth ist der Seele, was der Purpur der Wolle ist, Geld zur Auslösung hingegeben kann dem feigegewordenen Krieger eben so wenig Muth geben, als fucus der Wolle Purpurglanz giebt. Um doch einigermaßen über die Prose mich zu heben, habe ich amissos colores durch verloschnen Purpurglanz ausgedruckt.

[Kämpft die Hindin, dem Garn entgangen] Auch dieses Bild ist sehr treffend. Eine Hindin, ein Reh ist schon an und für sich feige, und wird sich in keinen Kampf einlassen;

aber gewiß wird sie noch hundertmal feigherziger werden, wenn sie schon einmal im Garne verstrickt gewesen und sich daraus nur mit genauer Noth gerettet hat. Der Krieger, der sich ohne Schwerdtschlag ergeben konnte, muß gewiß feige seyn; aber wie vielmehr wird ers nun seyn, da er die Lasten der Gefangenschaft empfunden hat, wie wird er nicht bey der ersten Gelegenheit davon laufen!

[Statt zu streiten, sich Gnad' erbat —— zu sichern] Der Krieger muß durch Gegenwart des Geistes und Tapferkeit sein Leben sichern. Pacem habe ich durch Gnade übersezt, es heißt hier das, was wir in Prosa Pardon nennen würden.

[Als wär' er nicht Bürger mehr] Eutrop erzählt: Regulus habe gesagt, er habe seit dem Tage, da er in die Gewalt der Carthaginenser gekommen sey, aufgehört, ein Römer zu seyn (lib. II. c. 14.) Sobald er nun nicht mehr Bürger war; so hörte auch die eheliche Verbindung mit einer freyen Römerin auf, so wurde er nicht mehr als Vater seiner Kinder, die freye Römer blieben, betrachtet. So streng nahm hier wenigstens Regulus dies Gesez in Rücksicht auf sich, daher wies er auch den Kuß der Gattin und die Umarmungen seiner

ner Kinder von sich ab, weil ers für unschicklich hielt, daß eine Römische Dame einen Sclaven küssen sollte.

[Den beyspiellosen Vorschlag zu billigen] Consilio non alias dato soll, dünkt mich, eben das sagen, was ich im Deutschen den Dichter habe sagen lassen. Appius Claudius und T. Manlius hatten zwar sonst auch schon den Rath gegeben, die Gefangenen nicht wieder einzulösen; allein, was den Vorschlag des Regulus vor jenem auszeichnet, war dies, daß er selbst unter diese Gefangenen gehörte. Schwerlich würden jene solchen Rath in demselben Falle gegeben haben.

[Glorreich sich selber verbannend] Egregius exsul, d. h. er war ein Verbannter, von ganz besonderer Art, denn er verbannte zu dem edelsten Zwecke sich selbst aus dem Vaterland, das ihn so sehr schäzte, so gern zurückbehalten wollte. Ich wünschte meine umschreibende Uebersetzung von einem Kenner verbessert, denn sie gefällt mir gar nicht so, wie ichs wünschte.

[Widerstrebender Freunde] Propinqui sind freylich eigentlich Verwandte; aber das ließ sich hier nicht anbringen. Daher wählte ich: Freunde, welches Wort bey uns zuwei-

len auch in demselben Sinne genommen wird. Um aber nicht denselben Ausdruck zweymal hinter einander zu gebrauchen, übersezte ich das vorhergehende amici durch Liebende.

[Nicht anders, als ob er — Spartas Tarent] D. h. eben so frohen Muths, eben so eilend, als ein Dichter, der seinen Proceß glücklich beendigt hat, nun aufs Land reiset, um sich da auszuruhen. Von Venafrum und Tarent sehe man die Anmerk. zur sechsten Ode des zweyten Buchs. Vielleicht liegt in dieser Stelle eine kleine Spötterey auf die weichlichen, bald zu ermüdenden Advocaten und Richter Roms, die so bald als möglich ihre Geschäfte wegwarfen, um sich zu erholen; und die denn freylich einen gewaltigen Contrast gegen den Regulus machten. Es ist wenigstens ganz in Horazens Manier, nebenbey einige Seitenhiebe zu thun, die selten ganz ohne Wirkung waren.

Sechste Ode.

Horaz schildert in dieser Ode die Verderbtheit seines Zeitalters, die aus Verachtung der Götter

ter und aus der so schlechten Erziehung vorzüglich entsprang. Er empfiehlt also erstlich, daß man mehr Ehrfurcht gegen die Götter beweisen und zwar namentlich durch Wiederherstellung der verfallenen Tempel thätig zeigen sollte, dann aber giebt er den Rath, die Jugend nach dem Beyspiel der Vorwelt härter zu erziehen, und zu edlen, würdigen Thaten zu bilden. Man sieht es aus dem ganzen Ton der Ode, wie sehr sie dem Dichter aus dem Herzen floß. Auch sie ist eine Bestätigung dessen, was Wieland (S. Horazens Briefe zweyter Theil Seite 33.) so richtig sagt: „Beynahe in allen seinen Gedichten schwimmt „Horaz gegen den Strom seiner Zeit. Bey „aller Gelegenheit, und selbst in eigenen dazu „bestimmten Stücken, bestraft er ihre Verdorbenheit, ihren ausschweifenden Luxus, ihre „Ausartung von den Gesinnungen und Tugenden ihrer Vorfahren. Nie wird er wärmer, „nie ist er erhabener, als wenn ihn der Gedanke an die ehemaligen großen Männer der „freyen Republick, die Erinnerung dessen, „was Rom gewesen war, das Herz aufschwellt.„

[Du büßest unverdient ——— vom schwarzen Rauch entstellt] Wenn du, will

der Dichter sagen, wenn du voll Ehrfurcht die Tempel der Götter wieder herzustellen, ihnen ihren vorigen Glanz wieder zu geben suchst, dann ist es ein unverdientes Schicksal für dich, wenn du dennoch die Folgen der Verbrechen deiner Vorfahren tragen mußt. Schon Plato sagt, daß die Götter die Verbrechen oft bis ins vierte Glied des Verbrechers strafen; und so wars allgemeiner Glaube, daß die Strafen der Eltern sich auch auf Kinder und Kindeskinder erstreckten. So ließ unser Dichter den Archytas sagen (in der 38. Ode des ersten Buchs): Scheust du dich nicht, eine Frevelthat zu begehen, die schuldlosen Enkeln noch schaden kann? — Indessen war es doch immer Beruhigung, zu wissen, daß man nicht selbst die Strafen der Götter verschuldet habe, und diese Beruhigung wünscht der Dichter seinen Römern.

Die Römer hatten eine sehr gute Gelegenheit, ihre Ehrfurcht gegen die Götter thätig zu beweisen. Nämlich in den bürgerlichen Kriegen waren viele Tempel ausgeplündert, beschädigt oder wol gar verbrannt worden. Diese konnten und sollten sie nun wieder herstellen, die im Brande beschädigten Statüen wieder ausschmücken (denn nigro foeda fumo

geht

geht darauf, Sueton sagt: aedes incendio absumtas, Aug. 30.), auf den von neuem errichteten Altären wieder Opfer bringen. So hatten die frühern Voreltern ihre Hochachtung gegen die Götter bewiesen, indem sie auf ihre eigene Gebäude wenig verwandten, aber desto mehr Aufwand machten, um die Göttertempel zu schmücken. Man s. z. B. die 15. Ode des zweyten Buchs. Mehrere Ausleger haben schon bemerkt, daß in dieser Strophe ein schmeichelhaftes Lob für den Augustus liegt. Dieser hatte nämlich das, was hier Horaz den Römern anräth, schon gethan. „Er stellte, sagt Sueton, die vor Alter verfallenen, oder vom Brande beschädigten Göttertempel wieder her. Er munterte auch andere vornehme Römer auf, die Stadt damit zu schmücken.„ So baute er dem rächenden Mars, dem Donnerer Jupiter, dem Apollo Tempel. Auf sein Anrathen thaten Andere dasselbe dem Herkules, der Diana, den Musen ꝛc. zu Ehren. Mit Recht konnte er daher sagen: ich fand Rom mit Häusern von Stein, und verlasse es nun mit Marmorpallästen. Er wandte die Neujahrsgeschenke, die ihm alle Jahr gemacht wurden, dazu an, die herrlichsten Götterbildnisse anzukaufen und öffentlich aufzustellen.

[Du herrschest, wenn du dich den Göttern unterwirfst] Wenn du dich immer in deiner Abhänglichkeit von den Göttern erkennest, wenn du ihren Aussprüchen dich folgsam beweisest, dann werden die Götter Rom zur Völkerbeherrscherin immer mehr erheben, und in dieser Würde erhalten.

[Damit beginne nur und damit ende nur dein Werk] D. h. wenn du etwas Großes und Wichtiges unternimmst, so frag erst die Götter um Rath und befolge ihre Auspicien; wenn du es glücklich geendigt hast, so danke ihnen in ihren Tempeln, und bring auf ihren Altären Opfer der Ehrfurcht. — Diese Erklärung, dünkt mich, paßt vor allen übrigen am genauesten in den ganzen Zusammenhang.

[Verschmähte Götter — — — lachten drob] Die Beyspiele der traurigen Folgen vom Gegentheil hatte Hesperien (d. i. Italien) erst kürzlich gesehen. Pacorus hatte mit seinen Parthern des Antonius Armee im J. 718. völlig geschlagen, und Surena hatte den Crassus mit dessen ganzem Heere zu Grunde gerichtet. Manöses war vermuthlich ein Ehrenname bey den Parthern, und also ein Beyname des Surena. Das Beyspiel des Crassus paßt besonders hieher, er ließ sich durch

die unglücklichen Vorbedeutungen und Omina nicht abhalten, ein Treffen zu liefern, und mußte nun für seine Verachtung der Götter büßen. Ketten und Halsgeschmeide waren die Ehrenzeichen der verdientesten Parthischen Helden, allein, weil sonst die Parther nur arm waren, so waren auch diese Geschmeide nur sehr dürftig; jezt aber hatten sie durch die gemachte Beute so viel gewonnen, daß sie goldene und andere kostbare Schmuckketten tragen konnten. Mit triumphirendem Lachen betrachteten sie nun ihren Schmuck; und dieses Lachen — wie bitter mußte es dem Römer seyn!

[Bald wäre jüngst — — — auf dem Meer] Welche Gefahren bedrohten Rom in den bürgerlichen Kriegen! (daher das aufruhrvolle Rom), wie mußte es nicht fürchten, ein Raub der Ausländer zu werden! Diese Bürgerkriege veranstalteten die Götter zur Strafe für ihre Herabsetzung. Antonius nämlich hatte sich mit den Daciern verbunden, dieses war ein kriegerisches Volk, das die Moldau, Wallachey und Siebenbürgen bewohnte, und besonders eine große Stärke im Gebrauch der Pfeile und Wurfspieße hatte. Cleopatra aber beherrschte zugleich Aethiopien, welches Land

dicht an Aegypten gränzte. Indessen ist es wahrscheinlich, daß Horaz hier unter dem Namen der Aethiopier das ganze Aegypten mit einschließt, denn so wurden sonst alle Völker Afrikas genannt, die südwärts am Meere wohnten. Allerdings waren sie furchtbar auf dem Meer, denn die Flotte der Cleopatra bestand aus mehr als fünfhundert Schiffen von außerordentlicher Größe.

An Lastern fruchtbar — — — auf Vaterland und Volk] Die Bande der Ehe waren vielleicht niemals loser, als zu der Zeit der bürgerlichen Kriege und unter der Regierung des Augustus und der folgenden Kaiser. Seneca schildert uns diesen traurigen Verfall lib. III. c. 16. de Benef. „Seitdem, sagt „er, einige Damen ihre Jahre nicht nach der „Zahl der Consuln, sondern ihrer Männer „rechnen, ist seitdem wol noch einige Sittsam„keit übrig? Schämt man sich wol im gering„sten vor dem Ehebruch? Ist es nicht dahin „gekommen, daß keine mehr in anderer Ab„sicht einen Mann hat, als nur, um den Ehe„brecher zu locken? Zucht und Keuschheit „ist nun ein Beweis von Häßlichkeit ——— „Diejenige Frau bey uns weiß nicht zu leben, „und ist von der alten Welt, die nicht weiß,

„daß

„daß der Ehestand ein beständiger Ehebruch ist.
„Seitdem diese Denkungsart sich verbreitet
„hat, ist alle Scheu vor dem Laster ver-
„schwunden.„ Dadurch wurden nun die Familien entehrt, der sonstige Wohlstand zernichtet, die Erziehung vernachläßigt, selbst die Vaterlandsliebe zerstört oder doch äußerst geschwächt. — Dies mußte weiter das Vaterland, d. i. den Staat, um alle Achtung bey andern Nationen bringen, und das Volk, d. i. jeden einzelnen Bürger, unglücklich machen.

[Begierig lernt und früh — — — unerlaubter Lust] Die Jonier waren unter allen Asiatischen Völkern die weichlichsten, und waren eben deswegen von den ältern Römern am mehrsten verachtet worden. Ihre Tänze waren äußerst verführerisch und wollüstig, sonst wärs einem freygebornen Römischen Mädgen Schande gewesen, sie zu lernen. Aber jezt — lernte sie dieselben schon sehr früh, und mit der heftigsten Begierde, *gaudet* doceri. Ich habe *matura* hier adverbialiter genommen; dieser Gebrauch des Adjectivs statt des Adverbiums ist so gewöhniglich, daß ich nicht nöthig habe, ihn durch Beyspiele zu beweisen. Horaz will also sagen: Jam *mature* doceri gaudet virgo etc. Mich dünkt, diese Erklärung

paßt

paßt sehr gut in den Zusammenhang und besonders zu dem sogleich darauf folgenden incestos amores de *tenero* meditatur *ungui*. Die sprüchwörtliche Redensart: de tenero ungui, habe ich durch eine ähnliche Deutsche gegeben: vom Flügelkleide an.

[Der Mäkler] Es liegt in dem institor etwas Verächtliches, denn dies Wort wird von der niedrigern Art der Verkäufer, Händler, Trödler gebraucht. Dies war der Grund, warum ich nicht Kaufmann, sondern Mäkler sagte; ohne mich dabey weiter einer Verachtung dieser Claße von Leuten schuldig machen zu wollen.

[Der Pilot des Spanischen Schiffes] Zwischen Italien und Spanien war ein starker Handel, daher sich in Rom viele Spanische Kaufleute aufhielten. Bey den Römern waren Kaufleute, Schiffer u. d. gl. ziemlich verächtlich, und so wirft dieser Beysaz noch mehr gehäßiges Licht auf die verbuhlten Römischen Damen.

[Aus dieser Eltern Schooß — — — wilden Hannibal] Ein sehr edler Schluß dieser Ode! So waren, sagt der Dichter, die Zeiten nicht beschaffen, in welchen die mächtigsten Feinde Roms geschlagen wurden. Da

war

war Erziehung, Volkscharakter, Beschäftigung rc. von ganz anderer Art! Er erinnert nun an einige der vorzüglichsten Heldenthaten der ältern Römer. Z. B. an den ersten Punischen Krieg, von welchem das Sicilische Meer gefärbt wurde, weil um Sicilien herum die Carthaginenser große Niederlagen erlitten; an den Tarentinischen Krieg, in welchem Pyrrhus, König von Epirus, ein Verbündeter der Tarentiner, vom Curius und Fabricius geschlagen wurde; an die Ueberwindung des mächtigen Syrischen Königs Antiochus, der vom Hannibal gegen die Römer aufgehezt wurde, und welchen Cornelius Scipio besiegte; endlich an den zweyten Punischen Krieg, wo die Römer endlich selbst den unbezähmten Hannibal schlugen und verjagten.

[Ein männliches Geschlecht — — — Feyerabend brachte] Commentar dieser Strophen ist die schon von Ramler angeführte Stelle aus Swinburne's Reise nach Sicilien. „Horazens Beschreibung von der harten Er„ziehung und dem kindlichen Gehorsam der „Römischen Jugend in alten Zeiten trift noch „bey dem jungen Kalabrischen Bauer zu. „Nachdem er den ganzen Tag den Acker mit „der Hacke bearbeitet hat, und zwar bey Was-

„ser und Brodt, allein mit einer Bolle Knob„lauch oder Zwiebel gewürzt, oder mit einigen „wenigen getrockneten Oliven; so wagt ers „nicht, vor seiner Mutter zu erscheinen, bis „er einen Bündel Lentiskus oder anderes Holz „außerhalb der Thüre niedergeworfen hat, und „dann erst darf er die Schwelle betreten.

Siebente Ode.

Der Plan dieser Ode ist so leicht zu übersehen, daß es überflüßig ist, darüber etwas zu sagen. Gyges, vermuthlich ein erdichteter Name, war der Handlung wegen nach Asien gereiset, und auf seiner Rückkehr gezwungen worden, wegen der schlechten Witterung zu Epirus zu überwintern. Horaz tröstet nun die Asterie, sein junges ängstliches Weib. Du darfst, sagt er, nicht fürchten, daß er dir untreu seyn werde, er widersteht vielmehr allen Ränken der Verführung. Sey du nur auch ihm treu!

[Bithyniens Schätzen] Bithynien ist ein Land in klein Asien, wo der Handel sehr blühete, daher die Römischen Kaufleute sich dort sehr häufig aufhielten.

[Als

[Als — Steinbock aufstieg] D. i. am Ende des Novembers. Man glaubte, daß dieses Gestirn, wenn es erschiene, Stürme errege.

[Epirus Gestade] Im Original steht Oricum, welches eine Stadt und ein Hafen in Epirus war.

[Prötus] Prötus, ein König der Argiver, hatte seinen Gastfreund, den Bellerophon, bey sich. Seine Gemalin Antea (nach Andern Sthenoböa) gewann den schönen Bellerophon lieb, und trug ihm ihre Liebe an. Als er sie nicht begünstigte, verwandelte sich ihre Liebe in die heftigste Rache. Sie klagte ihn bey ihrem Gatten an, als wenn er sie zu verführen gesucht hätte. Der leichtgläubige Prötus war bald überredet, schickte den Bellerophon (denn er selbst wollte das Gastrecht nicht mit Blute beflecken) zu seinem Schwiegervater Jobates, dem er schrieb, er möchte ihn umbringen lassen. Jobates wollte dies unter einem guten Vorwande thun, gab ihm also den Auftrag, er sollte die Chimära tödten, in der Erwartung, daß er bey dieser Expedition sicher seinen Tod finden würde. Allein er erlegte wirklich mit Hülfe des Pegasus dieses Monstrum.

[Peleus] Dieser Peleus wurde von der Hippolyta, der Gattin des Magnesischen Königs Acastus, geliebt. Auch sie trägt ihm ihre Liebe an, und ihr Antrag wurde verschmäht. Sie bediente sich also derselben Bosheit, wie Antea, und hatte einen eben so leichtgläubigen Gemal, der den Peleus in eine Wüsteney versezte, wo er ihn allein und unbewafnet ließ, und hofte, er würde von den wilden Thieren zerrissen werden. Aber die Götter retteten den Unschuldigen.

[Icarischen Klippen] D. h. die Klippen in dem Icarischen Meere.

[Den Thuscischen Strom] D. i. die Tiber, die aus Thuscien, oder Hetrurien kam.

Achte Ode.

Der erste Tag des Märzes war ein sehr festlicher Tag, an welchem die Männer ihren Gattinnen, die Liebhaber ihren Mädchen Geschenke machten, und die Matronen ihre Sclavinnen köstlicher bewirtheten. Man dankte da der Juno für die Glückseligkeit der Ehe, und brachte ihr Opfer. Es war also ein Fest für verehlichte Personen; oder solche, die bald die

Freuden der Ehe zu schmecken hoften. Dies wird genug zum Verstande des Ganzen der Ode seyn. Nach meiner Empfindung ist der Ton der Ode leicht, mehr Ton des Liedes, scherzhaft und lachend, und diesen Ton habe ich auch der Uebersetzung zu geben gesucht.

[Der Sturz des Baums] Man s. die 13. Ode des 2. Buchs.

[Tullus Consulat] Nach allen Dispüten gelehrter Ausleger über diesen Tullus weiß man nun wenigstens so viel, daß man es nicht weiß, wer er war.

[Die Sorgen für die Stadt] Als nämlich Augustus im Orient sich aufhielt, und von Rom abwesend war, hatte Mäcenas die Oberaufsicht über Rom und Italien. Weil er sein Amt gern nach den Wünschen seines Monarchen führen wollte, so machte ihn jeder Vorfall ängstlich.

[Cotison] War König der Dacier, welcher häufige Einfälle in das Römische Gebiet that, und endlich im J. R. 734. vom Lentulus überwunden und getödtet wurde.

[Der Meder — — — wider sich gezückt] Dies geht auf den Zwist des Phraates und Teridates um das Parthische Reich, wovon schon bey der 26. Ode des ersten Buchs,

 vergl.

vergl. mit der 2. des zweyten Buchs, geredet worden ist.

[Der Cantaber] Im Jahr R. 734. überwunden. S. die 6. Ode des zweyten Buchs.

[Die Scythen] Sind eben die Völker, welche in der 9. Ode des zweyten Buchs Gelonen genannt werden, s. daselbst die Anmerkungen.

[Lebe dir nun selbst] Im Lateinischen steht privatus, welches ich durchaus in diesem Zusammenhange nicht anders zu übersetzen wußte. Eigentlich ists so viel, als un particulier.

Neunte Ode.

Dieses Werk einer süßen Schäferstunde des Horaz hat so viel innern Werth, so viel Anziehendes, daß man kaum ein anderes Stück des Römischen Alterthums so häufig nachgeahmt, so innig bewundert hat, als eben diesen poetischen Dialog. Selbst der kalte Scaliger, der einem Homer nicht nachempfinden konnte, sprach mit dem Tone des Entzückens von diesem Gedichte. Ich werde die Schönheiten

heiten desselben näher zu entwickeln suchen. Vielleicht, daß es mir gelingt, unsere Kraftgenies, die nichts als Liebe singen, zu dem Glauben bringen zu helfen, daß sehr viel mehr Studium des Herzens, der Empfindungen, der poetischen Kunst, und des Ausdrucks, als sie gemeinhin aufbringen können, dazu gehört, um ein solches Meisterstück zu schaffen.

Voran noch ein Paar Anmerkungen!

Es wird auffallen, wie Horaz es wagen konnte, zwey Liebende, die sich beyde untreu geworden waren, so schnell, so plözlich wieder ausgesöhnt darzustellen. Außer demjenigen, was sich aus der nähern Entwicklung dieses Stücks zur Beantwortung dieses Einwurfs von selbst ergeben wird, erinnere ich nur folgendes. Horaz führt hier ein Römisches Mädchen und einen Römischen Jüngling aus dem Zeitalter des Augustus vor. Die Liebe hat in jedem Jahrhundert eine andere Gestalt. So züchtig, so ehrerbietig, so eigensinnig und zugleich bis zur Schwärmerey treu sie zu den Ritterzeiten war; so kühn, schlüpfrig und herumflatternd war sie zu den Zeiten, wo Künste, Wissenschaften und Sitten sich gegenseitig verzärtelt hatten, wo man selbst die Gränze der Natur ein wenig weiter gerückt hatte. In

dieser Gestalt zeichnet uns hier der Dichter die Liebe und die Liebenden. Es war blos eine kleine Abschweifung, eine solche ohngefähr, wie sich Thomas Jones gegen seine Sophie erlaubte, die er denn doch immer vor Allen liebte.

Zweytens! Man sieht, unsere Ode ist ein Wechselgesang. Herr Professor Engel vermuthet, daß die dialogische Form sich mit dem Wesen der Ode nur selten vertragen möge, weil wir sonst der Beyspiele mehr haben würden. Sehr richtig! Da die Ode nur Eine Empfindung durchführen muß; so würde es sehr schwer seyn, viele Situationen zu finden, wo sich zwey Personen, im Gange der Ode, so unterhalten könnten, daß sich diese Eine Empfindung beyder Personen immer gänzlich bemeisterte, alle ihre Aufmerksamkeit an sich zöge, alles übrige Interesse für diesen Augenblick aus der Seele verbannte. Nur die Liebe, und auch die nur in wenigen Fällen, verträgt sich mit dem Wesen einer dialogirten Ode. Aber alsdann muß auch eine solche mit richtigem Geschmack und innigem Gefühle ausgeführte Ode eine begeisternde Gewalt haben, besonders, wenn der Dichter selbst die eine Rolle übernimmt. Denn alles, woraus der Dichter seine eigene Angelegenheit macht, rührt,

wenn

wenn sonst der Gegenstand populär genug ist, weit mehr, als alles, wobey er blos Erzähler oder Nachahmer ist. Der Leser wird dadurch mehr beschäftigt, seine Einbildungskraft hat hier die beyden Personen vor sich, sie denkt sich jede Stellung, jeden zürnenden, reuigen, schmachtenden Blick beyder Liebenden hinzu, sie vergegenwärtigt sich gleichsam die schüchterne Zurückhaltung derselben beym ersten Anblick, ihr allmähliches Annähern, die sanfte Röthe, die über die Wange fliegt, den strafenden Wink der Augen, den die wiedergekehrte Liebe immer zurücknehmen, wenigstens hernach wieder mildern will, und endlich jenes Ergießen der vollen überfließenden Seelen, den ersten Kuß versöhnter Liebe, den süßen Rausch der ersten Wiederumarmung. Dies alles sieht der Leser; die Worte sind blos Winke, daß er richtig sehen sollte.

Horaz hat zugleich den Dialog so angelegt, daß Lydia das, was Horaz sagte, immer inniger und herzlicher sagt. Kaum hat er uns in seine Empfindung hineingeschmeichelt; so hören wir Lydien, die das alles noch weit schöner sagt. Man hat, wie bekannt, dies zum Gesez des Wechselgesanges gemacht, daß

der zweyte Sänger immer stärker sprechen muß, als der erste. Allein Horaz folgte hier blos der Natur. Die zarte weibliche Seele nämlich wird von jedem Gegenstande weit heftiger ergriffen, als die festere männliche.

[Als ich dir lieb — — — glücklicher als ich] Wie leise hebt die Ode an! Horaz und Lydia, ihr liebtet euch schon wieder; der Gedanke der Aussöhnung war sicher schon lange der herrschende Gedanke eurer Seelen gewesen. Aber beyde zwang eine innere Schaam, sich nicht gleich wieder zu entdecken, und keiner wollte zuerst es verrathen, wie sehr es ihn reute, sich je getrennt zu haben. Beyde fanden, daß weder Chloe noch Calais alle Wünsche ihrer Liebe befriedigen könne. Da erweckten sie denn die reizenden Bilder ihrer vorigen Liebe wieder, dachten an jede frohe zusammen verlebte Stunde zurück, und dies hob den im verborgensten Winkel der Seele sich nur leise regenden Wunsch der Aussöhnung allgewaltig empor, sie suchten sich wieder, sie fanden sich! — Eben daher fängt H. hier so schön mit der Zurückerinnerung an ihr voriges Glück an. Er glaubte, so wie eben dies bey ihm gewirkt hatte, so würde es auch in dem Her-

zen

zen der Lydia wirken. In der That — feiner konnte er nicht anfragen. Dazu denke man sich das Auge auf Lydiens Auge geheftet, um den Geist ihrer Antwort schon zum voraus zu erfahren, den gesenkten, bittenden Blick des Dichters!

Aber die schlaue Lydia will ihn nicht gleich verstehen. Sie antwortet in demselben Tone, und will erst abwarten, wie sich alles auflösen werde.

[Als du noch für kein — — — Roms Ilia] Vortreflich! Lydia verstand sich schön aufs Wiedervergelten. Wie kurz: da du noch für kein anderes Mädchen branntest. Wie schnell, aber wie bestrafend das simple neque Lydia erat post Chloen; deine Lydia konntest du einer Chloe nachsetzen! Und dazu denke man sich, daß dies Lydia im langsamen, nachdrucksvollen, schwebenden Tone hinsagte, durch einen unwilligen Blick, ein spottendes Verziehen des Mundes dem Horaz noch herzenschneidender erklärt: — so muß dies simple: nec Lydia erat post Chloen, treffender gewesen seyn, als die ganze Ausmahlung, die Horaz von der Umarmung seines Nebenbuhlers

lers vorher machte. Je mehr man fühlt, je weniger mahlt man das aus, was man fühlt.

Bey den Worten: Da, da war Lydia berühmt, war größer, als Roms Ilia, dachte sie wol nicht, wie einige Ausleger wollen, an den Nachruhm, den der Gesang eines unsterblichen Dichters giebt. Nein, sie spricht hier blos die Sprache der Natur. Wenn wir ganz einen Gegenstand lieben, so sind wir auch auf denselben stolz, wir lieben ihn wegen seiner Vorzüge; diese Vorzüge erscheinen uns denn freylich oft durch das Vergrößerungsglas der Liebe; indeß glauben wir doch, daß sie wirklich so groß sind, und meinen, andere werden sie in eben dem Lichte sehen, als wir, sie werden uns glücklich schätzen wegen unserer Liebe, und das, daß uns ein so vollkommner Gegenstand wieder liebt, werde ein vortheilhaftes Licht auf uns zurückwerfen. Wenn man nun noch dazu nimmt, daß Horaz Freund Mäcens, Liebling aller Leute von Geschmack war; so konnte die von ihm geliebte Lydia mit Recht sagen: multi Lydia nominis! Daß sie eine so wichtige Person, als die Trojanische (daher Ilia) Rhea Silvia, die Mutter des Romulus, war, unter sich sezt, hebt den Gedanken noch mehr.

Lydia hatte also den Horaz noch da gelassen, wo er sich selbst hingebracht hatte; aber sie hatte ihm die Chloe so treffend genannt, daß er an diese Chloe den Faden seines Gesprächs wieder anknüpft, und so fortfährt:

[Nun herrscht in meinem — — — Schicksal nur] Warum, wird man fragen, ruft denn Horaz, da er doch nun einmal es wieder aufs Versöhnen angelegt hatte, das verhaßte Bild der verstoßnen Chloe zurück? Natürlich! Chloe hatte den Horaz der Lydia entführt, er mußte doch also etwas zur Entschuldigung vorbringen. „Ach! meine Lydia, das Mädchen verlockte mich durch ihren Zaubergesang von dir!„ Man bemerke hier die Feinheit, mit welcher der Dichter Chloen lobt. Lydia war ein Mädchen mit den Reizen der schönen Natur ausgeschmückt, aber nicht mit den Zaubereyen der Kunst bekannt. Chloe spielte, spielte schön, sang zur Cyther die schmelzendsten Melodien, Horaz hatte sie gehört, wurde berauscht, und vergaß im Rausche seine Lydia. Aber die Kunst kann nur auf einige Zeit, die Natur allein, wenn sie schön ist, ewig fesseln. Darum wurde Horaz bald wieder zurückgebracht. Die beyden

lezten

lezten Verse: für sie fürcht' ich ihn nicht, den Tod, schont' u. s. w. sind, wie man leicht sieht, ein kleines Necken. Wer sich vorher glücklich, so unvergleichlich selig preisen kann, einst Lydien geliebt zu haben, wer das der Lydia selbst sagen kann, dem kann es unmöglich Ernst seyn, für Chloen zu sterben.

Lydia giebt ihm alles wieder zurück!

[Ich glühe izt für Calais — — er glüht für mich] Aber, wie schön! Sie lobt ihn jezt weiter nicht, sagt bloß, er liebe sie, sie ihn. Schon dies ließ den Dichter hoffen. Daß sie hernach ausruft:

Zweymal stürb' ich mit Lust für ihn;
Schonten die Parzen des Jünglings nur;

ist die Sprache einer Empfindlichkeit, die sich durch Horazens: pro qua non metuam mori, gereizt fühlte. Dies fällt sogleich auf, besonders wenn man nun die Entwickelung findet, indem sie sagt; ich lebe gern mit dir, ich sterbe mit dir gern! Horaz fühlt, daß mit seinem Mädgen nichts anzufangen ist, daß sie sich zu nichts verstehen will, wenn er sich nicht näher erklärt; mit schüchternen Fragen trägt er sich also dem Herzen der Lydia wieder an.

[Wie,

[Wie, wenn die alte Liebe — — — sich öfnete] Wie schön! Nicht Rosenfesseln, die sonst zwey Liebende vereinen; nein, eherne Fesseln sollen die binden, die sich nur einmal und nur auf kurze Zeit trennen konnten. Chloe ist verstoßen; Lydien öfnet sich Herz und Arm! — Und das hatte Lydia erwartet, gewünscht, und nun, ihres Wunsches gewährt, strömt ihr lange zurückgehaltenes Herz in lauter Liebe über.

[Zwar ist er schöner — — — stürb' ich mit dir gern] Unter Sidus verstehe ich den Stern der Liebe, der den Tag heraufführt; so wird das Bild ganz passend schön. Virgil beschreibt den Stern. Aeneid. VIII, 589.

— — Oceani perfusus *Lucifer* unda
Quem *Venus* ante alios astrorum diligit ignes.

Und dann — er ist so schön, wie Cytherens Gestirn, so blendend schön; du bist wankelmüthig, auffahrend, zornig: aber doch lieb' ich dich mehr, doch lebt' und stürb' ich mit dir gern! — Sie kannte also Horazens Fehler, und doch versprach sie ihm ewige Liebe.

Da-

Dadurch erst würde ihr Versprechen recht beglückend für den Horaz, und ließ die sicherste Erfüllung desselben hoffen. Zugleich, wie naiv! Ich kenne alle deine Fehler, ich muß, liebenswürdiger Flüchtling, ich muß neue Untreue von dir befürchten: aber doch lieb' ich dich mit allen deinen Fehlern. —

Nun durften Beyde nichts mehr sagen. Und vielleicht wird der Leser wünschen, daß ich auch schwiege!

Ende.

Verbes=

Verbesserungen.

Seite	Zeile	
8	4	erleuchte l. erlauchte
12	2	Ville l. Villa
12	17	der l. den
22	8	Bacchus l. Baches
35	16	dürftgen l. Dürftgen
45	18	Verbrechen l. Verbrecher
48	16	rafen l. raffen
51	4	Bantins l. Bantias
70	8	muß bey Cruquius ein Comma stehen
138	17	wenig l. innig
147	10	Amouretten l. Amoretten
152	22	schäzten l. schüzten.
280	7	Dichter l. Richter

Noch muß ich eine Verbesserung in Absicht der Erklärung folgender Stelle hier anzeigen. Nämlich in der vierten Ode des dritten Buchs habe ich die Stelle: audire et videor — lucos; nicht richtig übersezt. Die dabey gegebene Erklärung ist mir, da ich sie wieder überdenke, äußerst gekünstelt und hart.

Ich

Ich bin izt der Janischen Meinung und erkläre die Stelle so: Ich glaube die Göttin singen zu hören, es scheint mir, als wandelte ich selbst in den heiligen Musenhaynen. Meine Uebersetzung wäre nun folgende:

— — Ich hör' ihre Stimm', und
ich wandle
In ihren heiligen Haynen u. s. w.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horatius Flaccus, Quintus, v65-v8

Oden des Horatius Flaccus

Bd.: 2

Stendal (1788)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.o.323(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11728831-9
VD18 80298168-001